FREIE Welt
24/77 PREIS 0,50 M

Kreuzer „Aurora“

Die Geschichte eines Schiffes in der neuen FW-Serie
(Seiten 22/23)

Überraschung in Sotschi

Natalies Reisetips auf den Ratgeber-Seiten 12 13

Heute wieder mit 2000-Mark-Preisrätsel

15000 Herzoperationen lagen in seiner Hand. Der Chirurg Prof. Amossow gehört zu den sowjetischen Prominenten, die Ihre Fragen zu Problemen des täglichen Lebens erwarten.

FRAGEN SIE · GEFRAGTE LEUTE

Seiten 8 bis 11

EXKLUSIV
LESERAKTION ZUM OKTOBERJUBILÄUM

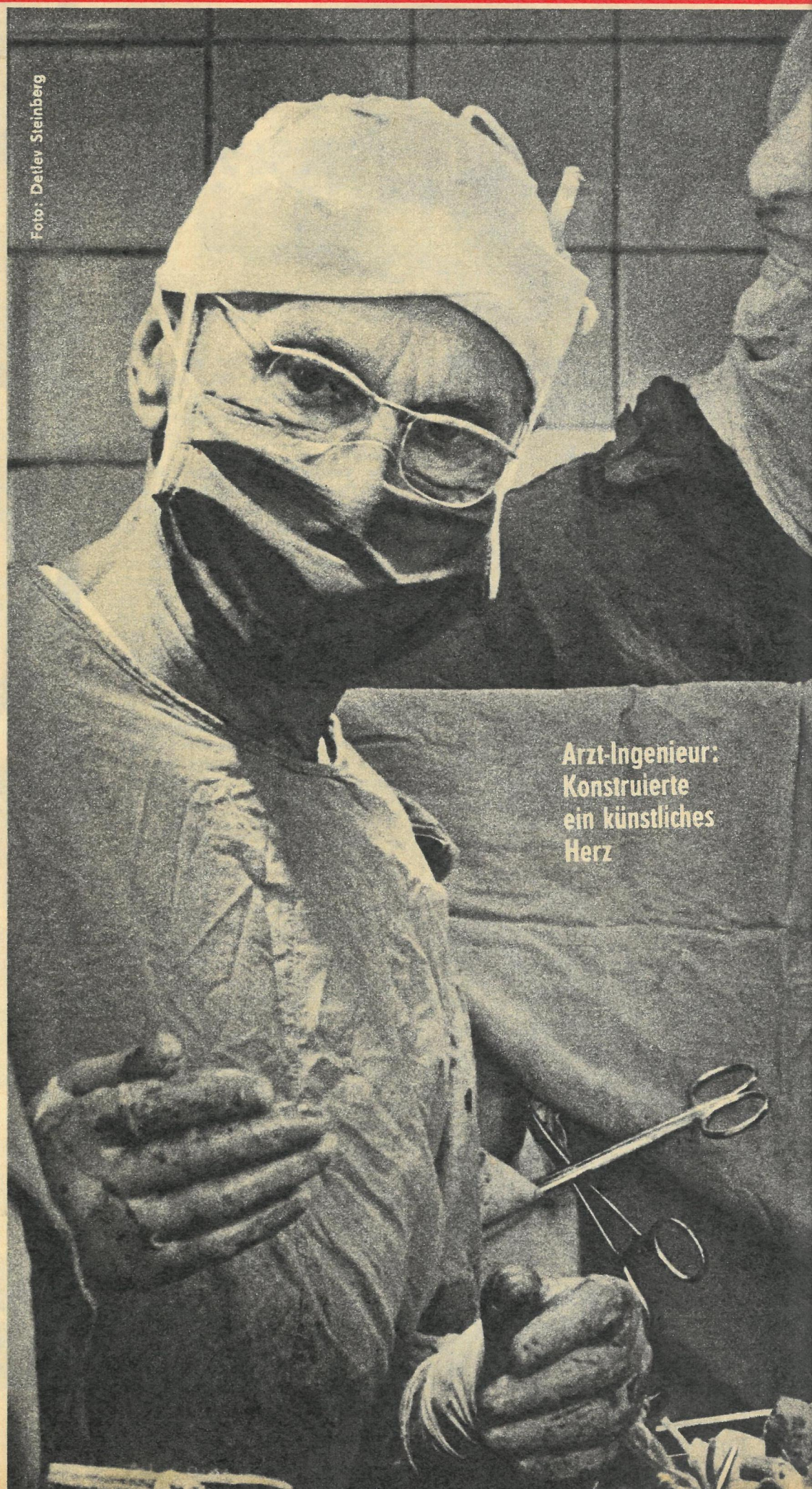


Foto: Detlev Steinberg

Arzt-Ingenieur: Konstruierte ein künstliches Herz

▲ **Zum Beispiel Moskau - London**

Kyrillisch im Gästebuch

In Schottland, auf dem Hof einer Filiale der Firma UMO, steht ein mächtiger Lkw abholebereit für den Käufer — nichts Besonderes. Aber daß dieser Wagen aus der ukrainischen Stadt Krementschug stammt — ist das was Besonderes? Auch nicht, denn sowjetische Großtransporter sind hier nicht so selten. Mr. Harold Mitchell, Mitinhaber der Tiefbau-Firma H & R Mitchell: „Wir besitzen schon eine ‚Flotte' von 25 BELAS-Kippern. Seit Jahren sind sie auf Großbaustellen, auch in Tagebaubetrieben Schottlands eingesetzt. Für den Bau des Hunterston-Kraftwerkes in der Nähe der Wemyss-Bucht haben wir weitere dreißig dieser robusten Maschinen bestellt. Unser Fuhrpark aus sowjetischen Fahrzeugen hat sich außerordentlich bewährt. Wir sind sehr zufrieden mit den pünktlichen Lieferungen und dem ausgezeichneten Service, der uns zur Verfügung steht."

Den Vertrieb sowjetischer Kfz — auch Pkw „Lada" und „Moskwitsch" erfreuen sich wachsender Beliebtheit auf der britischen Insel — hat die Firma UMO übernommen. Der Kfz-Handel aber ist längst nicht das einzige Gebiet, auf dem wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern lohnenswert scheint. So kam vor kurzem eine neue Eintragung ins Gästebuch des Bürgermeisters von Sandwell, Dr. Hiren Roy. Sie ist mit kyrillischen Buchstaben geschrieben und trägt die Unterschrift von E. F. Manachow (im Foto rechts) — für die von ihm geleitete Expertendelegation, die auf Einladung von Wirtschaftskreisen in der mittelenglischen Grafschaft West Bromwich weilte. Dr. Roy: „Wir müssen unsere Exporte steigern und damit die Produktion, wenn wir die Arbeitslosigkeit bekämpfen wollen." 19 mittelenglische Unternehmen nutzten die Gelegenheit zu ersprießlichen Handelsgesprächen. Auch eine Ausstellung von 50 britischen Firmen dieser Tage in Moskau bot solche Möglichkeiten. Elektroausrüstungen für die elektronische und für die Textilindustrie wurden gezeigt — und verkauft. Wie Direktor Paul Reilly erklärte, sei „die Ausstellung als ein weiterer Schritt in der Entwicklung der wirtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen zwischen beiden Ländern zu werten." Solche Beispiele zeigen die Möglichkeiten, gegeben von der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung. Sie zu nutzen — zum Wohle der Menschen — ist Prinzip sowjetischer Außenpolitik. Diese Beziehungen noch effektiver zu machen hieße, daß sich solch realistische Ansichten wie jene von Dr. Roy oder Harold Mitchell durchsetzen gegenüber den Machenschaften der Entspannungsgegner.

Klaus Hurrelmann

Eva Bolzer Bobek

Stefan Findling

Sonja Gladanitz

Auf den

Ihr Gesicht ist beinahe faltenlos — nach fast siebeneinhalb Jahrzehnten. Man könnte meinen: Es war ein ruhiges, friedliches und glattes Leben. Doch Verfolgung, Emigration aus Deutschland — gerade 30jährig, mit Mann und Kind — stehen dagegen. Paris, Brüssel, Den Haag — nirgendwo kann die Familie bleiben: ohne Arbeit — keine Aufenthaltsgenehmigung, ohne Aufenthaltsgenehmigung — keine Arbeit. Ein zermürbender Teufelskreis. Bis sie eines Tages im Kopenhagener Hafen von einem Frachter an Bord genommen werden — als einzige Passagiere. Er hat Kühe geladen. So fahren die Kommunisten Dagmar und Dr. Hermann Horstmann mit ihrem sechsjährigen Töchterchen einem Land entgegen, dem sie sich verbunden fühlen, auf das sie ihre Zukunftshoffnungen setzen, obwohl sie es bisher nur aus Büchern und Gesprächen kennen. Sie wissen noch nichts von den Menschen, denen sie dort begegnen werden. Und die junge Frau ahnt nichts von den Kindern in jenem Heim mitten im Kiefernwald von Iwanowo, denen sie einmal Lehrerin sein wird. Sie sind müde, nervös und ruhelos und erschöpft — von der Suche nach einer Bleibe durch halb Europa getrieben. Der graue Nebelhimmel, der sie schließlich nach bewegter Fahrt über die Ostsee — „die Kühe waren genauso seekrank wie wir" — im Zielhafen empfängt, paßt haargenau zu ihrer Stimmung.
Doch dann:

Straßen Klaviere

Aus dem Leben einer Lehrerin

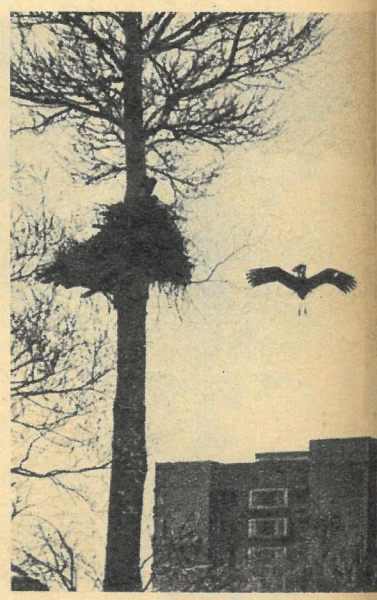
Lesen Sie weiter auf unseren Seiten 36/37

L. I. Breshnew im UdSSR-Fernsehen: **Ich bin überzeugt, daß kein Staatsmann, kein Politiker, kein denkender Mensch von seiner Verantwortungspflicht im Kampf gegen die Kriegs-**

Segelwetter

Zu Wasser und in der Luft...

...blinkt vielerorts jetzt wieder Weißes. Kein Wunder, es ist einfach die Jahreszeit danach. Störche bauen Nester – wie hier bei Kursk, wo gerade das alljährliche Stammquartier den letzten Schliff erhält. Und Segler kreuzen bei Sonne und frischer Brise auf den Wellen der Moskauer Gewässer (unser Foto) und anderswo. Auch auf der Ostsee vor Tallinn, wo 1980 die olympischen Segelwettbewerbe ausgetragen werden, hat die Saison begonnen.



Zu einem Bild

Nach 38 Jahren

Es gibt Nachrichtenfotos, die mehr sind, als nur eine kurze Information – für den Tag oder die Woche gedacht. Wie dieses hier. Die Vorsitzende der Kommunistischen Partei Spaniens, Dolores Ibarruri, kehrt nach Spanien zurück – auf dem Moskauer Flughafen noch einmal gegrüßt und verabschiedet. So auch von Enkelin Lolita. 38 Jahre genoß die legendäre Passionaria in der Sowjetunion Heimatrecht.

Unterzeichnet

Ein Vertrag über langfristige Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und der sowjetischen Presseagentur Nowosti wurde in Moskau von Generalsekretär Kurt Thieme und dem stellvertretenden Vorsitzenden, Igor N. Medwedjew, unterzeichnet.

Randgeschichten

Reise per pedes

Es passierte vor kurzem in Noworossisk. Über die Hauptstraße der Schwarzmeerstadt marschierte in aller Frühe die Moskauer Elefantendame Monika. Sie war nicht einfach auf Morgenspaziergang, sondern hatte in diesem Moment bereits eine Nacht-Wandertour von 55 Kilometern hinter sich. Im Kurort Anapa, wo der Moskauer Zirkus gerade gastiert hatte, war die schwergewichtige Artistin zehn Stunden zuvor gestartet. Sie mußte zu Fuß gehen, da es zwischen den beiden Städten keine Eisenbahnverbindung gibt und sich auch kein Fahrzeug fand, das sie hätte tragen können.

60 geworden

Wer viel fragt...

...erhält auch viele Antworten. Wie Anatoli Michailowskij, Reporter der „Wolgogradskaja Prawda", von den kessen Mädchen im Wolga-Werk für synthetische Fasern. Sechsmal wöchentlich und mit einer Auflage von 215 000 Exemplaren erscheint die Gebietszeitung, die jetzt ihr 60. Jubiläum feierte. Für ihre Popularität sprechen u. a. die rund 30 000 Leserbriefe im Jahr und die Tausende Besucher der gesellschaftlichen Sprechstunden der Redaktion.

Kurz berichtet

FERIENZEIT ...
ist jetzt wieder am Issyk-Kul. Zahlreiche neue Sanatorien und Heime in den Kurorten an der „blauen Perle" des Tienschan empfingen erste Gäste. Eine Viertel Million Urlauber erholten sich allein im letzten Jahr an den Ufern des kirgisischen Hochgebirgssees. Durch die Fertigstellung weiterer Pensionate, Bungalowdörfer und Touristenbasen wird die Kapazität in nächster Zeit wieder um mehr als 10 000 Plätze wachsen.

HILFE FÜR DONG HOI
Beim Bau des vietnamesischen Kraftwerkes von Dong Hoi helfen sowjetische Spezialisten. Neben den UdSSR-Ausrüstungen lieferten zum Beispiel kasachische Konstrukteure das Projekt. Auch an der Montage werden sowjetische Fachleute beteiligt sein.

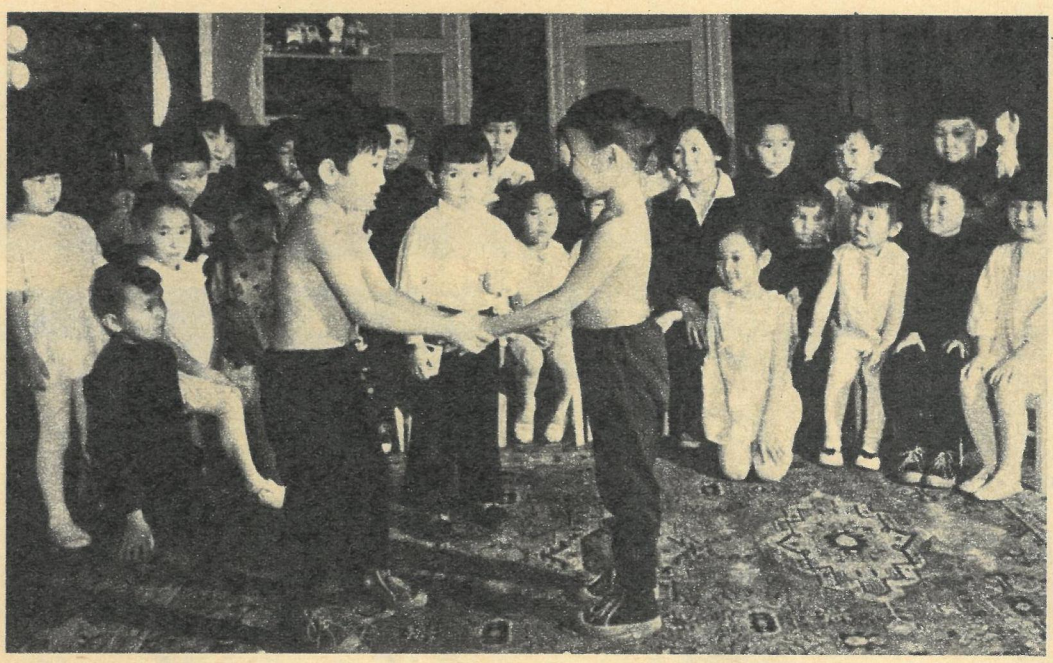
SPRICHWÖRTER-SAMMLUNG
Ein Tip für Kenner Sowjetmittelasiens: In Aschchabad ist kürzlich ein Buch erschienen, das rund 4000 Sprichwörter, Redewendungen und Ausdrücke der Turksprachen enthält. Es wurde unter dem Titel „Phraseologisches Wörterbuch der turkmenischen Sprache" vom Verlag der Akademie der Wissenschaften dieser Sowjetrepublik herausgegeben.

gefahr freigesprochen werden kann. Handelt es sich doch um die Verantwortung für die Zukunft der Menschheit selbst . . .

▼ Die UNESCO lud ein

Ukrainisches in Paris

Ein reges Interesse zog die Besucher in den UNESCO-Palast von Paris, zur Fotoausstellung „Die alte Architektur und bildende Kunst der Ukraine". Sie war anläßlich der Tagung des Internationalen Museumsrates bei der UNESCO organisiert worden. Präsentiert wurden die vielgestaltigen und reichen Traditionen ukrainischer Kunst des 11. und 18. Jahrhunderts. Unser Foto zeigt den Turm des weltweit berühmten Kiewer Höhlenklosters, das, 1051 gegründet, eines der größten Religions- und Kulturzentren der damaligen Rus war. Besondere Beachtung fanden die Aufnahmen der Sophienkathedrale in Kiew, ihre Fresken und Mosaiks sowie die sich durch die Vielfalt der Formen und Originalität der Komposition auszeichnende Holzarchitektur. Zur Eröffnung der Arbeiten bekannter ukrainischer Fotografen war u. a. der Präsident des Internationalen Museumsrates, J. Jelinek, gekommen.



◀ Sport-Arena

Olympia-Hoffnung

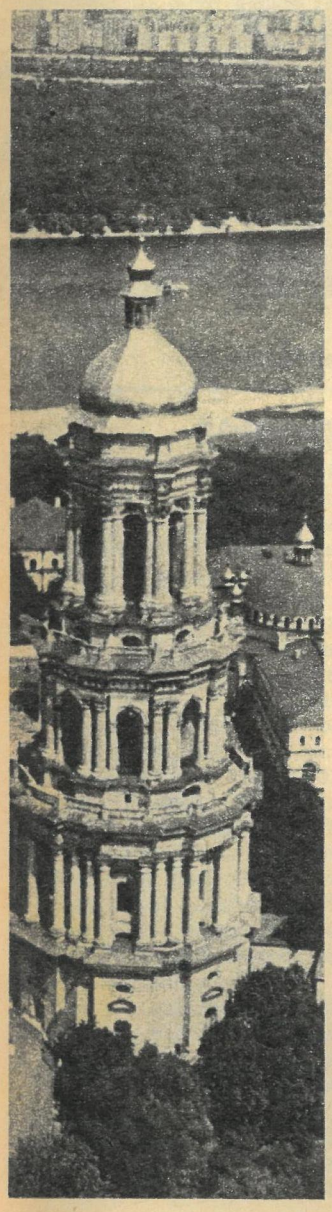
Die „Champions" stehen bereit, ein prüfender Blick vom Schiedsrichter, die Spannung steigt im Publikum. Jeder drückt ein Däumchen für seinen Favoriten. Nun kann der Ringkampf beginnen. — Szene im Kindergarten des jakutischen Dorfes Tschuraptscha. Freistil-Ringen ist in dem kleinen Ort traditionell die beliebteste Sportart. 60 Meister des Sports und Olympiateilnehmer in dieser Disziplin sind hier zu Hause. Sie alle haben einmal so begonnen wie die kleinen Recken auf unserem Foto.

S. Beljawi

▼ Soeben abgedreht

Die Affeninsel

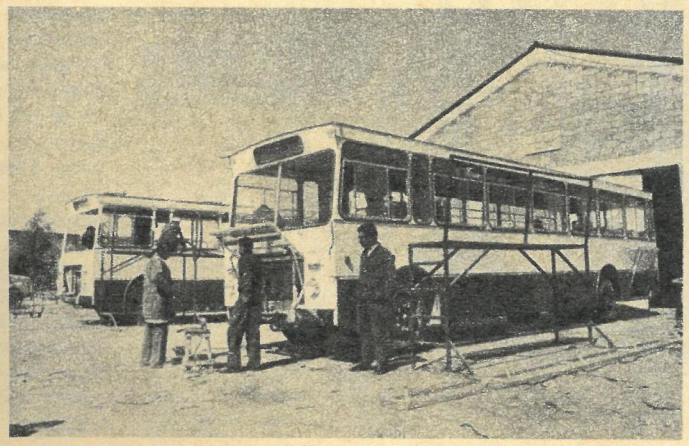
Ausgesprochen affig geht es in diesem Dokumentarfilm aus den Leningrader Studios zu. Schimpansen sind die Stars, doch gedreht wurde nicht im Urwald, sondern im kühlen Norden, auf einer Insel bei Pskow. Hier hatten sowjetische Wissenschaftler ein originelles Experiment durchgeführt. Schimpansen mußten einen Sommer lang auf dem Eiland — erstmalig unter den Naturbedingungen Mittelrußlands — leben und sich selbst ernähren. Wie die Tiere mit diesen außergewöhnlichen Umständen zurechtkamen — davon erzählt dieser populärwissenschaftliche Streifen.



▼ RGW-Hilfe

„Reem" in Irak

„Reem" heißen die Busse, die in Zusammenarbeit mit der Ungarischen Volksrepublik in Iskanderija für den Stadt- und Überlandverkehr gebaut werden. Die hier 50 Kilometer südlich von Bagdad entstandenen mechanischen Werke zählen mit zu den wichtigsten Ergebnissen sowjetischer Hilfe. Sie sind das bisher einzige Unternehmen, das Landmaschinen, wie Traktoren, sowie die verschiedensten Fahrzeuge produziert. Im vergangenen Jahr begann man, ebenfalls mit Unterstützung der UdSSR, einen zweiten Komplex mit rund 6000 Arbeitsplätzen zu errichten.



▲ Beruf und Hobby

Uhren bringt man zu Karpenko

Michail Karpenko gehört zu den besten Uhrmachern der Estnischen Sowjetrepublik. „Uhren, die sonst niemand reparieren kann, bringt man zu Karpenko", sagen die Leute. Und auch in seiner Freizeit beschäftigt er sich damit. Fast 500, zum Teil sehr wertvolle Stücke umfaßt seine Sammlung. Da gibt es supergenaue Schiffsuhren aus dem vorigen Jahrhundert ebenso wie Taschenchronometer mit einem Durchmesser bis zu 12 cm, deren Rückseite ein Miniaturporträt oder ein Kompaß zieren. Bei komplizierten Reparaturen arbeitet Karpenko mit einem ganzen Satz alter Instrumente. Dazu gehört u. a. eine mindestens 300jährige Drehbank von 10 cm Länge. Wahrscheinlich wurde sie schon zu Lebzeiten Peters I. verwendet.

▸ **Unter der Blume:**

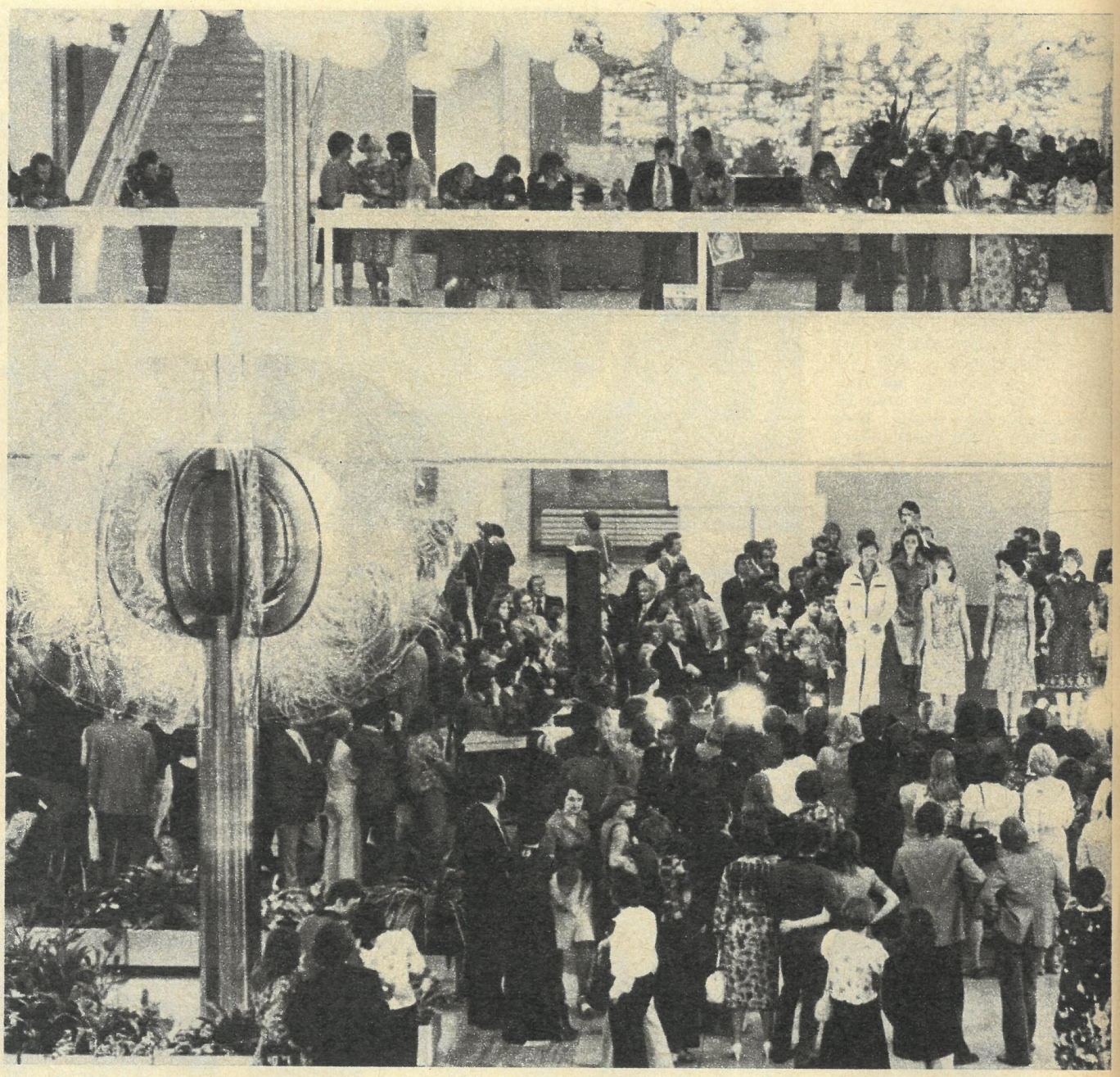
Jugend am Ball

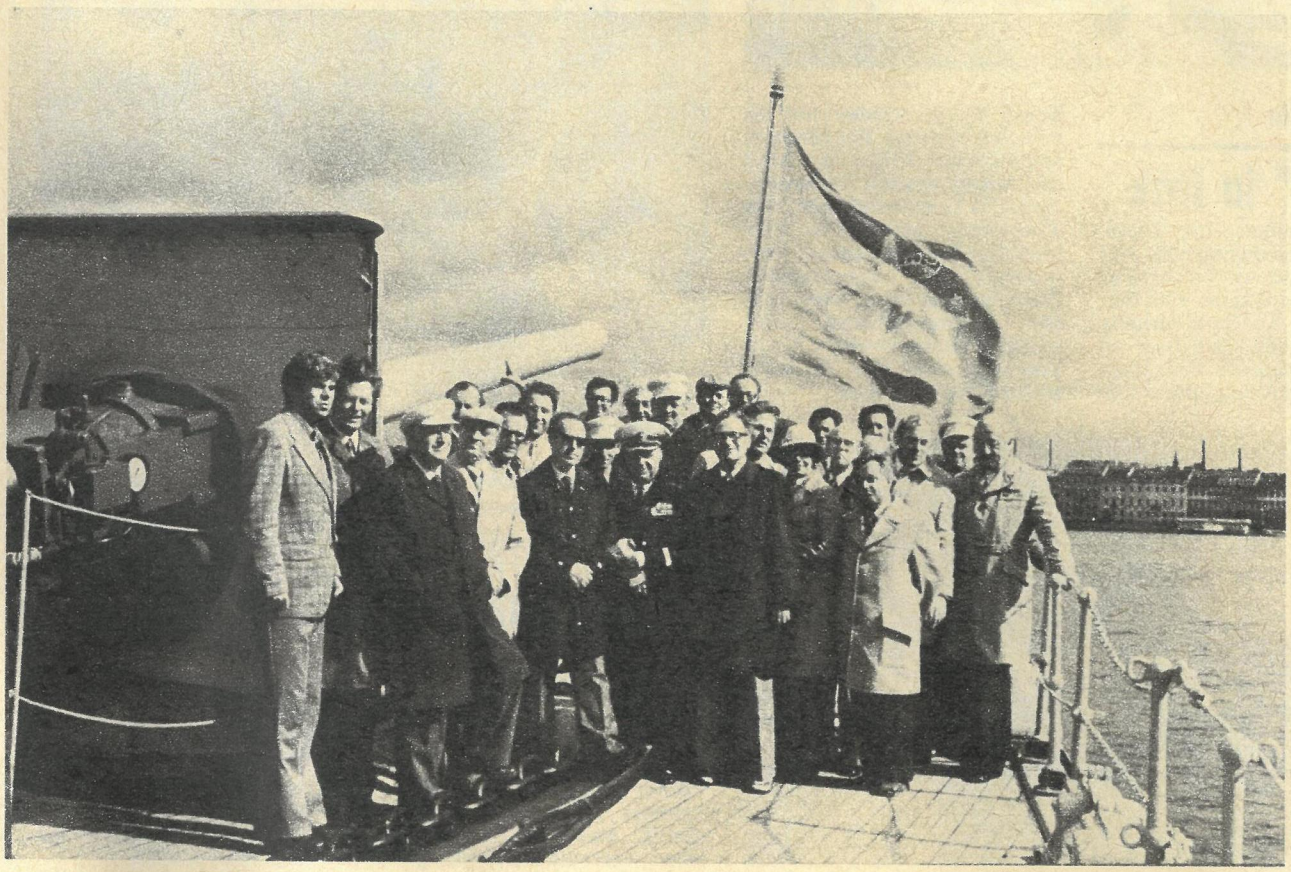
Wiederum hat unser Berliner Schmuckstück sein Festkleid angelegt, diesmal für junge Leute, die hier im Palast der Republik den Tag der Jugendbrigaden „ballmäßig begehen". Non-Stop-Programm der guten Laune, bunt, heiter, vielfältig, international. Unter den Ballgästen auch Konrad Hilbig und Hans-Werner Pugner, Feuerungsmaurer aus dem Jugendmeisterbereich „Alberto Corvalán" im VEB Kraftwerk „Völkerfreundschaft" Hagenwerder. 22 junge Leute sind sie in ihrem Reparaturkollektiv und sorgen dafür, daß die Kessel ständig Dampf für die 500-Megawatt-Turbosätze liefern. Dampf machen die Kraftwerker aber auch in der FDJ-Arbeit auf: dreimal Kreismeister im Wettbewerb der Jugendbrigaden, Patenschaft über eine neue Jugendbrigade, die Nase vorn in der Neuererbewegung..

„Zu Ehren des Roten Oktober haben wir uns vorgenommen, die geplante Generalreparatur des fünften 500er Blocks einen Monat vorfristig abzuschließen", berichtet Hans-Werner. Keine Frage, daß die Kniffs und Tips sowjetischer Spezialisten, die im Werk arbeiten, jederzeit auf offene Ohren treffen. Der Erfahrungsaustausch mit ihnen gehört zum alltäglichen Brigadeleben. Er zahlt sich für die „Corvaláns" auch im Neuererwesen aus: Durch Mechanisierung eines Arbeitsganges bei Kleinreparaturen im Kessel wurde eine Arbeitskraft eingespart und ein Nutzen von 5000 Mark erzielt.

Rundherum: Konrad, Hans-Werner und ihre Brigade haben sich den Titel „Hervorragendes Jugendkollektiv" redlich verdient, und jetzt wollen sie ihn feiern.

Noch ist der Ball nicht zu Ende – und hübsche Tänzerinnen läßt man nicht warten... *Rainer Schmid*





◂ **Im Freundesland**

Begegnungen

„Ich wohne in der DDR", pflegen Petrosawodsker Bürger zu sagen. Weil sie den Namen „Neubrandenburger Straße" schwer aussprechen können. Bei einem Empfang für Mitglieder des Sekretariats und 1. Bezirkssekretäre der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft gaben das die sowjetischen Genossen im Gebietskomitee der KPdSU schmunzelnd zum besten. Wieder Gelächter, als Eberhard Frind entgegnete: „Und bei uns sprechen manche von der ‚Peter-Wodka-Straße', weil ihnen das einfacher erscheint, denn auch in Neubrandenburg ist eine Straße nach der Partnerstadt Petrosawodsk benannt." Eine Episode am Rande, erlebt von Funktionären unserer Freundschaftsgesellschaft auf ihrer Informationsreise, die sie unter Leitung von Generalsekretär Kurt Thieme auch nach Moskau und Leningrad führte.

Dabei vermittelten Vorlesungen und Seminare wertvolle Erkenntnisse über die Entwicklung der sowjetischen Volkswirtschaft und die ideologische Arbeit der KPdSU. Mit

Methoden des Gegners, der auf seine Art den 60. Jahrestag der Oktoberrevolution vorbereitet, setzten sich Moskauer Wissenschaftler auseinander. Allein in den USA, so informierte Prof. Maruschkin, betreiben 140 offizielle wissenschaftliche Institute die ideologische Aufrüstung gegen die sozialistischen Länder. 300 Wissenschaftler aus 15 kapitalistischen Staaten arbeiten an einer antikommunistischen Enzyklopädie mit, die als Standardwerk für die Propagandaexekutive dienen soll.

Wertvoll waren auch die Begegnungen mit Aktivisten der sowjetischen Freundschaftsgesellschaft und ihrem Vorsitzenden Lapin, die Aussprachen mit Arbeitern über den Wettbewerb, der oft schon mit dem Partnerbetrieb in der DDR geführt wird. Abschluß und Höhepunkt der Aufenthalt in Leningrad: In Lenins Arbeitszimmer im Smolny und auf dem Kreuzer Aurora (unser Foto) konnten die Gäste aus der DDR jene historischen Stunden nacherleben, die sich in wenigen Monaten zum 60. Male jähren. *Georg Walter*

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: W. Chudelajew, O. Sisow, S. Beljawog, ZB, S. Golubjew, B. Tscheredinzew, R. Denisow, E. Tarpke, A. Puschkarjow, G. Krawuschke, E. Neuber; Vignette: D. Schüler

▶ **Heute unterwegs**

Neben dem Weltallbahnhof

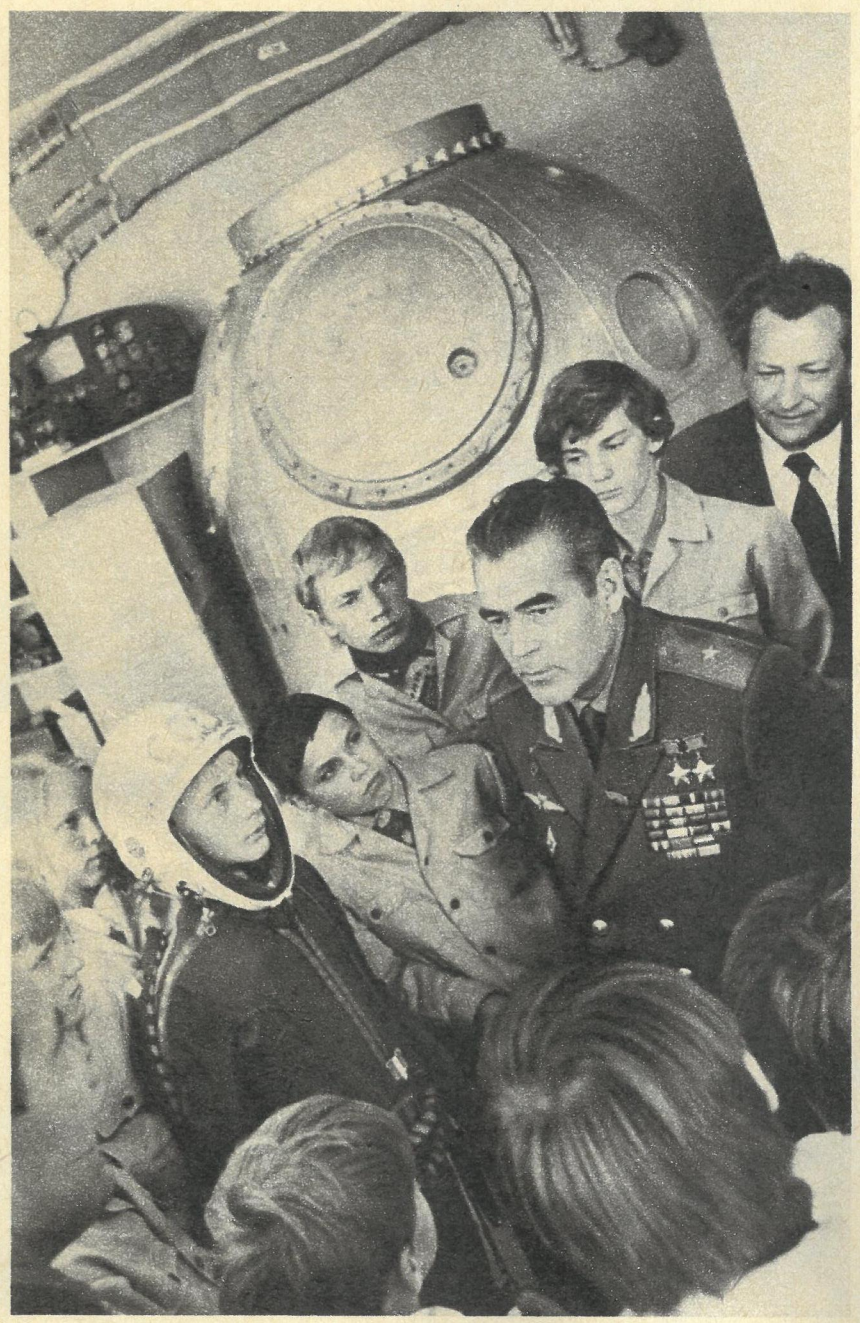
Sie ist nur doppelt so alt wie diese Mitglieder des Zirkels „Junge Kosmonauten“ und war vor einem Vierteljahrhundert noch ein weißes Feld zwischen den Koordinaten 62,5 bis 64,0 Grad östlicher Länge und 46 bis 47 Grad nördlicher Breite.

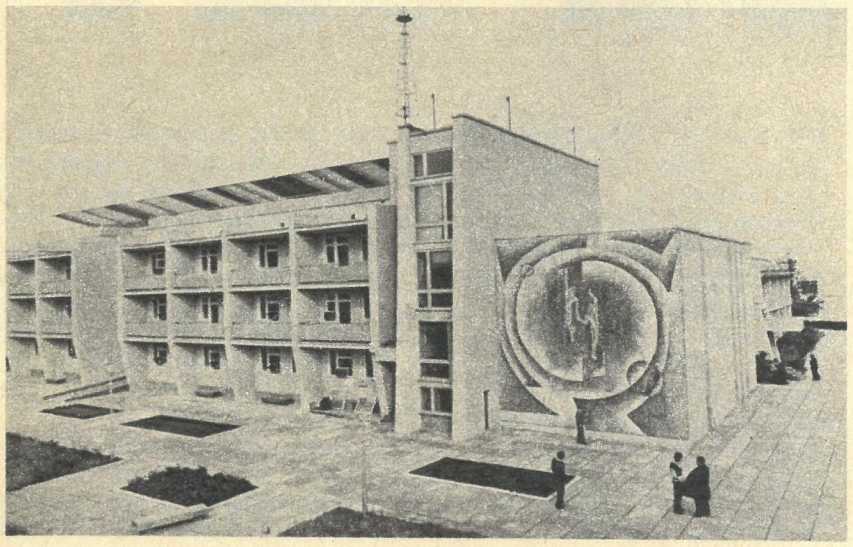
Baikonur, das ist nicht nur der Weltallbahnhof, von dem aus Sputnik und Gagarin den Aufbruch ins All begannen. Baikonur, das ist auch eine Stadt mit etlichen zehntausend Einwohnern. Arbeits- und Wohnstätte der Kosmodromtschiki, der Startmannschaften, des Bodenpersonals der Raumfahrer. Die Holzhäuschen, in denen vor 20 Jahren der Sputnik-Vater Koroljow lebte und vor 16 Jahren Gagarin die Nacht vor dem Start schlief, gelten heute als Museumsstücke. Jetzt wohnen die Raumfahrer im Hotel „Kosmonawt“ (unser Foto).

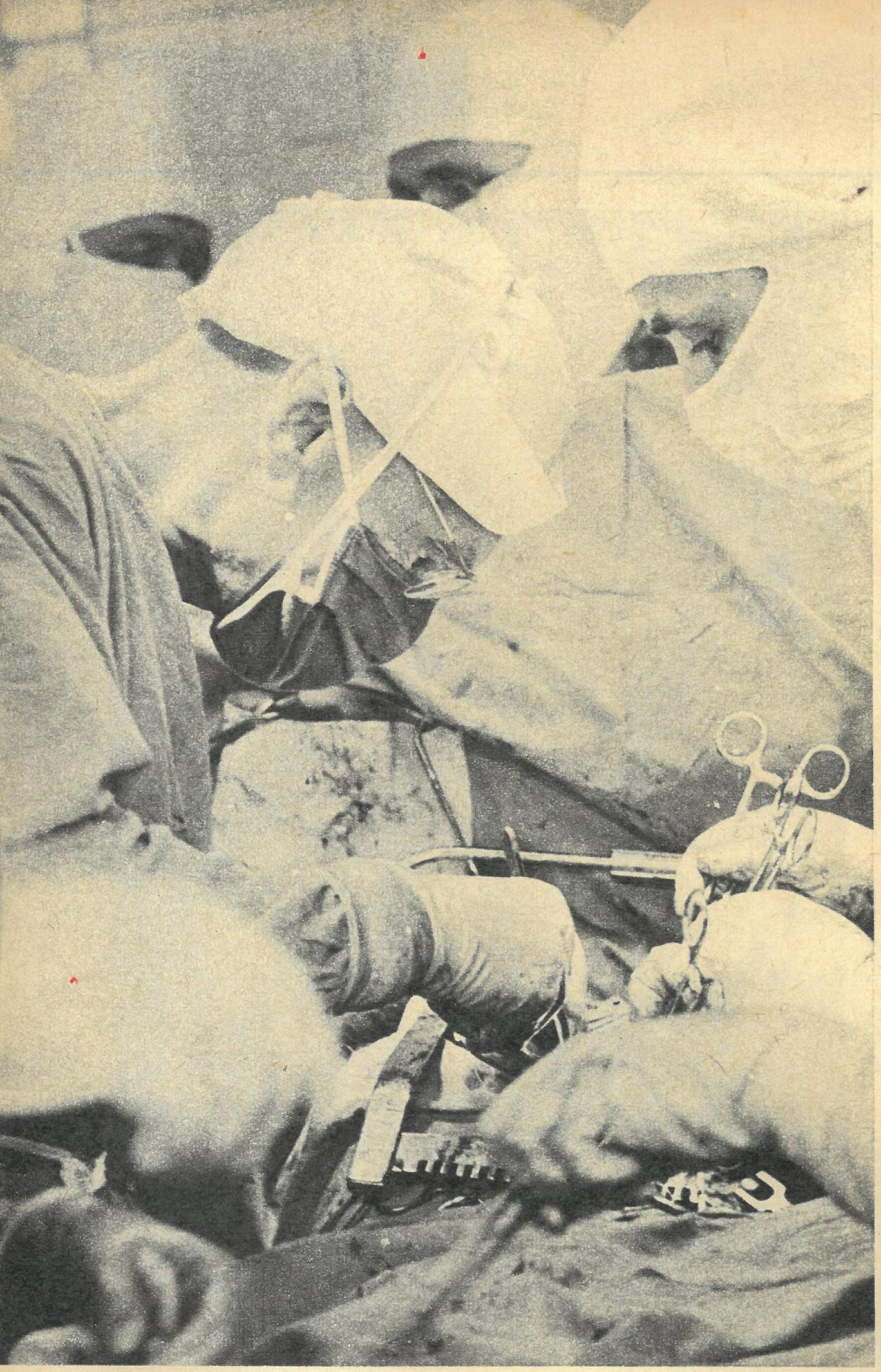
An den ersten künstlichen Erdsatelliten erinnert ein Denkmal mit der Inschrift „Hier begann der Sowjetmensch den kühnen Vorstoß in den Kosmos“ (unser Foto). Die Kinder der Startmannschaften lernen in mehreren Mittelschulen, und viele von ihnen dazu noch das Weltraum-Abc in den Zirkeln für junge Kosmonauten. Standesgemäß gehören nicht nur Raumschiff-Holzmodelle, sondern echte Sojus-Kapseln zur Lehrkabinett-Ausrüstung ihres Pionierpalastes. Und Kosmonauten, wie Andrijan Nikolajew (Foto oben), sind für sie keine einmaligen Gastdozenten.

Früher gab es schulfrei, wenn ein Zeppelin vorbeifuhr. Wollte man hier dieses Prinzip anwenden, dann müßten die Jungen und Mädchen von Baikonur nur an drei Tagen in der Woche die Schulbank drücken. Die Kinder haben sich an den Raketendonner und die glühenden Feuerbälle, die in den Himmel verschwinden, gewöhnt. Wenn auf den Startrampen von Baikonur die Triebwerke zünden, werden die Schulfenster geschlossen.

Karl-Heinz Eyermann







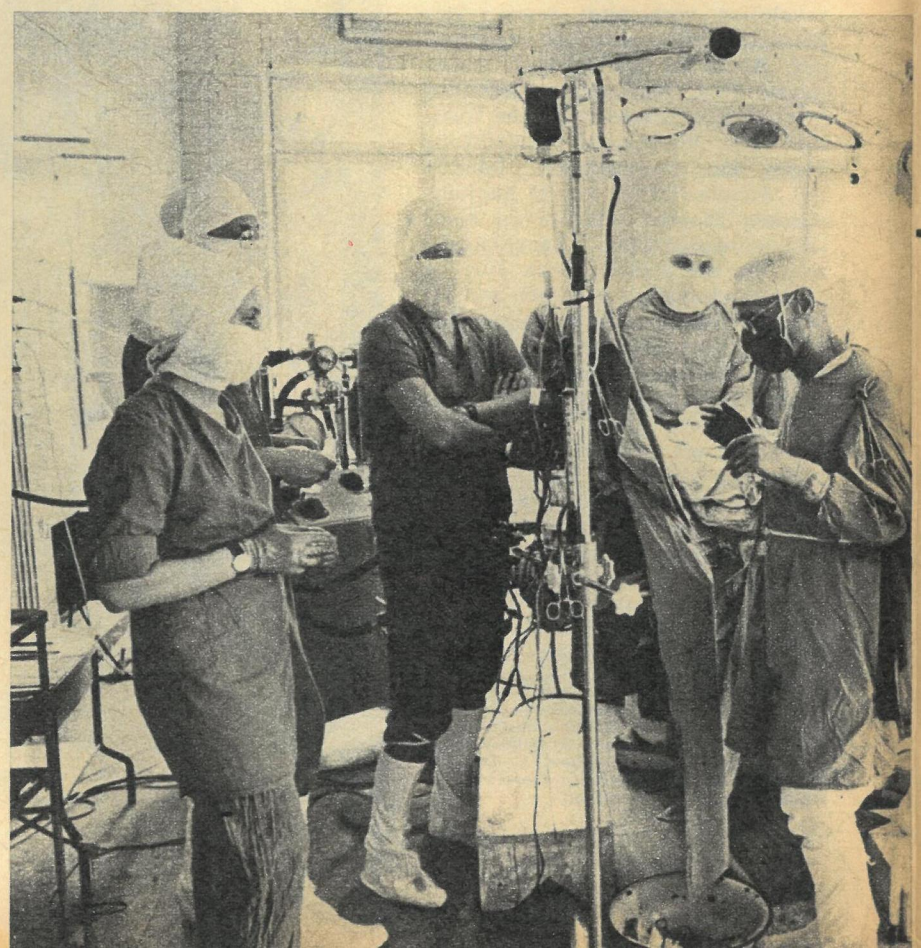
Sechs international renommierte sowjetische Persönlichkeiten beantworten Fragen von FREIE WELT-Lesern: Der Neuerer Nikolai Slobin, der Journalist Wladimir Ostrogorski, die Journalistin und Kosmonautengattin Alewtina Sewastjanowa, der Eiskunstlauftrainer Stanislaw Shuk, der Filmschauspieler Donatas Banionis und der Herzchirurg Prof. Nikolai Amossow, mit dessen Porträt wir die Serie eröffnen. Nützen Sie die exklusive Gelegenheit, stellen Sie Ihre Fragen in der großen Gemeinschaftsaktion der Redaktion FREIE WELT und der sowjetischen Presseagentur NOWOSTI im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution. Richten Sie Ihre Fragen an FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94.

Der Herz-

Ein trockenes, asketisches Gesicht. All seine Züge, die kleine Gestalt, seine Schlankheit, verleihen ihm die Feinheit einer Miniatur. Auch seine Worte, ja vielleicht sogar die Art, wie er denkt, scheinen sich seinem Äußeren anzupassen. Anfangs macht der Herzchirurg Professor Dr. Amossow den Eindruck eines scheuen, kontaktarmen Menschen. Doch lernt man ihn besser kennen, so ist er im Rahmen seiner Zurückhaltung sehr herzlich. Ein Wort, das er immer wieder benutzt, heißt Hoffnung. Hoffnung nicht als Zahlungsversprechen an den Patienten, einlösbar im nächsten Jahrhundert, sondern Hoffnung, genährt von der eigenen Kraft, dem eigenen Können. Nikolai Michailowitsch Amossow braucht keine Brille, um seine Träume besser sehen zu können: Er hat sein Leben lang gearbeitet, um Träume Wirklichkeit werden zu lassen.

Herzen in meiner Hand

Montag morgen, 8 Uhr: Operation im Wissenschaftlichen Forschungs-

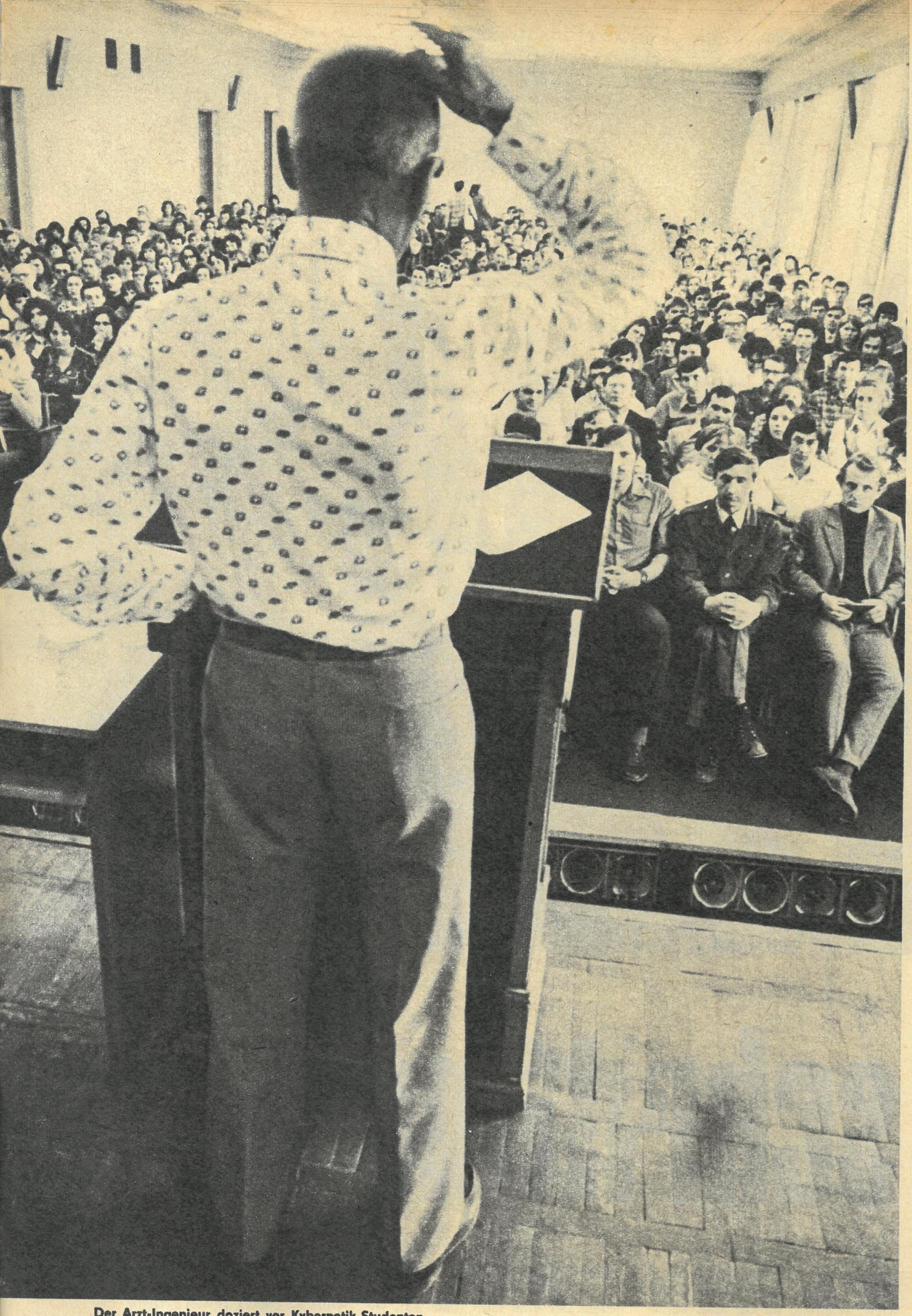


schrittmacher

zentrum für Tuberkulose und Brustkorbchirurgie „F. G. Janowski", Kiew. Während im OP alles vorbereitet wird, sitzt Professor Amossow in seinem Zimmer. Und alle im Krankenhaus wissen: Jetzt darf der „Alte", wie sie ihn respektvoll nennen, nicht gestört werden. Er ist mit sich allein. Mit seinen Gedanken, seinen Gefühlen, mit seinen geheimen Ängsten ...

Die zur Ewigkeit werdenden Minuten vor einer schweren Operation. In seinen literarischen Tagebuchaufzeichnungen „Herzen in meiner Hand" beschreibt N. Amossow sie so: „In mir existieren ... mehrere Menschen. Der eine läuft, paßt auf, wo er hintritt, spürt die Kälte auf den Wangen. Der zweite malt sich aus, wie das alles sein wird, wie der Schnitt gelegt und die Klappe entfernt und die neue eingesetzt wird. Der dritte jammert und klagt das Schicksal an: ‚Wäre doch endlich alles vorbei.' Von Zeit zu Zeit aber taucht ein Friedhof auf, gelbe Erde aus einem ausgeschaufelten Grab auf weißem Schnee ... Die Musiker blasen Posaune. Ein Requiem."

Fast 15 000 Herzoperationen wurden bisher in seiner Klinik gewagt. Das Wort ist richtig gewählt. Denn Operationen am Herzen sind ein Kampf gegen den Tod. Der Versuch, die Spanne zu verlängern. Um Jahre, um Jahrzehnte ... Noch ist die Herzchirurgie ohne Risiko nicht denkbar. „Die Risiken verschwinden erst", sagt Professor Amossow, „wenn wir alles vom Menschen wissen, die Funktionen des Organismus, seine Reserven genau kennen. Solange wir nicht fähig sind, den Verlauf einer Operation fehlerfrei vor-



Der Arzt-Ingenieur doziert vor Kybernetik-Studenten

auszubestimmen, die möglichen Schwierigkeiten vorher auszuschalten, solange bleibt das Risiko." — Doch Professor Amossow sagt auch: Ohne Risikobereitschaft verlangsamt man das Tempo der Entwicklung.

Mit jeder Operation werden die Herzchirurgen mutiger. Sie haben immer weniger Angst durch immer mehr Wissen und Erfahrung. Nikolai Michailowitsch Amossow ist stolz darauf, daß 90 Prozent der Kinder, die er operiert hat, heute ein ganz normales Leben führen. Mit anderen Kindern herumtollen, wißbegierig sind, lebenstüchtig. Die fehlenden zehn Prozent, das sind die schwarzen Wolken am Horizont seines erfolgreichen Lebens. Die Prüfungen aus Feuer und Frost, die er nicht bestanden hat. Objektiv nicht bestehen konnte, da die Krankheit zu stark war, sein Wissen und Können zu gering. Die ewige Herausforderung: Soll man die Todkranken kampflos dem Tod überlassen? — Nein! Professor Amossow gehört zu den Menschen, die nie aufgeben. Die Hoffnung nicht, und nicht den Kampf. Er will und kann nicht warten, bis sich die Medizin in ganzer Breite zu einer exakten Wissenschaft entwickelt hat. Diese Einstellung lindert sein Gewissen, aber beruhigt es nicht.

Der Preis der Neugier

Es gehört zu den seltenen Dingen, wenn Start und Landung im beruflichen Leben eines Menschen zielsicher vor sich gehen. Wem gelingt es schon, seinen Jugendtraum zu verwirklichen? Professor Nikolai Michailowitsch Amossow gelang es. Über Umwege zwar, aber diese führten nie ins Leere.

Geboren 1913 im Gebiet Wologda, einer Gegend aus Wald und Feld im europäischen Norden der Sowjetunion, begann Nikolai Amossow seine berufliche Laufbahn auf einem Technikum für Forstmechanik. Er arbeitete als Wärmetechniker und wurde doch mit seinem Beruf nicht warm. Er war voller Ideale, das Unerforschte reizte ihn. Diese „Unvernunft" wieder reizte seine Mitmenschen. „Du bist doch nicht Jules Verne, Kolja, hör' endlich auf zu phantasieren." Die Vorwürfe stachelten den Jungen nur an.

Amossow wird Fernstudent am Moskauer Polytechnischen Institut. Tagsüber arbeitet er, die Nacht gehört den Büchern. Er studiert theoretische Mechanik, befaßt sich mit dem Widerstand von Stoffen, entwirft eine Maschine zum Stapeln von Holz, konstruiert Dampfkessel gewaltigen Ausmaßes. Der Preis seiner Neugier: Ein Institut ist ihm auf die Dauer zu wenig!

Nikolai Michailowitsch Amossow wird Student am Medizinischen Institut in Archangelsk. Der Beruf des Arztes fesselt ihn. Als Zweiundzwanzigjähriger legt er seinen Lehrern das Projekt eines künstlichen Herzens vor. Vom Ingenieur Amossow für den Arzt Amossow entworfen. Das war im Jahre 1935. Zu einer Zeit, da selbst bekannte Mediziner mit Ehrfurcht und Scheu vom Herzen sprachen.

Kurz vor dem Großen Vaterländischen Krieg verteidigt Amossow seine beiden Diplome. In Archangelsk bietet man dem Mediziner eine Aspirantur an, in Moskau verblüfft der Ingenieur die staatliche Prüfungskommission mit einem von Dampfturbinen angetriebenen Flugzeug.

Arzt oder Ingenieur? Die Frage zwingt zur Entscheidung. Der Mediziner siegt, ohne den Ingenieur zu besiegen. Nikolai Michailowitsch reist in ein entlegenes sibirisches Dorf — an ein Rayonkrankenhaus. Den Arzt interessiert immer mehr das menschliche Herz. Was ist das für ein erstaunliches Organ? Auf der ganzen Welt gibt es keine Maschine, die ohne Reparatur, ohne Auswechslung von Teilen, sechzig, siebzig, ja achtzig und mehr Jahre arbeiten kann. Mit gewaltiger Kraft pumpt unser Herz das Blut durch die Adern. Alle 23 Sekunden vollendet

In die Weltsprachen übertragen: Amossows Buch „Herzen in meiner Hand"

Uber den Nutzen eines Nachschlagewerkes läßt sich kaum streiten. Nicht zu Unrecht gilt es als hohe Auszeichnung, in ein Lexikon aufgenommen zu werden. Zehn Zeilen Text, dazu ein Bild, und fertig ist das Denkmal aus Papier . . . Die Lebensdaten als Sockel, vollbrachte Leistungen als Statue. — Um wieviel lebendiger sind die Großen aus Wissenschaft, Politik und Kultur, erfährt man: Ist ein heiterer Mensch, trinkt gern Rotwein; liebt die Frauen . . . So mancher Leser wird anerkennend sagen: Ach, sieh mal an, so einer ist das, hätte ich gar nicht gedacht . . .

Der Herz-Schrittmacher

Haben Sie Fragen an Prof. Nikolai Amossow, dann schreiben Sie an FREIE WELT.

es seinen Kreislauf durch den gesamten Organismus. 7000 Liter Blut bewegt es täglich durch unseren Körper. 15 000 Liter und mehr sind es bei physischer Belastung. So pumpt es Stunde um Stunde, Tag für Tag, Jahr für Jahr . . .

Der Krieg durchkreuzt alle seine Pläne. Vier Jahre kämpft der Chirurg Nikolai Amossow an der Front um menschliches Leben, ringt um jeden Verwundeten. Kaum war der Salut des Sieges über den deutschen Faschismus verhallt, da wird Amossow nach Japan geschickt.

Zurückgekehrt in den Frieden, wendet er sich nun voll der Lösung eines Problems zu, das ihn schon viele Jahre beschäftigt. Er ist überzeugt: Man kann und muß sich in das „Heiligste" des menschlichen Organismus einmischen — das Herz. Er hat operiert — er weiß! Doch es gibt eine schier unüberwindliche Hürde. Der menschliche Körper darf auch nicht für eine einzige Sekunde von der Blutversorgung abgeschnitten werden. Sonst ist alles verloren. Dem Herzen muß während der Operation eine künstliche Ruhepause verordnet werden. Eine Ruhepause, ohne den Organismus vom Blut zu trennen. Der einzige Weg: „Ein künstliches Herz".

Zu jener Zeit arbeitet Amossow bereits in Kiew. Zusammen mit einer Gruppe von Enthusiasten, die von seiner Idee begeistert sind, betätigt er sich als Herzschrittmacher. Er konstruiert einen Herz-Lungen-Apparat und bringt damit die Herzchirurgie ein ordentliches Stück voran. Vorwärts auf dem Weg, den Lebensmotor chirurgisch sicherer reparieren zu können. Im Jahre 1958 wird dieses Ersatzherz zum ersten Mal bei einer Operation eingesetzt. Amossow kämpft um einen hoffnungslosen Fall, um einen Menschen, dessen Lebensminuten gezählt sind. Trotz der Operation, trotz der Herz-Lungen-Maschine . . . Seine Uhr lief ab. — Zurück bleiben Zweifel, erneute Versuche, beharrliche Arbeit . . .

Und dann kommt der Tag, an dem Nikolai Amossow die Schülerin Vera Besnostschenko operiert. Ein ebenso hoffnungsloser Fall. Vera Besnostschenko . . . Nikolai Michailowitsch wird diesen Namen nie vergessen. Nie das schmale, blasse Gesicht, nie die fragenden, ratlosen Augen. Seine Vera . . . Sie war der erste Erfolg.

Auf der Suche nach der Zukunft

Aus der Erzählung „Gedanken und Herz" von Nikolai Michailowitsch Amossow:

„Das Labor ist meine Liebe. Die letzte Liebe. Für vieles habe ich mich im Laufe des Lebens begeistert: für die Poesie, die Frauen, für Chirurgie, Autos, für die Enkelin. Jetzt, da das Leben zu Ende geht, möchte ich herausbekommen, was der Mensch, was die Menschheit ist . . ."

Auf der Suche danach geht Professor Dr. Amossow ungewöhnliche Wege; Wege, die sich scheinbar einander widersprechen. In der einen Hälfte der Woche tritt er an den OP-Tisch und nimmt ein lebendes menschliches Herz in seine Hände. Die andere Hälfte seiner Woche gehört den leblosen, den kybernetischen Herzen, gehört seiner Arbeit im Institut für Kybernetik an der Akademie der Wissenschaften der Ukraine. Dort offenbart sich ihm die Welt ganz anders: in Modellen, Systemen und Programmen. Der Mensch, ausgedrückt in Mathematik. Die Kybernetik wird für die moderne Medizin immer wichtiger. Ganz sicher trägt Professor Amossow bereits Züge des Wissenschaftlers von morgen, Züge eines Mediziners, der zum Nutzen seines Faches die Grenzen seines Faches überschreitet, sein Wissen über die Steuerung und Reglung von Systemen auf den menschlichen Organismus überträgt. „Kenntnis von etwas", so sagt Professor Amossow, „habe ich erst, wenn ich Bescheid weiß über die Struktur eines Gegenstandes, eines Systems, über seine Verbindungen zu anderen und seine Veränderungen in der Zeit." —

Professor Dr. Amossows Gedanken sind kühn. Sind so revolutionär, daß ihm viele seiner Kollegen nicht folgen. Er ist überzeugt, daß man auch den menschlichen Intellekt modellieren kann. Auf der Suche nach der Zukunft sind das kybernetische Herz und die maschinelle Emotion für ihn konkrete Arbeitsthemen. Dabei durchbricht er ständig Grenzen, Grenzen zum Wohle der Menschheit, um klares Wissen in die Dinge zu bringen.

Das nächste Prominenten-Porträt lesen Sie in einer der folgenden Ausgaben.

Text: I. Sasseda, APN; Fotos: Detlev Steinberg, APN (1)

Nach dreistündiger Herzoperation: Ein Früchteimbiß

FREIE WELT

TOURISMUS

RAT-GEBER

Reise-Depeschen

Einer der größten Kurorte der Sowjetunion entsteht gegenwärtig am Issyk-Kul, dem 1600 Meter hoch gelegenen See im Tienschan-Gebirge. Die ideale geographische Lage des Sees, der durch die Berge vor rauhen Klimaeinflüssen geschützt ist, bietet sehr gute Erholungsmöglichkeiten. Ende 1980 sollen bereits 200 000 Menschen dort ihren Urlaub verbringen können.

„Belarus" heißt das neueste Hotel in Minsk, dessen Ausbau zur Zeit vollendet wird. Das 23 Stockwerke hohe Gebäude bietet 900 Gästen Unterkunft. Zur Ausstattung gehören neben Restaurants auch ein Kino- und Konzertsaal.

Für das Touristenzentrum Susdal haben Edelholztischler aus der Belorussischen SSR einen wichtigen Auftrag übernommen: Nach Zeichnungen aus der Epoche Iwan IV. fertigen sie altertümliche Stilmöbel an, die den restaurierten Architekturdenkmälern zusätzliches zeitgenössisches Kolorit verleihen sollen.

Fotos: H. Schreiber, A. Paszkowiak, V. Billeb, W. Runow/B. Elin, DR/Zentrale Bildstelle; Vignette: Hilde Blumfeldt;
Redaktion: Norbert Kaiser

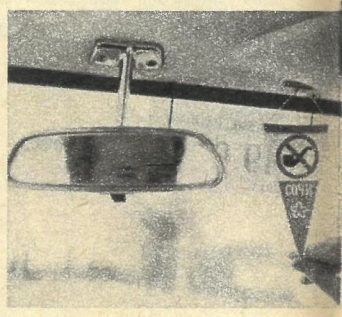
Chef-Visite

Bei seinen jüngsten Besuchen in der DDR unterzeichnete der Leiter der Hauptverwaltung für Auslandstourismus beim Ministerrat der UdSSR, Sergej S. Nikitin (im Foto links; rechts Staatssekretär H. Weiprecht), ein Protokoll über die weitere Entwicklung der touristischen Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR bis 1980. Danach werden 1977 insgesamt 190 000 Touristen aus der DDR in die Sowjetunion reisen. Allein zu den Jubiläumsfeiern in den Novembertagen fahren 37 Freundschaftszüge mit über 12 000 Teilnehmern nach Moskau, Leningrad, Uljanowsk und anderen Städten.

Berühmte Reisende und Reisige erlagen dem Reiz der teuflischsten unserer Mittelgebirge, dem Harz: Heine und Goethe, Napoleon und Mephisto. Klippen und Schluchten, Höhlen und Kohlenmeiler als Bühnenhintergrund – weltumspannende theatralische Werbung für Harztouristik. Wer seinen Heine und den Faust gelesen hat und außerdem gewissermaßen Chef-Tourist des größten und literaturbeflissendsten Landes der Erde ist, der läßt sich das Wernigeroder Rathaus, die Steinerne Renne, Rappbodetalsperre und Hexentanzplatz bei einem offiziellen Besuch in der DDR nicht entgehen. Das Dampfroß der Harzquerbahn bimmelt die Delegation nach Drei-Annen-

Mischka, es ist wirklich die letzte!

siehe auch nebenstehenden Beitrag



Neue Flugrouten DDR–UdSSR

Mit dem Sommerflugplan erweitert die INTERFLUG im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution ihre Flugverbindungen mit der UdSSR. Insbesondere für Urlauber und Touristen aus den Südbezirken der DDR verbessert sich die Anreise zur sowjetischen Schwarzmeerküste: Gemeinsam mit Aeroflot fliegt das DDR-Luftverkehrsunternehmen ab 2. Juni viermal wöchentlich die neue Linie Leipzig–Kiew. Auf der „Linie der Freundschaft Berlin–Moskau" bieten beide Fluggesellschaften wöchentlich etwa 11 500 Plätze in der Hochsaison an. Dazu kommen zwölfmal wöchentlich Verbindungen zwischen Dresden und Moskau sowie viermal zwischen Leipzig und Moskau.

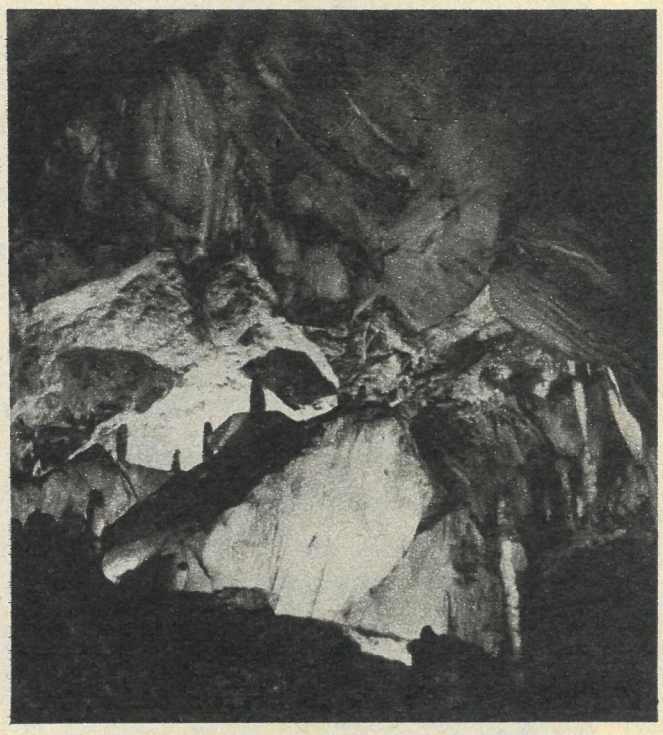
Ljubas Reise-Notizen

Maisonne über Berlin. Auf dem Alex treffen wir Ljuba Tschestliweza aus Kirow und ihre Reisegruppe beim Bummel durch die City. Die 25jährige Technikerin, die zum ersten Mal die DDR besucht, gewährt uns einen Blick in ihr Touristen-Stenogramm:

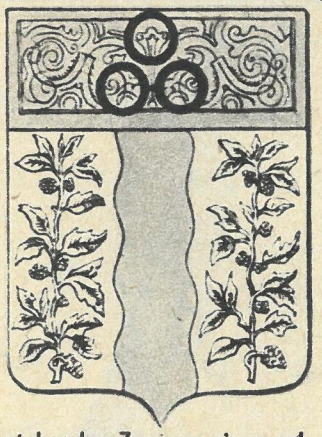
Frankfurt (Oder)
Nach der langen Bahnfahrt endlich die Füße vertreten;

Hohne (Foto links), in der Baumannshöhle (Foto rechts) schenkt der Direktor seinen berühmten Höhlentropfen aus, und in Hasselfelde wird in einem Jagdzimmer ein Hirschbraten-Halali geblasen. Wechselnd warmer Sonnenschein und Regen scheinen vom strengen Protokoll bestellt – man hat mehr Zeit für offizielle Gespräche, wenn draußen weiße Schauer vom Blocksberg her wehen. „Der schönste Fleck im Harz, Genosse Nikitin?" „Wernigerode, das bunte Rathaus!" „Ihr bester Eindruck?" „Die Gastfreundschaft der Freunde und Genossen aus dieser Landschaft, aus diesem Bezirk, der uns dank Goethe und Heine so vertraut ist."

H. S.



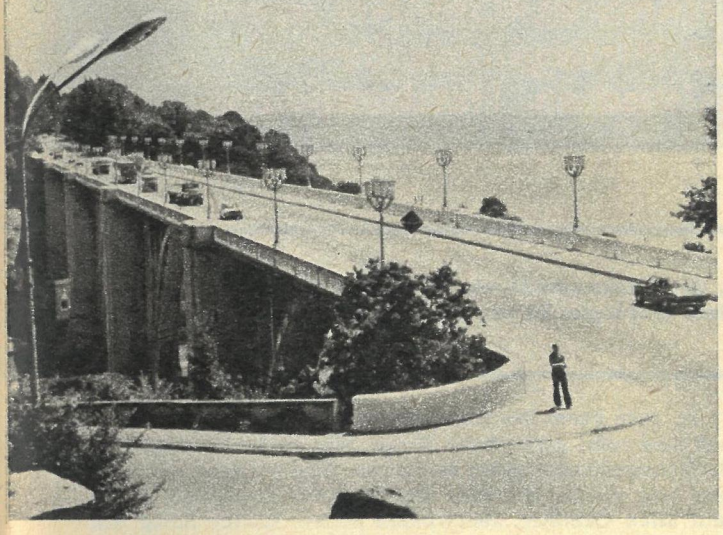
Timurs Siegel-Ringe



Als die Städteheraldik aufkam, durften in manchen Ländern keine Menschen- und Tiergestalten in die Städtewappen aufgenommen werden. In Japan ist es noch heute lediglich Vertretern der Vogelwelt gestattet, sich darin verewigen zu lassen. In den meisten islamischen Ländern war es aus religiösen Gründen verboten, Lebewesen im Wappen darzustellen. Stattdessen kamen Arabesken, Ornamente, geometrische Figuren und Pflanzen in Betracht. Dieser Regel war auch das historische Wappen von Samarkand unterworfen, das mit dem des gleichnamigen Gebiets identisch ist. Es zeigt auf blauem Grund einen wellenartigen silbernen Pfahl, zu beiden Seiten von aufrecht stehenden Zweigen eines goldenen Maulbeerbaumes mit roten Früchten begleitet und im damaszierten Schildhaupt Timurs Siegel: drei schwarze Ringe. Timur (1336 bis 1405), mittelasiatischer Heerführer und Emir, herrschte in Samarkand seit 1370. In jenem Wappen spiegeln sich alte Überlieferungen dieser Stadt, mit mehr als 2500 Jahren eine der ältesten Mittelasiens, sowie das Können der dortigen Seidenzüchter wider. H. M.

Rauch-Stop für Sotschi

Verführte des blauen Dunstes haben es schwer in Sotschi (Foto links und unten), dem größten sowjetischen Kurort an der Schwarzmeerküste: Rauchverbot bereits im Taxi auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel, Rauchverbot an gesellschaftlichen Orten, Rauchverbot am Strand!
Mit ihrer Initiative wollen die Stadtväter ein Signal geben und dem Anliegen des Kurortes, Patienten bestmögliche Bedingungen zu schaffen, noch besser gerecht werden. Ein Gremium des territorialen Rates der Gewerkschaften kontrolliert die persönliche Verantwortung der Leiter der Sanatorien und ihre Aktivität bei der Antinikotin-Arbeit. In diese Kampagne sind Mediziner, Pädagogen, Abteilungen der Miliz und die Mitarbeiter des Handels einbezogen.
Lektionen über die gesundheitsschädliche Wirkung des Rauchens werden in Sanatorien, Pensionen, Krankenhäusern und Geburtskliniken, in Schulen und Gesundheitsfürsorgestellen veranstaltet. Der Verkauf von Tabakerzeugnissen wurde stark eingeschränkt.



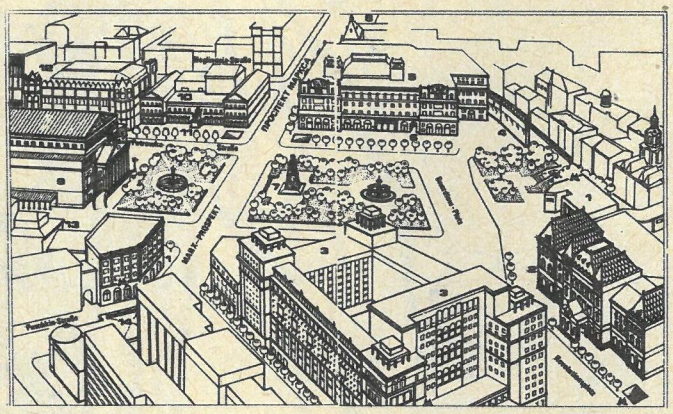
freundliche Stadt, freundliche Gastgeber; Exkursion zum sowjetischen Ehrenmal auf den Seelower Höhen. Wir sehen den Film „Auf dem Weg zur Befreiung" in russischer Sprache, danach legen wir am Ehrenmal Kränze nieder und sind von tiefer Dankbarkeit erfüllt.

Dresden
Eine Besucherin der Gemäldegalerie sagte: Von diesen Kunstschätzen weht das Gute, Schöne, Menschliche und Friedliche – das empfinde ich auch. Die Zeit bei der Stadtrundfahrt war viel zu kurz für meine Fotowünsche.

Erfurt/Weimar
Das Wetter verdirbt ein wenig die Laune; schade, daß wir im Ethnographischen Museum von Erfurt keinen Fremdenführer hatten; dafür entschädigte uns der Besuch in Weimar mit seinen Goethe- und Schiller-Gedenkstätten.

Leipzig
Sehr interessant: die Tonbandaufzeichnung im Dimitroff-Museum.

Berlin
Morgen Ankunft und Stadtrundfahrt; bin zwar etwas müde, freue mich doch aber sehr . . .



Lang erwartet

Noch rechtzeitig zum Beginn der Urlaubssaison erschien auf unserem Buchmarkt der „Kurze Reiseführer Moskau"

(von W. Tschernow, Verlag Progress Moskau). Das ganz auf praktische Nützlichkeit angelegte Taschenbuch gibt eine kurze historische Einführung und macht detaillierte Vorschläge für einen 3-Tage-Aufenthalt in der Hauptstadt, wobei, beginnend am Roten Platz, die wichtigsten Sehenswürdigkeiten vorgestellt werden. Die eingestreuten gezeichneten Straßenübersichten (Beispiel oben) geben gute Orientierungshilfen, ebenso der auf den ersten Umschlagseiten eingedruckte Metroplan und die zweisprachige herausnehmbare Stadtkarte. Ein umfangreicher Informationsteil vereinigt Ratschläge und touristische Tips mit einem Adressenverzeichnis (Museen, Hotels, Restaurants u. a.). Das empfehlenswerte Buch, das durch einen spezifischen Sprachführer komplettiert wird, kostet 12,50 M.

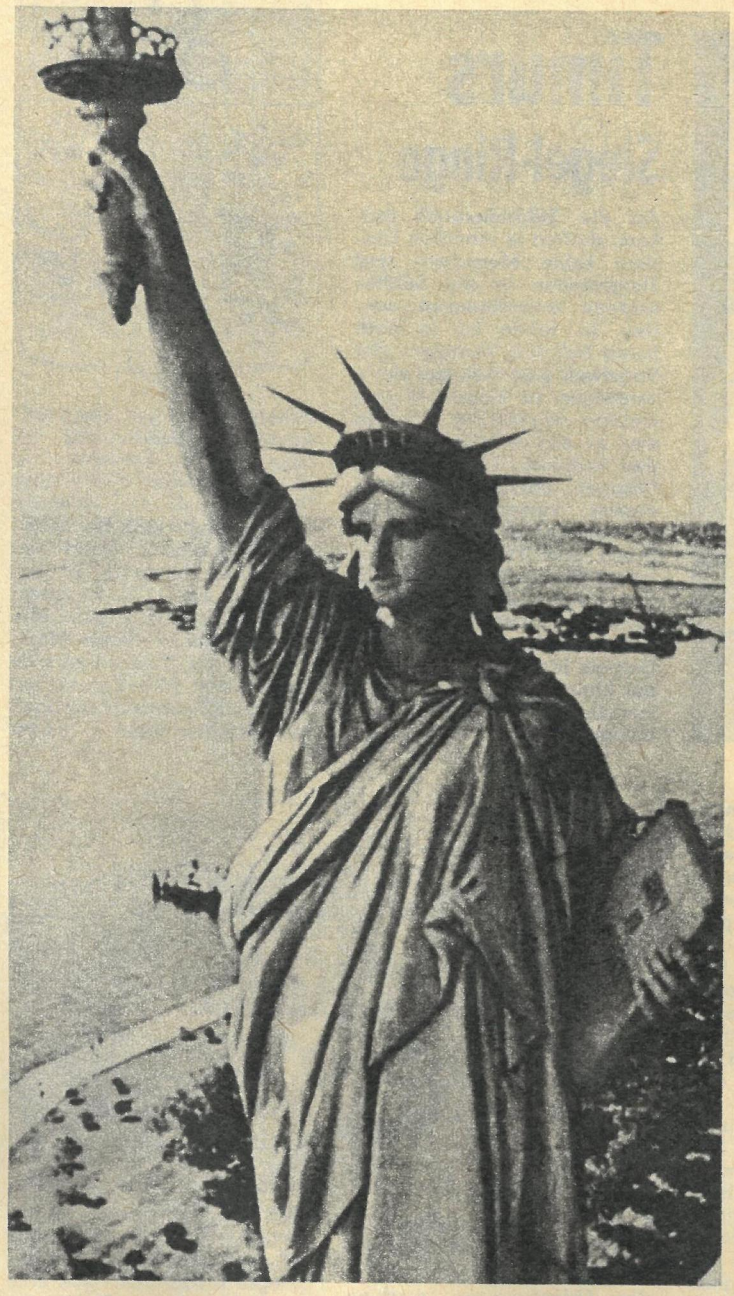
Neuer Grenzübergang DDR–ČSSR

Am 13. Mai wurde die neue Straßen - Grenzübergangsstelle Bahratal–Petrovice für den Personenreiseverkehr zwischen der DDR und der ČSSR eröffnet. Damit verkürzt sich die Fahrzeit zwischen Dresden und Usti nad Labem um etwa 20 bis 30 Minuten. Die neue Verkehrsverbindung zwischen der DDR und der ČSSR wird zu einer spürbaren Entlastung der Transitstrecke über die Fernverkehrsstraße 170 zwischen Dresden und Zinnwald führen. Die Strecke verläuft von Dresden aus über die Fernverkehrsstraße 172 bis Pirna und weiter auf Landstraßen über Berggießhübel bis Bahratal.

Achtung Rätselfreunde

Eine siebentägige Reise in die Sowjetunion und 100 Souvenirs sind zu gewinnen: Beim Preisrätsel „60 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution", zu dem die sowjetische Zeitschrift „Reise in die UdSSR" aufgerufen hat. Ihre Antworten (auf alle Fragen zugleich) senden Sie bitte bis zum 31. 12. 1977 an: Redaktion Reise in die UdSSR, UdSSR, 103031 Moskau, Neglinnaja ul. 8. Die Fragen werden seit Heft 1/77 in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Reise in die UdSSR



Übergroß steht sie da, die steinerne Dame, das Symbol für Freiheit und Menschenrechte. Und ist im Grunde das Monument einer bitteren Illusion. Der „neuen Welt", als welche die Vereinigten Staaten sich einst gepriesen haben, wollte sie eine Maxime sein. Nun kann sie nichts dagegen tun, daß die gesamte alte Welt, von New York bis Bonn, in ihrem Namen über unerfüllte Menschenrechte in den sozialistischen Ländern befindet, obgleich nur in ihrem Schatten Kinderarbeit und Arbeitslosigkeit, Rassismus, Berufsverbote, Armut, Gewaltkriminalität und andere Verstöße gegen das Menschenrecht gedeihen. Mit dem „Korb 3" von Helsinki im Munde treten auf dem Weg nach Belgrad Antikommunisten und Entspannungsgegner die Flucht nach vorn an. Zu welchem Zweck? Mit Dr. WOLFRAM NEUBERT, Mitarbeiter des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft, sprach FREIE WELT-Redakteur HANS BERGMANN über Aspekte und Hintergründe der antikommunistischen Hetzkampagne.

FW: Es ist auffallend, daß nach der Helsinki-Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die im Grunde alle wesentlichen Momente der Entspannungspolitik fixiert hat, der Antikommunismus und Antisowjetismus in den imperialistischen Unterzeichnerländern eine explosionsartige Ausweitung erfahren hat.

DR. W. NEUBERT: Ja, das ist der Fall. Während die UdSSR, die DDR und die anderen sozialistischen Teilnehmerstaaten der Konferenz darum ringen, daß die Schlußakte als Ganzes durchgeführt wird und daß die ideologische Arbeit den Entspannungsprozeß fördert, wurde in den westlichen Massenmedien eine antikommunistische Hetz- und Einmischungskampagne gestartet. Sie ist von entspannungsfeindlichen Kräften als Strategie des zweiten kalten Krieges konzipiert worden.

FW: Die Urheber dieser Kampagne behaupten jedoch, keineswegs im Gegensatz zu den Beschlüssen von Helsinki zu stehen; sie sprechen von der Vereinbarkeit des Antikommunismus mit den Abkommen und berufen sich geradezu auf sie.

DR. W. NEUBERT: Hier wird der Versuch unternommen, Gleichheitszeichen zwischen ideologischem Wettstreit und antikommunistischer Hetze zu setzen. Diese ist keine Form des Meinungsstreites. Die kommunistischen und Arbeiterparteien Europas haben auf der Berliner Konferenz festgelegt, verstärkt den Kampf gegen Antikommunismus und Antisowjetismus in die Volksmassen zu tragen. Diese Festlegung geht nicht nur davon aus, daß sich der Antikommunismus nach Helsinki verschärft hat und nun der hingeworfene Fehdehandschuh aufzuheben sei, sondern stellt in den Mittelpunkt, daß der Antikommunismus den Entspannungsprozeß gefährdet.

FW: Das heißt, der Antikommunismus ist in jedem Fall eine gegen Helsinki gerichtete Ideologie, ist somit ein Bruch der Beschlüsse?

DR. W. NEUBERT: Ja, jede Form des ideologischen kalten Krieges bedroht die Entspannung auf eine recht gefährliche Weise. Was ist in Helsinki festgelegt worden? Alle Unterzeichnerstaaten sollen zur Überwindung der Konfrontation beitragen, wie sie in früheren Beziehungen bestanden. Somit den kalten Krieg auf *allen* Gebieten überwinden helfen. Kalter Krieg war nicht nur „Politik der Stärke", nicht nur die Nichtanerkennung der staatlichen Souveränität und Grenzen, beschränkte sich nicht nur auf wirtschaftliche Erpressung, sondern manifestierte sich auch in der Ideologie des militanten Antikommunismus. Und diese basiert auf zwei Hauptthesen: auf der Verleumdung des Sozialismus-Kommunismus als unfreier und totalitärer Gesellschaft und auf der Lüge von der Aggressivität der Sowjetunion. Im Helsinki-Dokument wird festgelegt, daß mit allen Mitteln ein Klima des Vertrauens zu schaffen sei. Antikommunismus und seine grenzüberschreitende Ausweitung durch die Massenmedien ist jedoch die schlimmste Form der Völkerverhetzung, weil sie nicht nur irgendwelche Staaten und Völker bekämpft, sondern gerade jene Staaten, die alle Wurzeln von Kriegen und Zwietracht unter den Völkern beseitigt haben. Diese Hetze hat sich zum Ziel gesetzt, zwischen die Friedenskräfte der kapitalistischen Länder und die sozialistischen Staaten einen Keil zu treiben, und zweitens soll sie die sozialistischen Länder unterminieren.

Wir müssen eines deutlich sagen: Entspannung und friedliche Koexistenz bedeuten nicht die Zementierung des sozialen Status quo in den kapitalistischen Ländern noch die Rückgängigmachung des revolutionären Weltprozesses, sind also keine Versicherungspolice für die kapitalistische Gesellschaft noch ein Freibrief für Konterrevolutionen . . .

Im Schatten eines Monuments

FW: Rechnen uns imperialistische Politiker und Ideologen nicht gerade dieses Moment vor? Ihr Kommunisten, sagen sie, betont doch die Zunahme des ideologischen Klassenkampfes, doch unsere Form des geistigen Kampfes – er besteht nun einmal im Antikommunismus – bekämpft ihr. Unseren Status quo wollt ihr ändern, doch den Einfluß auf eure Welt wollt ihr uns verwehren ...

DR. W. NEUBERT: Ja, so ungefähr lauten ihre „Argumente". Natürlich wäre es töricht zu erwarten, daß die Imperialisten mit der antikommunistischen Propaganda aufhören. Aber erst recht kann uns niemand verbieten, daß wir den Antikommunismus so anprangern, wie er wirklich ist: als eine zutiefst entspannungsfeindliche und reaktionäre Ideologie. Zwischen der antikapitalistischen Propaganda der Marxisten-Leninisten und dem Antikommunismus kann man eben keine Gleichheitszeichen setzen, bloß weil sie beide ideologische Produkte sind. Das zeigt sich unter anderem auch daran, wenn wir zum Beispiel den sozialen und politischen Kampf in Italien und Frankreich betrachten. Der Kampf um Veränderung des sozialen Status quo zugunsten des Fortschritts wird nicht durch Druck von außen, nicht durch einen Export der Revolution vorangetrieben. Der Prozeß in diesen Ländern, von der kommunistischen Partei geleitet, vollzieht sich gesetzmäßig nach der inneren Logik gesellschaftlicher Veränderungen zum Höheren. Diesem Prozeß stemmen sich die imperialistischen Staaten entgegen, beginnend mit Drohungen des Kreditentzuges bis zum offenen Export einer Ideologie, die darauf gerichtet ist, konterrevolutionäre Veränderungen zu schaffen. Der Antikommunismus ist die sozialreaktionärste Ideologie. Sie lehnt den Kommunismus nicht nur schlechthin ab, sondern bekämpft alle Veränderungen, die auf einen demokratischen Fortschritt hinzielen. Und das tut der Imperialismus mit allen Mitteln, wie der faschistische Putsch in Chile bewiesen hat. Jeder Ansatz kritischen Denkens wird als „kommunistische Infiltration" bekämpft.

Ein weiterer Widerspruch zwischen den Vereinbarungen von Helsinki und der antikommunistischen Ideologie besteht in folgendem: Die Helsinki-Akte verlangt, daß die Informationstätigkeit „zur geistigen Bereicherung der menschlichen Persönlichkeit beizutragen hat". Doch der Antikommunismus steigert die wahrheitswidrige Grundlinie innerhalb der bürgerlichen Ideologie zum Extrem.

FW: Antikommunismus ist somit nicht nur einfach eine falsche Auffassung, nicht nur ein Irrtum und eine falsche Weltsicht, sondern ein ganzer Komplex bewußter Verfälschungen und Entstellungen ...

DR. W. NEUBERT: Hier möchte ich etwas einfügen. In jeder Erscheinungsform bürgerlicher Ideologie ist der Antikommunismus vorhanden, entweder in einigen Elementen oder als Grundlinie, in der imperialistischen Ideologie ist der Antikommunismus jedoch Hauptinhalt. Die historische Kontinuität des Antikommunismus – er ist schließlich über hundert Jahre alt – kann es mit sich bringen, daß Menschen, die sich von einer Form des Antikommunismus befreit haben, zum Beispiel von seiner widerwärtigsten, dem Faschismus, einer anderen antikommunistischen Doktrin aufsitzen können, zum Beispiel dem Klerikalismus. Die bürgerliche Ideologie ist grundsätzlich unwissenschaftlich und offen für jeglichen Irrationalismus und emotionalisierten Antikommunismus. Wenn jedoch antikommunistische Ideologen antifaschistische Haltungen breiter Volksmassen in einen militanten Antikommunismus kanalisieren, indem sie Faschismus und Kommunismus unter dem Totalitarismusbegriff vereinen und somit Opfer mit ihren Mördern gleichsetzen, da beginnt der wesentliche Unterschied zwischen antikommunistischer Verunglimpfung und einer aus bürgerlicher Position ablehnenden Haltung zum Kommunismus. Es sind Unterschiede ähnlich denen zwischen Niedertracht und Fehler, Lüge und Meinungsäußerung, Hetze und Information, Verleumdung und Kritik. Schon der antikommunistische Sprachgebrauch ist symptomatisch. Da wird die normale Erscheinung des Pflichtumtausches von Geld beim grenzüberschreitenden Verkehr zum „Zwangsumtausch", Visapflicht zum „Visazwang" usw. Niemand käme auf die Idee, Schulpflicht als „Schulzwang" zu bezeichnen. Daß bürgerliche Ideologen die sozialistische Demokratie nicht begreifen und ablehnen, sei ihnen unbenommen. Wer jedoch die sozialistische Demokratie als Totalitarismus verleumdet, weil sie nicht der formalen bürgerlichen entspricht, hat die Grenze des Irrtums überschritten und verfällt in der Demokratieproblematik der Alleinvertretungsanmaßung. Hier beginnt das Verbrechen geistiger Manipulation.

Ein Reporter von „U.S. News And World Report" fragte Georgi Arbatow (Direktor des Instituts für USA und Kanada an der AdW der UdSSR), ob er die von den USA aufgeworfenen Fragen nach den Menschenrechten in der UdSSR für ein ernsthaftes Hindernis in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen hält, ob die westliche Unterstützung für die Dissidenten diese Beziehungen belastet. Weiter gab er zu verstehen, daß es den Amerikanern schwer fällt zu begreifen, weshalb die Sowjetunion darauf besteht, die politischen Ziele der Kommunisten auf der ganzen Welt zu unterstützen, die Unterstützung Carters für die sowjetischen Dissidenten aber als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten betrachtet.
Arbatow antwortete auf diese Fragen: Niemand verweigert den amerikanischen Bürgern das Recht, ihre eigene Meinung über die Vorgänge in der Sowjetunion zu haben, ebensowenig wie irgend jemand dem sowjetischen Volk seine eigene Meinung über die Ereignisse in den USA verweigern kann.

Doch wenn wir unsere außenpolitischen Beziehungen untereinander wirklich darauf begründen, was wir mögen und was wir nicht mögen, und wenn wir sie vor allem auf der Grundlage von Versuchen abwickeln, das andere Land entsprechend unseren Wünschen zu verändern, dann wird das ganze Konzept der Entspannung zusammenbrechen. Entspannung bedeutet friedliche Koexistenz zwischen wirklich unterschiedlichen Ländern. Wir müssen diese Unterschiede in Rechnung stellen . . .
Gegen den organisierten Charakter der Kampagne müssen wir Einwände erheben. Wesentlich für uns ist, daß die wenigen, die Sie „Dissidenten" nennen, alle Arten von Hilfe – einschließlich finanzieller Hilfe – von Ausländern erhalten, daß sie immer mehr zu entschiedenen Aktionen, die im Gegensatz zum sowjetischen Gesetz stehen, angespornt werden und daß an dieser Kampagne amerikanische offizielle Vertreter sowie Institutionen der Regierung, wie zum Beispiel die „Stimme Amerikas", beteiligt sind.

FW: Die antikommunistische Kampagne nach dem Helsinki-Treffen kann doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier außenpolitische Schlappen durch eine Art ideologische Revanche wettgemacht werden sollen.

FW: Eine Entsprechung haben wir in der Ablehnung der neuesten Abrüstungsvorschläge der Warschauer Paktstaaten durch die NATO. Da schwerlich zugegeben werden kann, daß man im Grunde die Profite der Rüstungsindustrie unangetastet lassen will, muß die Behauptung von der Aggressivität der Sowjetunion herhalten.

DR. W. NEUBERT: So ist es. Doch es gibt deutliche Faktoren, die aufzeigen, daß die antikommunistische Hetze der Ausdruck historischer Defensive ist und gleichzeitig die fortbestehende imperialistische Aggressivität kennzeichnet. Den Versuch um die Erhaltung des Status quo im eigenen Machtbereich verbinden die antikommunistischen Kräfte mit dem Bemühen, eine „Liberalisierung" in den sozialistischen Staaten zu erreichen. Dieser Doppelstrategie der Reaktion müssen wir mit der Logik des Kampfes um Frieden und Fortschritt begegnen. Denn die Sicherung der Macht der Monopole erhält die Existenzgrundlage imperialistischer Aggressivität, der Versuch der Untergrabung des realen Sozialismus bedeutet dagegen die Schwächung der Hauptfriedenskraft auf dem Erdball. Das muß man sich stets vor Augen halten, wenn man antikommunistische Politiker und Ideologen vom Recht auf grenzüberschreitende Meinungsbildung reden hört.

DR. W. NEUBERT: Ja, die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz in den internationalen Beziehungen ist ein Sieg über die Politik der Konfrontation und des kalten Krieges. So meinte ein Kommentator des westdeutschen Fernsehens: „Viele meinen bei uns, im Umgang mit dem Kommunismus brauche man nur Stärke und Festigkeit. Aber diese Rechnung ging in den mehr als fünfzig Jahren, in denen es kommunistisch regierte Staaten gibt, niemals auf." Der kalte Krieg war historisch erfolglos. Die sozialistische Gemeinschaft ist heute stärker denn je. Nun versucht man, durch antikommunistische Entstellung der Schlußakte von Helsinki die eigene Niederlage vor den Volksmassen zu kaschieren, die für alle Staaten vorteilhafte Verwirklichung der Entspannungspolitik zu hintertreiben, indem man sie als einseitigen Vorteil für den Sozialismus auslegt, und geistige Voraussetzungen für eine gegen die friedliche Koexistenz gerichtete jähe Wendung im internationalen Leben zu schaffen. Das ist die Einheit von antikommunistischer Defensive und Aggressivität. Zur Zeit des kalten Krieges wollte man die Sowjetunion aus der Weltpolitik ausschließen. Heute steht sie mit ihrer Macht dafür, daß entsprechende Lösungen auf der Basis gegenseitiger Achtung und Souveränität, der Gleichberechtigung und territorialer Integrität gesucht werden müssen.

FW: Die innere Krise des Imperialismus hat doch auch nicht wenig dazu beigetragen, die neuerliche antikommunistische Hysterie zu entfachen . . .

DR. W. NEUBERT: Der kalte Krieg, der sich parallel zur Nachkriegskonjunktur entwickelt hat, war mit der Glorifizierung des imperialistischen Staatsgefüges verbunden. Heute fragen kapitalistische Presseorgane: Kann der Kapitalismus überleben? So die „Times". Eine Londoner Zeitung fragt: „Ist der Kapitalismus tot?" „Le Monde": „Hat der Kapitalismus eine Zukunft?" „Stern": „Ist der Kapitalismus nun noch zu retten?" usw. In dieser Situation hat die Autorität der westeuropäischen kommunistischen Parteien bei den Massen zugenommen, da sie als einzige eine Alternative aus der Krise weisen können. In Italien und Frankreich steht die Frage nach ihrer Regierungsbeteiligung. Der verschärfte Antikommunismus soll eine Barriere gegen diese Entwicklung aufrichten. Doch gegenüber den fünfziger Jahren hat sich einiges Grundlegende geändert. Die antikommunistische Hysterie stößt immer mehr auf Mißtrauen. So beklagt der konservative westdeutsche Soziologe Schelsky: „Kommunismus, Totalitarismus, Ideologie, Planwirtschaft und Kollektivismus – um nur ein paar der früher überzeugenden negativen Kurzformeln aufzuzählen – haben längst ihre Drohung, ihren Charakter des ohne Zweifel Ablehnenswerten, ja zu Bekämpfenden verloren." Die neue Phase der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die mit der tiefsten zyklischen Nachkriegskrise verbunden ist, und der andererseits sichtbare stabile Fortschritt des realen Sozialismus auf allen Ebenen des Lebens haben nur allzu deutlich werden lassen, daß die angebliche Fähigkeit des Kapitalismus, Wirtschaftskrisen und grundlegende Widersprüche zu überwinden, sich als falsch erwiesen hat. Die frühere Auswegsstrategie aus Krisen, das direkte militärische Abenteuer, ist in Europa nicht mehr anwendbar. Die vielfältigen Formen der antikommunistischen ideologischen Diversion gegen den gesellschaftlichen Fortschritt rücken immer mehr in den Vordergrund.

Im Schatten eines Monuments

Wir können nicht umhin, darin eine massive feindliche Kampagne zu sehen, die in vielen Aspekten der Periode des kalten Krieges ähnelt . . .
Niemand erwartet hier, daß Präsident Carter nichts über seine eigenen Werte sagt. Er hat natürlich ein Recht darauf, darüber zu sprechen. Wir haben mehrmals gesagt, daß in einer Zeit der Entspannung die ideologischen Auseinandersetzungen anhalten, und das setzt voraus, daß wir beide unsere Ansichten darlegen können.
Befürchtungen löst hier die massive politische Kampagne aus, die ich schon zuvor erwähnt habe. Im Mittelpunkt dieser Kampagne können unterschiedliche Fragen stehen: Auswanderung und die Dissidenten. In Zukunft könnte auch jemand auf die Idee kommen, gegen unser Wahlsystem und unser politisches System aufzutreten. Eine solche Aktivität ist unserer Meinung nach unvereinbar mit der Entspannung.
Ich glaube nicht, daß die Amerikaner uns sehr wohlgesonnen wären, wenn unsere Korrespondenten in den USA mit der Symbionese Liberation Army oder den weathermen zusammenarbeiten würden. Wäre Daniel Ellsberg vor Gericht freigesprochen worden, wenn er mit sowjetischen Vertretern in den USA Kontakt gehabt hätte? Würde es nicht als Einmischung in Ihre inneren Angelegenheiten betrachtet werden, wenn wir zu den amerikanischen Indianern, die am Wounded Knee kämpften und für die wir tiefe Sympathie empfinden, enge Kontakte hergestellt hätten? Es gibt eine Grenze, wo die Bekundung von Unterstützung für bestimmte Ideen aufhört und die offene Einmischung beginnt – und diese Grenze muß jeder Staatsmann aufgrund seiner politischen Klugheit einschätzen. Die wichtigste Regel der Entspannung besteht darin, daß man diese Grenze nicht überschreitet . . .
Im Zusammenhang mit der antikommunistischen Menschenrechtsdebatte muß auch der Korb 3 der Helsinki-Akte für verleumderische Angriffe gegen die sozialistischen Staaten herhalten.

FW: Und dieser Antikommunismus richtet sich nach innen als eine Art Krisenmanagment und nach außen als ideologische Diversion. Die aufgebauschte Dissidentenproblematik ist doch ein solcher Versuch antikommunistischer Einmischung.

DR. W. NEUBERT, Ja, auch hierbei beweist sich die Einheit von Defensive und Aggression. Die Macht des Sozialismus und die wachsende Aufgeschlossenheit von großen Teilen der Werktätigen kapitalistischer Länder ihm gegenüber zwang die kapitalistischen Länder, ihn nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern ihn auch völkerrechtlich anzuerkennen. Jetzt soll der ideologisch subversive Teil der aggressiven Strategie praktiziert werden, der im übrigen von Beginn an in der verfälschten Entspannungsdoktrin bestimmter imperialistischer Kreise enthalten war. Nach dem günstigen Wandel in den Beziehungen zwischen den Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen soll nun der Wandel durch Errosion in den sozialistischen Staaten eingeleitet werden.

FW: Die CDU/CSU mußte sich von einem SPD-Politiker sagen lassen, daß ihr plötzlich entdecktes Engagement für die Menschenrechte in Osteuropa eine „Taktik des Hineinregierens des Westens in den Osten mit Hilfe von Minderheiten" ist.

DR. W. NEUBERT: Um das Ziel des „Hineinregierens" geht es. Der Präsident des Bundestages Carstens äußerte auf dem letzten CDU-Parteitag klipp und klar, daß seine Partei eine Entspannungspolitik nicht mittragen werde, wenn die Mitsprache über die Menschenrechte in anderen Ländern als Einmischung innerer Angelegenheiten ausgelegt werden sollte. Was ist es denn anderes, wenn man sich für das „Schicksal" einiger weniger Abtrünniger, einiger Verleumder und rechtmäßig Verurteilter erwärmt, zu den massenhaften Menschenrechtsverletzungen im Kapitalismus jedoch schweigt oder sie als Bagatellen abtut. Erst der Sozialismus hat die gesellschaftlichen Grundlagen für die Freiheits- und Menschenrechte geschaffen, und die kontinuierliche Politik der kommunistischen und Arbeiterparteien dieser Länder dient der Sicherung und dem Ausbau dieser Rechte und Freiheiten. Hunderte Persönlichkeiten aus der BRD haben in einer „Deklaration zur Verwirklichung der Menschenrechte" festgestellt: „Die BRD verwehrt vielen Menschen das Recht auf Arbeit, das Recht auf gleiche Bildung und Berufsausbildung, das Recht auf die Gleichberechtigung der Frau, grundsätzliche Menschenrechte für die ausländischen Arbeiter und ihre Familien, das Recht auf freie Wahl des Berufes, auf freien Zugang zu jedem öffentlichen Amt, auf Freiheit in Bildung und Wissenschaft, das Recht auf Informations- und Pressefreiheit, das Recht auf Auslöschung von Kriegshetze und Völkerhaß, das Recht auf Frieden und Völkerverständigung durch Überwindung des Antikommunismus . . ." Man muß noch hinzufügen, daß die antikommunistische Manipulation eine Verletzung, besser Nichtgewährung des Rechts auf freie Meinungsbildung ist.

**FW: Das ist eine recht beachtliche Bilanz für Menschenrechtsverletzungen. Auch der „moralische" Feldzug der Carter-Administration für die Einhaltung der Menschenrechte dürfte nicht recht überzeugend sein, wenn man bedenkt, daß die internationalen Dokumente über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte sowie über Menschenrechte, die auf der XXI. Tagung der UNO-Vollversammlung gebilligt, von den USA nicht einmal unterzeichnet geschweige denn ratifiziert wurden.
Wahrscheinlich war das geforderte Recht auf Arbeit der springende Punkt. Momentan haben die USA acht Millionen Arbeitslose, die Kurzarbeiter nicht mitgerechnet. Ganz abgesehen davon, daß viele Menschenrechte ganzen sozialen – den armen – und nationalen – den farbigen – Bevölkerungsgruppen vorenthalten werden.**

DR. W. NEUBERT: Das wichtigste Menschenrecht muß noch unbedingt genannt werden: das Recht des Menschen, im Zeitalter der Nuklearwaffen zu überleben. Wie steht es um dieses Überlebensrecht, wenn „The Daily Telegraph" droht: „Amerika verfügt bei den Verhandlungen über eine ausreichende Stärke, wenn es mit Festigkeit ... agiert, um die Russen zu einer Vereinbarung zu veranlassen ... Sicherlich wird der Kreml nur eine schrittweise Liberalisierung zulassen, als Ergebnis der richtigen Kombination von innerem und äußerem Druck." Die USA soll verschiedenerlei Druck, auch mit ihrem Waffenpotential, ausüben, damit die Sowjetunion den Dissidenten, verfassungsfeindlichen Elementen und Entspannungsgegnern, freie Aktionsmöglichkeiten einräumt. Die weitere Hochrüstung ist ein solches Druckmittel, glaubt man.

Im Schatten eines Monuments

FW: Die antikommunistische Heuchelei um den Korb 3 und die Menschenrechte birgt große Gefahren für die Entspannungspolitik in sich (siehe auch Seiten 16/17, Text oben). Die Akte von Helsinki reduziert sich für die imperialistische Propaganda im wesentlichen auf den Korb 3 . . .

DR. W. NEUBERT: Die Schlußakte von Helsinki ist ein einheitliches Ganzes, und es deutet auf hinterhältige Finesse hin, wenn Entspannungsgegner wie z. B. Strauß, die vorerst die Helsinki-Akte in Bausch und Bogen abgelehnt haben, plötzlich den Korb 3 entdecken. Was hat es mit dem Korb 3 auf sich? In ihm sind die Vereinbarungen niedergelegt, wie bei internationaler Entspannung die menschlichen Kontakte, der Informations- und geistig-kulturelle Austausch über Staatsgrenzen hinweg erfolgen sollen. Für diese Art grenzüberschreitenden Verkehr sind klare Richtlinien in der Präambel enthalten. Es wird verlangt, daß er friedensfördernd und völkerverständigend ist, die Persönlichkeit geistig bereichert und auf der Grundlage der Achtung der Souveränität und der Nichteinmischung erfolgt. Das sind die entscheidenden inhaltlichen und völkerrechtlichen Kriterien für die Erfüllung des Korbes 3, die jedoch durch die auffallende Monotonie des Verschweigens der Helsinki-Beschlüsse in den imperialistischen Ländern unterschlagen oder verfälscht werden. Bei etwa 350 Millionen Einwohnern in den sozialistischen Staaten ist die Schlußakte von Helsinki in mehr als 30 Millionen Exemplaren veröffentlicht worden. Bei etwa 450 Millionen Einwohnern in Westeuropa, USA und Kanada wurde das Schriftstück in 1 bis 1,5 Millionen Exemplaren gedruckt. Interessierte mußten sich überwiegend an die Presseorgane der kommunistischen Parteien halten. Keine der einschlägigen großen bürgerlichen Zeitungen wie „New York Times", „Times", „Le Monde", „Frankfurter Allgemeine" u. a. haben es für nötig befunden, die Schlußakte im vollen Wortlaut dem Leser vorzulegen. Die weitverbreitete Unkenntnis der Akte ist der ideale Boden, die Körbe 1 und 2, in denen es um Fragen der Sicherheit in Europa und der Zusammenarbeit in den Bereichen der Wirtschaft, der Wissenschaft und Technik sowie der Umwelt geht, zu verschweigen oder zu verfälschen und dem Korb 3 in seiner simpelsten Vereinfachung und antikommunistischen Verdrehung ein Übergewicht zu geben.

FW: Der sogenannte „freie Strom der Ideen und Informationen", auf den Korb 3 im wesentlichen reduziert wird, hat in dieser Auslegung bedeutsame Vorgänger (siehe Seite 19, Text oben).

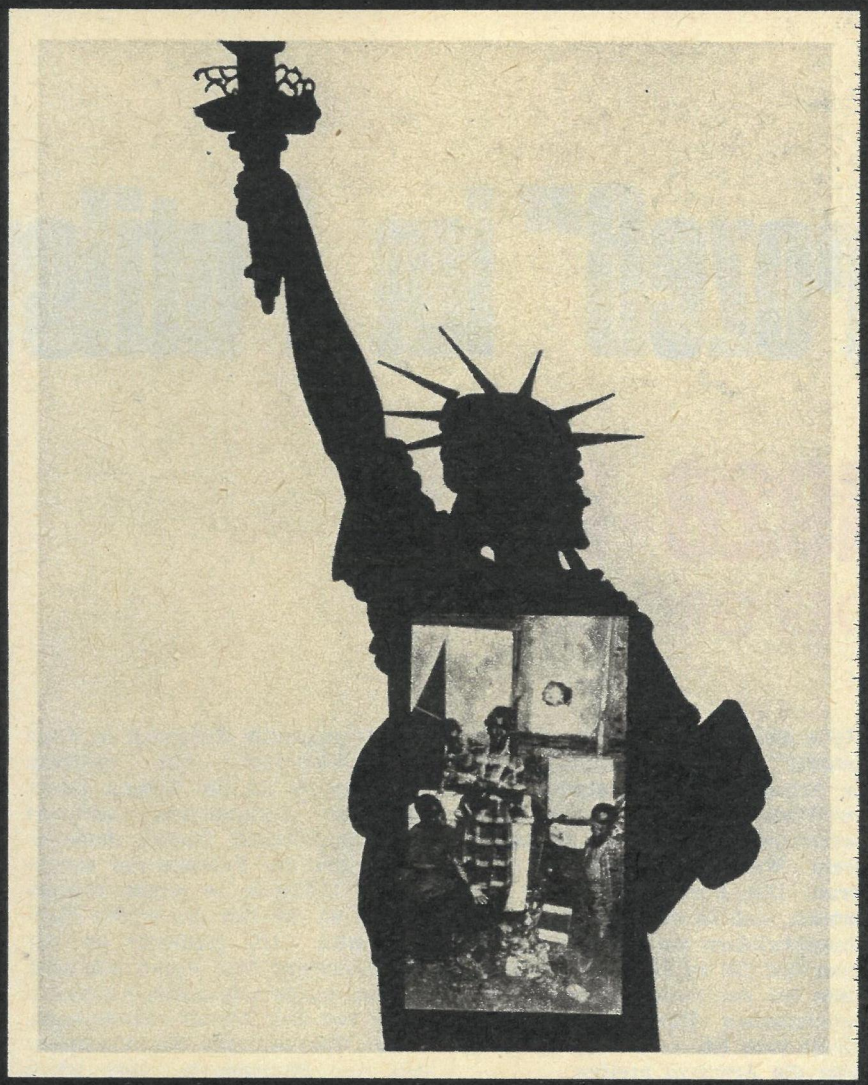
DR. W. NEUBERT: Wenn in Helsinki die Förderung des Meinungs- und geistig-kulturellen Austausches über Staatsgrenzen hinweg beschlossen wurde, so hatte man bestimmt nicht den „freien Strom von Meinungen und Informationen", wie ihn der kalte Krieg postuliert hat, im Auge, sondern den friedensfördernden und völkerverbindenden Aspekt des Austausches von Ideen, Informationen und Meinungen.

Für den geistig-kulturellen Austausch genügt eine kleine Aufrechnung, die beweisen soll, wer in dieser Hinsicht einen Nachholebedarf hat. Laut UNESCO-Statistik steht die UdSSR an erster Stelle in der Welt bei Übersetzungen von belletristischer Literatur aus anderen Sprachen. In der UdSSR wird 9mal soviel übersetzt wie in Großbritannien, 4,5mal soviel wie in Japan und 4mal soviel wie in den USA. In England und Frankreich wird an Büchern sowjetischer Autoren nur $^1/_6$ oder $^1/_7$ der in der UdSSR erscheinenden Bücher englischer und französischer Autoren herausgebracht. In der DDR stammt jeder 6. bzw. 7. Buchtitel aus dem Ausland, 1975 erschienen 925 Werke aus 40 Sprachen. Von Januar 1975 bis August 1976 hat die DDR 5mal mehr an Buchlizenzen aus kapitalistischen Staaten erworben als diese aus der DDR. Die UdSSR führte 1974/75 für jeweils 1 600 000 Mark Zeitungen und Zeitschriften aus der BRD ein, die BRD blieb bei der Einfuhr von sowjetischen Zeitungen und Zeitschriften unter der 1000-Mark-Grenze.

Nach Angaben der UNESCO senden die UdSSR und andere sozialistische Länder im Fernsehen dreimal soviel Programme kapitalistischer Staaten wie die Fernsehanstalten dieser Länder Programme aus den sozialistischen Ländern. Intervision übernimmt 65 Prozent der angebotenen Filme der Eurovision; Eurovision dagegen nur 15 Prozent der Vorschläge der Intervision.

In der UdSSR stammen etwa 15 bis 16 Prozent aller gezeigten Kinofilme aus den Produktionen kapitalistischer Länder. In der DDR sind es sogar 30 Prozent. In Westeuropa, Kanada und USA überstieg dagegen der Anteil von Filmen aus den sozialistischen Staaten nicht mehr als 5 Prozent.

Urteil eines faschistischen Bulletins von Beginn der 40er Jahre über den Auftrag deutscher Rundfunksendungen: „Der Kampf für die deutsche Saar, für eine Volksabstimmung über die Angliederung des Saargebietes, für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, der Kampf für die Wiederherstellung der deutschen Rechte im Rheinland, für die Angliederung der Ostmark, der Sudeten, des Memellandes, für die Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren – das alles erforderte in erster Linie die Ausnutzung des Rundfunks."
Die faschistische Propaganda nahm solche friedensbedrohlichen Formen an, daß der Völkerbund im September 1936 eine internationale Konvention über die Nutzung des Rundfunks im Interesse des Friedens annahm.
Der Terminus „freier Strom von Informationen" tauchte nach der berüchtigten Rede Churchills in Fulton, die den kalten Krieg signalisierte, wieder auf. In dieser Zeit wurden „Radio Liberty" und „Radio Free Europe" geschaffen, und der „freie Strom von Informationen" wurde zum Synonym des kalten Krieges.
Allein über 40 Kurz- und Mittelwellensender, die in die sozialistische wie auch in die dritte Welt ausstrahlen, verfügen die USA.



Fotos: ZB (5), Archiv

FW: Antikommunistische Ideologen geben vor, mit dem Korb 3 den sozialistischen Ländern ein Kuckucksei ins Nest gelegt zu haben. So kolportieren sie in den Medien, daß die sozialistischen Staaten für die Körbe 1 und 2 den Korb 3 hinnehmen mußten.

DR. W. NEUBERT: Das ist lächerlich. So steht zum Beispiel im Programm der KPdSU von 1961: „Die Partei hält es für notwendig, die kulturellen Verbindungen der UdSSR mit den Ländern des sozialistischen Systems und auch mit anderen Ländern im Interesse des Austausches von Errungenschaften der Wissenschaft und Kultur, der Verständigung und der Völkerfreundschaft zu erweitern." Wohlgemerkt, das wurde zu einer Zeit ins Programm aufgenommen, als die meisten Politiker des Westens dem kalten Krieg verschrieben waren und es ihnen nicht einmal im Traume eingefallen wäre, mit den sozialistischen Ländern anders zu verkehren als über den Äther des kalten Krieges. Wer kennt nicht Lenins Worte, daß ein Kommunist nur der sein kann, der sich die Schätze der Weltkultur aneignet. Von Schätzen ist die Rede, nicht von Schund. Die sozialistischen Länder fordern den Austausch von Informationen, Kultur und Bildung aus grundsätzlichen und keineswegs aus taktischen Erwägungen. Diese Haltung ergibt sich aus der gesellschaftspolitischen und geistigen Struktur des Sozialismus. Der geistig-kulturelle Austausch ist ein natürlicher Bestandteil der Politik der friedlichen Koexistenz. Zum anderen entspricht dieser Austausch der konsequent humanistischen und internationalistischen marxistisch-leninistischen Weltanschauung; schließlich ist der Marxismus selbst ein Produkt kritischer und schöpferischer Aneignung aller fortschrittlichen Ideen der Menschheit. Bei der Aneignung der geistig-kulturellen Werte aus früheren Epochen und aus anderen Ländern nimmt, wie Lenin sagte, die revolutionäre Arbeiterklasse „nicht die ‚nationale Kultur' (eben einer nationalen Gemeinschaft) als Ganzes in sich auf, sondern entnimmt jeder nationalen Kultur ausschließlich ihre konsequent demokratischen und sozialistischen Elemente".
Diese Differenziertheit hat in einem literarischen Dokument auch seine Widerspiegelung gefunden, im bekannten Brief von B. Brecht an die deutschen Schriftsteller aus dem Jahre 1951: „Völlige Freiheit des Buches mit einer Einschränkung, völlige Freiheit des Theaters mit einer Einschränkung, völlige Freiheit der bildenden Kunst mit einer Einschränkung, völlige Freiheit der Musik mit einer Einschränkung, völlige Freiheit des Films mit einer Einschränkung. Die Einschränkung: Keine Freiheit für Schriften, Kunstwerke, welche den Krieg verherrlichen oder als unvermeidbar hinstellen, und für solche, welche den Völkerhaß fördern."

FW: „In der Politik", schrieb Lenin, „ist Ehrlichkeit Resultat der Stärke, Heuchelei Resultat der Schwäche." Der Imperialismus als moralische Instanz – diese Heuchelei dürfte nicht mehr zu überbieten sein ...

DR. W. NEUBERT: ... und ist, wie Lenin richtig sagt, auch ein Zeichen der Schwäche. Der Imperialismus mußte sich der Gewalt im internationalen Zusammenleben entsagen, nun „schießt" er verstärkt mit den Massenmedien. Die kürzlich bewilligten Zuschüsse der amerikanischen Regierung für „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" um 112 Millionen Dollar sind eine deutliche Sprache. Es geht dem Imperialismus um die Schaffung einer „formierten Opposition" in den sozialistischen Ländern, wie „Le Nouvel Observateur" es ausdrückt, und keineswegs um das Eintreten für Menschenrechte.

FW: Vom Standpunkt des Schutzes der Menschenrechte dürften sich bestimmt alle Sendungen des Radio Liberty, des Radio Free Europe und einiger anderer Sender verbieten sowie alle Publikationen des Springer-Verlages und aller Verlage, die Naziliteratur und Schund propagieren.
Alle Welt spricht von Helsinki und der kommenden Nachfolgekonferenz in Belgrad. Selbst Entspannungsgegner führen Helsinki im Munde und bereiten sich auf ihre Art auf Belgrad vor. Kann man es nicht als einen gewissen Sieg des Entspannungsgedankens verbuchen, wenn diese Leute mit Helsinki und Belgrad befaßt sind, um nicht vor den Massen das letzte Ansehen zu verlieren?

DR. W. NEUBERT: So paradox es klingen mag, tatsächlich ist der Zwang, sich auf die Entspannung zu berufen, selbst, wenn es in bösartiger und entstellender Form geschieht – ein Sieg der Politik der friedlichen Koexistenz. Um mit Molière zu reden: Heuchelei ist der Tribut des Lasters an die Tugend.

„Schauprozeß" im Putilow-Werk

Auf allen Baustellen des Landes standen Komsomolzen in der ersten Reihe.

Die U-1 – hier über Taschkent – diente als Schul- und Übungsflugzeug.

Die Parteizeitung, schneller Informant und Organisator der Werktätigen.

Großbaustelle Dnepr-Wasserkraftwerk, Bauzeit 1927–1932

1928-1932
DER GROSSE PLAN

„Rette dich, Hakenpflug, der Traktor kommt!" – Diese Losung trugen die Arbeiter der Leningrader Putilow-Werke am 1. Mai 1924 bei ihrer Demonstration den ersten beiden in ihrem Werk erzeugten Traktoren voran. Die Putilower hatten verstanden, daß es darauf ankam, den Klassenbrüdern auf dem Lande mit neuer Technik zu Hilfe zu kommen, ihnen bei der notwendig werdenden sozialistischen Umgestaltung, beim Schritt vom Ich zum Wir, tatkräftig unter die Arme zu greifen.

Wenige Jahre später fand bei den Putilows ein sensationeller „Schauprozeß" statt. Einer freilich, den die Sensationspresse des westlichen Auslands mit auffallendem Schweigen überging. Am 15. März 1931 tagte im großen Saal des Werkklubs das Gericht. Das Transparent an der Wand trug diesmal folgende Aufschrift: „Es ist schwer, das Kulakentum als Klasse zu beseitigen, ohne die Qualität der Fordson-Putilow-Traktoren zu verbessern." Auf der Bühne stand – allen sichtbar – der „Angeklagte" – ein Traktor des genannten Typs. Zeugen wurden gehört, die über häufige, zu häufige Defekte dieses Traktors aussagten. Das Gericht stellte fest, daß die Mehrzahl der Defekte auf unzureichende Organisation und nachlässige Einstellung zur Arbeit zurückzuführen war. Beschlüsse wurden gefaßt, das „Urteil" gefällt. Ergebnis: die Putilower erfüllten die Auflage des ersten Fünfjahrplans in drei Jahren und sieben Monaten in einwandfreier Qualität. 40 000 Traktoren, 4000 Mähdrescher, Turbinen und Kleinlokomotiven verließen das traditionsreiche Werk in diesem Zeitraum.

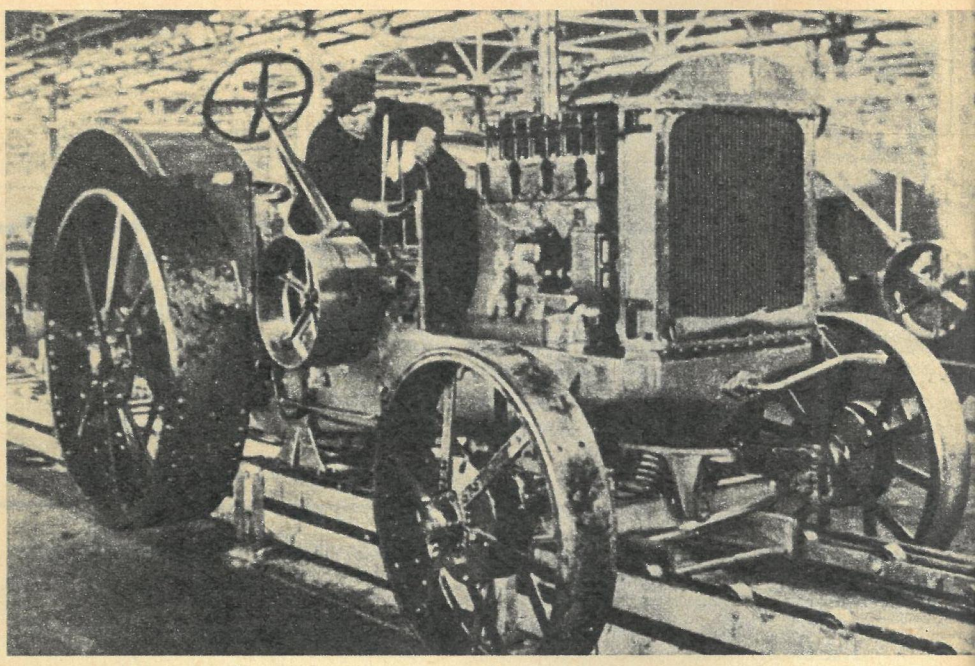
Nur ein Beispiel, aber ein typisches, das für die unermüdliche Überzeugungsarbeit der Bolschewiki wie für die Begeisterung spricht, mit der die Werktätigen des Sowjetlandes daran gingen, ihr neues Leben aufzubauen. Und die bewußtesten Arbeiter hatten nicht nur als Stoßarbeiter in der Produktion ihren Mann zu stehen, sie mußten zugleich lernen, die Wirtschaft zu leiten. Einfache Menschen, die gerade erst mühsam lesen und schreiben gelernt hatten, bevölkerten die Hochschulen und übernahmen von heute auf morgen verantwortungsvolle Aufgaben in Staat und Wirtschaft. Mit welchem Schwung sie an die Lösung dieser Probleme herangingen, schildert Akademiemitglied Wassili Jemeljanow, einer der Pioniere der sowjetischen Industrie, in seinen Erinnerungen an die Zeit des ersten Planjahrfünfts. „Ich studierte an der Bergakademie. Wir waren alle jung, und es wurde uns nichts geschenkt. Einer von uns, Awrami Sawenjagin, später Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats, übte schon mit 22 Jahren als Student des 1. Studienjahres nebenbei die Funktion des Prorektors aus und wurde nach Beendigung des Studiums zum Direktor des neugegründeten Instituts für die Projektierung metallurgischer Betriebe berufen. Als wir unser Studium aufnahmen, mußten wir einen Fragebogen ausfüllen, der unter anderem auch die Frage enthielt: ‚Wie stehen Sie zur Sowjetmacht?' Sawenjagins Antwort stach deutlich hervor: ‚Ich bin bereit, mich für sie in Stücke hauen zu lassen'." Ja, nur mit einer solchen Einstellung war es überhaupt möglich, das von allen Fachleuten der Welt als utopisch verschrieene Projekt des 1. Fünfahrplans in Angriff zu nehmen. „Ein Land aus dem Mittelalter in die Neuzeit zu führen, dauert mehrere hundert Jahre", lautete die These dieser Experten. Und in der Tat, trotz bemerkenswerter Erfolge in der ersten Hälfte der 20er Jahre, war die Sowjetunion noch immer ein rückständiger Agrarstaat. Seine Roheisenproduktion betrug 1929 zwar mit rund 4 Millionen Tonnen pro Jahr bereits mehr als 300 Prozent des Jahres 1913, doch die USA erzeugten zur gleichen Zeit 43 Millionen Tonnen, Deutschland 13,2, Frankreich 10,3 und England 7,7 Millionen Tonnen. Die UdSSR war gezwungen, Roheisen aus diesen Ländern zu importieren. Ähnlich war es auf fast allen anderen Wirtschaftsgebieten. Doch die Sowjetmenschen machten nicht nur einen Plan, sondern packten unbeirrt zu und schufen so in wenigen Jahren die Grundlagen für den Übergang ihres Landes vom Agrar- zum Industriestaat.

Text und Chronik: Karl G. Eickenjäger; Fotos: Selma, Oserski, Repro; Information: APN

Auf dem Weg vom Ich zum Wir.

„Unter unseren Augen verwandelt sich das faule, saufende, schmutzige, abergläubische, sklavische und hoffnungslose Rußland des abscheulichen Zarismus in ein energisches, nüchternes, reines, modernes, intelligentes, unabhängiges, blühendes, uneigennütziges, kommunistisches Land. Der Fünfjahrplan wird mit Erfolg durchgeführt, denn jeder dabei tätige Mann, jede Frau, jedes Kind weiß, daß die Ergebnisse ihnen nützen und daß sie nicht als Faulenzer verrecken werden."

G. B. Shaw (1931 in Moskau)



Traktoren für die Bauern.

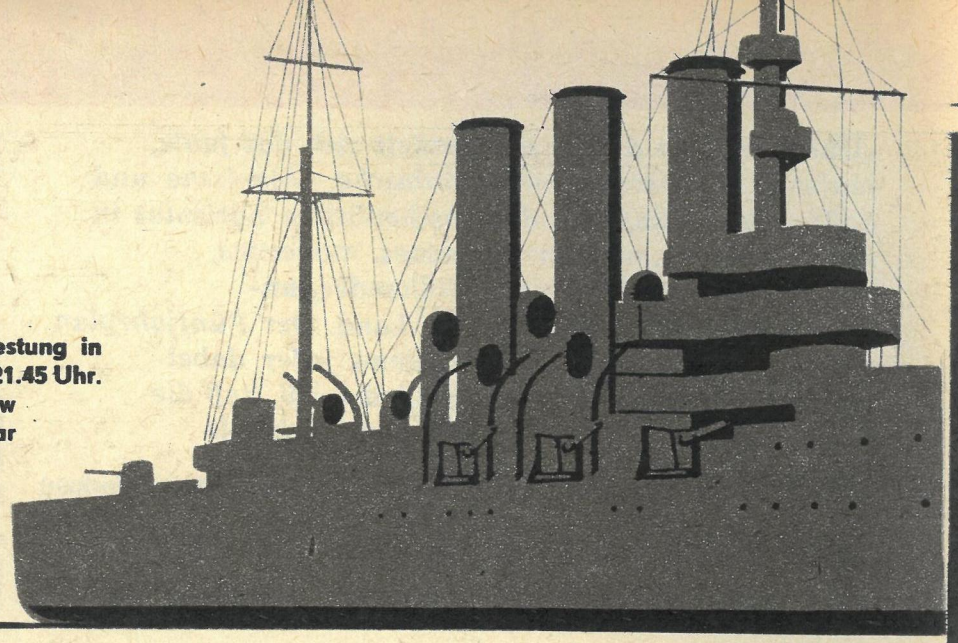
Der 1. Fünfjahrplan

Die Delegierten des XV. Parteitages der KPdSU im Dezember 1927 beschließen einstimmig die Richtlinien für die Ausarbeitung des 1. Fünfjahrplanes. Der Plan wurde in vier Jahren und zwei Monaten erfüllt. In dieser Zeit stieg:

die Bruttoproduktion	auf das Doppelte
die Produktion von Produktionsmitteln	auf das 2,7fache
der Maschinenbau	auf das 4,5fache
die Elektrifizierung	auf das 7fache des Standes von 1917.
Insgesamt wurden neu errichtet:	1500 Industriebetriebe
ausgebildet:	128 500 Spezialisten mit Hoch- und Fachschulbildung.
kollektiviert:	36 Mio Hektar Anbaufläche (40–50 %)

Aus der Chronik des Planes:

14. Januar **1928**	Die Regierung der UdSSR beschließt die Gründung eines Instituts der „Roten Professur", um marxistische Hochschullehrer und Forscher heranzubilden.
Mitte Juni	Schaffung des ersten 127 000 Hektar umfassenden Getreidesowchos in der Salsker Steppe (Gebiet Rostow) mit dem Namen „Gigant".
November	Auf dem „Schewtschenko"-Sowchos bei Odessa entsteht als Keimzelle für die späteren MTS die erste Traktorenkolonne der UdSSR.
5. März **1929**	Die „Prawda" veröffentlicht einen Aufruf der Arbeiter des Leningrader Werkes „Roter Wyborger", den sozialistischen Wettbewerb zur Senkung der Produktionskosten aufzunehmen.
Mai/Juni	In Makejewka in der Ukraine wird der größte Hochofen Europas angeblasen.
5. bis 10. Dezember	700 Delegierte des I. Allunionskongresses der Stoßbrigaden ziehen Bilanz des ersten Wettbewerbsjahres und beschließen: Erfüllung des 5-Jahrplanes in vier Jahren.
5. Januar **1930**	Die Regierung beschließt Hilfsmaßnahmen für den kollektiv-wirtschaftlichen Aufbau der Landwirtschaft.
April bis Mai	Eröffnung der Eisenbahnlinie Turksib, die westsibirische Industriezentren mit den Baumwollgebieten Mittelasiens verbindet.
15. bis 17. Juni	Inbetriebnahme des Landmaschinenwerkes „Rosselmasch" in Rostow.
26. 6. bis 13. 7.	XVI. Parteitag der KPdSU. Er beschließt, das Entwicklungstempo der Industrie, insbesondere des Hüttenwesens, zu beschleunigen.
14. August	Die Regierung beschließt die obligatorische Grundschulpflicht für alle Kinder des Sowjetstaates.
15. August **1931**	Erfolgreicher Probeflug des fünfmotorigen Flugzeuges ANT-14 für 36 Passagiere.
1. Oktober	Feierliche Inbetriebnahme des rekonstruierten Moskauer Automobilwerkes (heute Lichatschow-Werk) mit einer Jahresproduktion von 25 000 Kraftwagen.
1932	Der Komsomol beginnt den Aufbau der Stadt Komsomolsk am Amur.
Januar bis April	Baubeginn des neuen Zentrums der Schwerindustrie im Hüttenwerk Magnitogorsk und Kusnezk.
10. Oktober	Feierliche Inbetriebnahme des Lenin-Wasserkraftwerkes am Dnepr.



Eine rote Laterne stieg am Signalmast der Peter-Pauls-Festung in Petrograd hoch. Man schrieb den 25. Oktober 1917, abends um 21.45 Uhr. Auf dieses Zeichen hin feuerte der revolutionäre Matrose Ogajew das vordere Geschütz der „Aurora" in Richtung Winterpalais ab. Es war ein Blindschuß, der Geschichte machte. Mit ihm begann der Sturm auf das Winterpalais, begann eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit. Welche Stürme der Kreuzer vor und nach dem historischen Schuß durchstand, erzählt Paul Herbert Freyer in:

Ein Schiff mit besonderem

Jedes Schiff hat seine Eigenart. Das weiß jedermann. Alte Fahrensleute behaupten sogar steif und fest, Schiffe hätten Charakter. Jawohl Charakter, wie jedes vernünftige Lebewesen. Wird ein Schiff gut behandelt und gepflegt, ist es sanftmütig und absolut zuverlässig. Schlecht behandelte Schiffe sind leicht bockig, sie können den Besatzungen das Leben zur Hölle machen. Im Grunde gehören Schiff und Besatzung zusammen, und so ist der Charakter eines Schiffes der seiner Mannschaft oder eben umgekehrt.

Über ein Schiff mit einem ganz besonderen Wesenszug möchte ich hier erzählen — über die Geschichte des Kreuzers „Aurora".

Am 23. Mai 1897 war nach den Plänen des Ingenieurs K. M. Tokarewski die Kiellegung des Schiffes auf der Admiralswerft Petersburg. Drei Jahre dauerte es, bis der feierliche Stapellauf stattfinden konnte: Am 11. Mai 1900 glitt das Schiff in sein Element. Es erhielt den Namen „Aurora". Aber nochmals drei Jahre unermüdlicher Arbeit vergingen, bis die „Aurora" am 16. Juli 1903 als Panzerkreuzer I. Ranges in Dienst gestellt werden konnte.

Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 6731 t. Es ist 123,7 m lang, 16,8 m breit und hat bei normaler Belastung 6,4 m Tiefgang. Die Maschinenstärke betrug eine zu damaliger Zeit beachtliche Leistung von 11 610 PS. Diese Pferdestärken verliehen dem Schiff mit drei Schrauben eine Höchstgeschwindigkeit von 20 Knoten. Mit einem gebunkerten Kohlenvorrat von knapp 1000 t konnte die „Aurora" nahezu 4000 Seemeilen laufen.

Die „Aurora" war mit 8 Kanonen Kaliber 152 mm und an jeder Seite mit je 12 Kasemattgeschützen von 75 mm Kaliber bewaffnet. Außerdem war sie mit drei Torpedorohren armiert. An Bord wurden noch 2 Kanonen von 75 mm Kaliber für etwaige Landecorpseinsätze aufgenommen. Der Gefechtsstand hatte einen Stahlpanzer von 125 mm, das Deck war durchgehend mit 38 mm dickem Stahl gepanzert.

Die Besatzung bestand aus 570 Matrosen, Maschinisten, Maaten, Deckoffizieren und Offizieren.

Die Admiralswerft St. Petersburg, die Bauwerft des Kreuzers, war eines der revolutionärsten Zentren in Rußland. Der ständige Kontakt der Matrosen der „Aurora" mit den Werftarbeitern während der Werfterprobung brachte es mit sich, daß revolutionärer Geist auch Einlaß in die Schiffsbesatzung fand.

Zum Pazifik

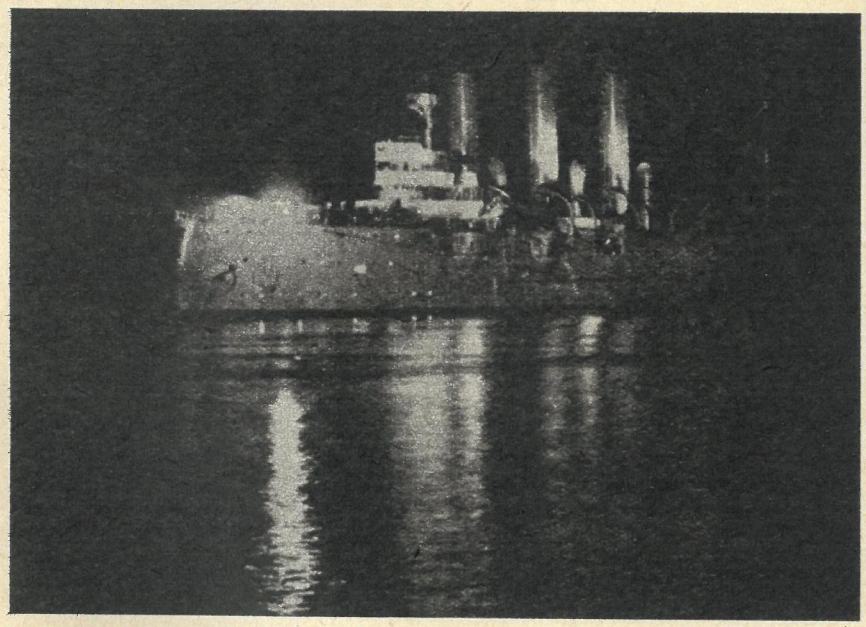
Das Schiff war für das Pazifikgeschwader der russischen Flotte vorgesehen. Die Basishäfen des Geschwaders waren Port Arthur und Wladiwostok. Der modernste Kreuzer der russischen Flotte war für die damaligen Verhältnisse ein schnelles und gutbestücktes Schiff. Der kommandierende Admiral des fernöstlichen Geschwaders drängte daher darauf, das Schiff schnellstens in seinen Verband einreihen zu können. Das russisch-japanische Verhältnis hatte sich zugespitzt. Für Admiral Makarow in Wladiwostok war es also beruhigend, bald einen neuen, gut gepanzerten Aufklärungskreuzer in sein Geschwader zu bekommen.

Der Kreuzer „Aurora" absolvierte nach der Indienststellung in aller Eile das notwendige Übungsschießen mit der schweren und leichten Artillerie. Das Übungsschießen mit Torpedos wurde an einem Tag erledigt. Für das obligatorische Verbandsfahren und die Navigationsübungen wurde wenig Zeit aufgewendet.

Die russische Marineleitung setzte ganz auf die seemännische und technische Erfahrung der Besatzung und ihres Kommandanten. Man hatte durchweg gedientes Personal von anderen Schiffen für die „Aurora" ausgewählt. Kapitän I. Ranges Jegorjew war Kommandant des Kreuzers. Er galt nicht nur als ein erfahrener Seeoffizier, sondern auch als ein Mann, der mit den Matrosen am Geschütz und den Heizern vor den Kesseln umgehen konnte. In der Marine Rußlands war er beliebt. Die Marineleitung wußte, warum sie gerade Jegorjew zum Kommandanten der „Aurora" ernannte. Die Vorzeichen einer Revolution waren in Rußland immer spürbarer geworden. In der Flotte, besonders auf den Schiffen im Schwarzen Meer, aber auch bei den Einheiten der Baltischen Flotte gärte es. Es häuften sich illegale Versammlungen, in den Hafenstädten oft gemeinsam mit Arbeitern durchgeführt. Da war es schon gut, auf dem modernsten Schiff der Flotte einen Kommandanten zu wissen, der sich auf geschickte Mannschaftsführung verstand.

Gemeinsam mit einigen anderen Fahrzeugen, vor allem Troßschiffen, ging die „Aurora" gegen Ende des Jahres 1903 nach dem Fernen Osten auf Fahrt.

Der Kreuzer „Aurora" sollte 1903 das russische Pazifikgeschwader verstärken.



Nachricht vom Krieg

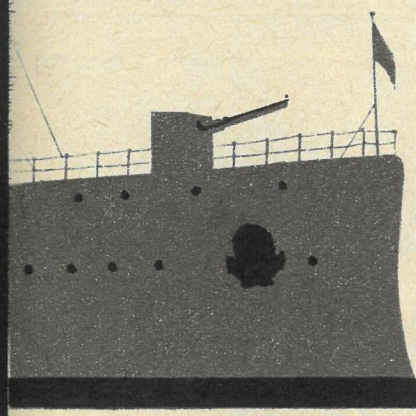
Bei der winterlichen Tour durch die Ostsee, die Nordsee, den englischen Kanal und die Biskaya bestand die „Aurora" mit ihrer Besatzung bei fortwährend schwerer See glänzend die erste Bewährungsprobe. Die Stimmung an Bord war gespannt. In den Wohndecks wußte man natürlich um die revolutionäre Atmosphäre in Rußland. Der erste revolutionäre Zirkel bildete sich auf dem Schiff. Von den Offizieren unbemerkt, wurden die spärlichen Nachrichten aus Rußland, die in den Hafenstädten zu erfahren waren, diskutiert.

Die Fahrt durch das Mittelmeer, den Suez-Kanal und das Rote Meer verlief ohne besondere Vorkommnisse. Der nächste Hafen, der anzulaufen war, hieß Djibouti, eine französische Besitzung an der Somaliküste. Die Mannschaft war noch mit der Kohlenübernahme beschäftigt, als eine folgenschwere Nachricht eintraf. Der fernöstliche Statthalter Rußlands, Alexejew, erhielt für Sibirien die Mobilmachungsorder. Japan hatte am 5. Februar 1904 die diplomatischen Beziehungen zu Rußland abgebrochen. Die imperialistischen Interessengegensätze im Fernen Osten waren unüberbrückbar geworden. Der Krieg zwischen Rußland und Japan war da.

Von St. Petersburg aus erging Befehl an die „Aurora", sofort zur Flottenbasis in die Ostsee zurückzukehren. Der Kreuzer hatte unter kriegsmäßigen Bedingungen dafür zu sorgen, daß die Begleitschiffe wieder wohlbehalten in die Ostsee gelangten.

Nachdem der Krieg ausgebrochen war, ging es darum, so schnell wie möglich Truppen zum Kampfplatz — er hatte sich vorwiegend in Nordostchina entwickelt — zu bringen. Für Rußland hieß das, auf der transsibirischen Eisenbahn soviel Soldaten wie möglich aus dem europäischen Teil nach dem Fernen Osten zu verfrachten. Japan mußte seine Divisionen über das Japanische Meer bringen. Das russische Pazifikgeschwader hatte deshalb die Aufgabe, den Seetransport von den japanischen Inseln zum Festland zu verhindern und die japanische Flotte kampfunfähig zu machen. Die japanische Flotte ihrerseits sollte ihre Truppengeleite sichern und zugleich das russische Pazifikgeschwader vernichten oder zumindest in den Häfen blockieren.

Rein zahlenmäßig war die japanische Flotte dem russischen Geschwader überlegen. Außerdem wurde sie von einem geschickten und zugleich rücksichtslosen Taktiker befehligt, von Admiral Togo. So umsichtig das russische Pazifikgeschwader auch kämpfte und die gesicherten Truppentransporter angriff, ging ein Schiff nach dem anderen verloren. Die Reste des Pazifikgeschwaders wurden schließlich in Port Arthur



KREUZER „AURORA"

Charakter TEIL I

blockiert und vernichtet. Der wohl fähigste russische Seeoffizier, Admiral Makarow, fand am 13. April den Tod. Er versank mit dem Panzerschiff „Petropawlowsk", das auf eine Mine gelaufen war.

Die große Flotte

Der Zar von Rußland, Nikolaus II., befahl, daß unverzüglich ein zweites Pazifikgeschwader zusammenzustellen sei und nach dem Fernen Osten dampfe. Dieses Geschwader sollte die japanische Flotte vernichten, jeglichen Schiffsverkehr zwischen Japan und dem Festland unterbinden und schließlich Japan selbst blockieren und so zur Aufgabe seiner Kriegsziele zwingen.

Am 15. Oktober 1904 verließ das Geschwader, zu dem auch der Kreuzer „Aurora" gehörte, den Kriegshafen Libau; zum Befehlshaber wurde der stellvertretende Admiralstabschef der russischen Marine, Admiral Roshestwenski, ernannt.

Die ständigen Niederlagen an der fernöstlichen Front erzeugten unter dem Adel und dem Bürgertum Rußlands eine Hysterie, die überall feindliche Bedrohung sah. Diese Hysterie erfaßte auch das Offizierskorps des eben abmarschierten Geschwaders, besonders ihren Befehlshaber. In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober wurden in der Nordsee mehrere dunkle Schatten gesichtet. Man hielt sie für japanische Torpedoboote. Roshestwenski ließ sofort Alarm geben und auf die Schatten feuern. Dieses „Nachtgefecht" wurde zu einem weltweit belächelten Skandal. Die vermutlichen Torpedoboote erwiesen sich als harmlose englische Fischtrawler. Zwei wurden versenkt, mehrere beschädigt. Nach dem Vorfall rief England eine internationale Untersuchungskommission ins Leben. Sie forderte 65 000 Pfund Sterling Schadenersatz von der russischen Regierung. Für den Befehlshaber des Geschwaders war der ganze Vorgang eine große Blamage. Nicht nur im Ausland, sondern auch in St. Petersburg, vor allem aber unter den Besatzungen der Schiffe des Geschwaders regten sich Zweifel, ob Roshestwenski der richtige Mann sei, um das Geschwader zum Sieg zu führen. Für alle Besatzungen der Schiffe wurde der Marsch eine qualvolle Reise. Immer wieder mußten in aller Eile aus den Troßschiffen oder in afrikanischen Häfen die Kohlenvorräte ergänzt werden. Die Admiralität hatte aus Sicherheitsgründen den langen Weg um das Kap der Guten Hoffnung vorgezogen.

Am 1. Januar 1905 erreichte das Geschwader die Insel Madagaskar. In einer nördlichen Bucht der Insel gingen die Schiffe der „großen Flotte", wie die Armada großsprecherisch von der monarchistischen Presse genannt wurde, vor Anker. Zwei Tage später trafen die restlichen Einheiten des Geschwaders in der Bucht ein, die zum Abmarschtermin in St. Petersburg wegen Ausrüstungs- und Überholungsarbeiten noch in den Arsenalen und Werften lagen.

Nun war das II. Pazifische Geschwader vollständig, und es konnte den Marsch nach Osten fortsetzen, um den kaiserlichen Befehl auszuführen: die japanische Flotte zu schlagen. Doch es erging ein neuer Befehl des Zaren an Roshestwenski. Für viele Wochen wurden die Schiffe in der feuchtheißen Bucht von Madagaskar festgehalten.

Sie lagen vor Madagaskar

Nach der für Rußland negativen Entwicklung auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz kamen der Admiralität Bedenken, daß die Schlagkraft der großen Flotte unter Admiral Roshestwenski doch nicht ausreichend sein könnte, um die japanische Flotte niederzuringen. Die mehr oder weniger veralteten Schiffseinheiten, die in der Ostsee verblieben waren, wurden überprüft und die von einer Kommission ausgewählten Schiffe mit noch einigermaßen Kampfwert zu einem Ergänzungsgeschwader, oder, wie es hieß, zum „III. Pazifikgeschwader" zusammengestellt und in hektischer Eile nach dem Fernen Osten in Marsch gesetzt. Dieses Ergänzungsgeschwader stand unter dem Kommando von Admiral Nebogatow. Er sollte sich mit dem Geschwader Roshestwenskis vereinigen und dann als nunmehr unbesiegbare „große Flotte" die Japaner vernichten.

Bis zur Vereinigung der beiden Geschwader verging natürlich geraume Zeit. Von höchster Eile getrieben, wurde für das Ergänzungsgeschwader, nunmehr alle Sicherung außer acht lassend, der kürzeste Weg durch das Mittelmeer und den Suezkanal für den Marsch gewählt.

Für die Besatzungen der Schiffe Roshestwenskis begann eine Monate währende Leidenszeit. Die anhaltende tropische Hitze zehrte an den Nerven und der physischen Kraft. Es gab keine Landgangsmöglichkeiten, die einen Ausgleich für den täglichen Dienst an Bord hätten sein können. Zusammengepfercht, zum untätigen Warten verurteilt, verbrachten die Besatzungen die eintönigen heißschwülen Tage.

Die Verpflegung war oft unzureichend. Der Proviant mußte wegen des unvorhergesehen langen Aufenthalts durch Troßschiffe herangebracht werden. Am meisten drückte die mangelnde Verbindung zur Heimat. Es gab keine Post. Den Mannschaften wurden auf Befehl des Geschwaderchefs nur spärlich Nachrichten aus dem Mutterland und vom Kriegsschauplatz vermittelt.

Wenn auch nicht vollständig und nur verzerrt, erfuhren die Matrosen und Heizer auf den Schiffen vor Madagaskar doch von der Revolution 1905 in Rußland. Die Offiziere mußten befürchten, daß sich die Mannschaften des gesamten Geschwaders bemächtigen und sich den Revolutionären anschlossen. Aber den Offizieren kam der Umstand zu Hilfe, daß die Schiffe an der tropischen Küste von der Umwelt vollkommen isoliert waren. Auch lähmten die Hitze, der Hunger und das trostlose Warten alle Energie, wobei es den Offizieren letztlich nicht anders als den Mannschaften erging.

Auf dem Kreuzer „Aurora" war die Stimmung genau so gedrückt wie auf den anderen Schiffen des Geschwaders. Der revolutionäre Zirkel hatte es nicht leicht, in der allgemein herrschenden Lethargie vor Madagaskar aufklärend zu wirken. Der Kommandant, Kapitän Jegorjew, konnte sich zudem gut in die Gedanken seiner Soldaten an Bord hineindenken. Die Mannschaft spürte, daß er einer der wenigen Offiziere war, der Sympathie für ihre Nöte zeigte. Er hatte mehr Sorgen mit seinem I. Offizier, Kapitän II. Ranges Nebolsin. Dünkelhaft und borniert sann er immer aufs neue, wie er die Mannschaft durch militärischen Drill in dauernder Aktivität halten könnte. Oft genug mußte Jegorjew eingreifen und Nebolsins Anordnungen rückgängig machen, damit die Disziplin an Bord erhalten blieb.

Endlich kam der Befehl: Anker lichten! Der Aufbruch aus der fieberheißen Bucht war für alle Männer eine Erlösung. In freier Seeluft ging es ostwärts.

Am 12. Mai vereinigte sich das II. Pazifische Geschwader mit den Schiffen Admirals Nebogatows in der Honkohebai, im damaligen französischen Hinterindien. Am Sieg über die Japaner zweifelte niemand, weder im russischen Admiralstab noch im Stab von Roshestwenski.

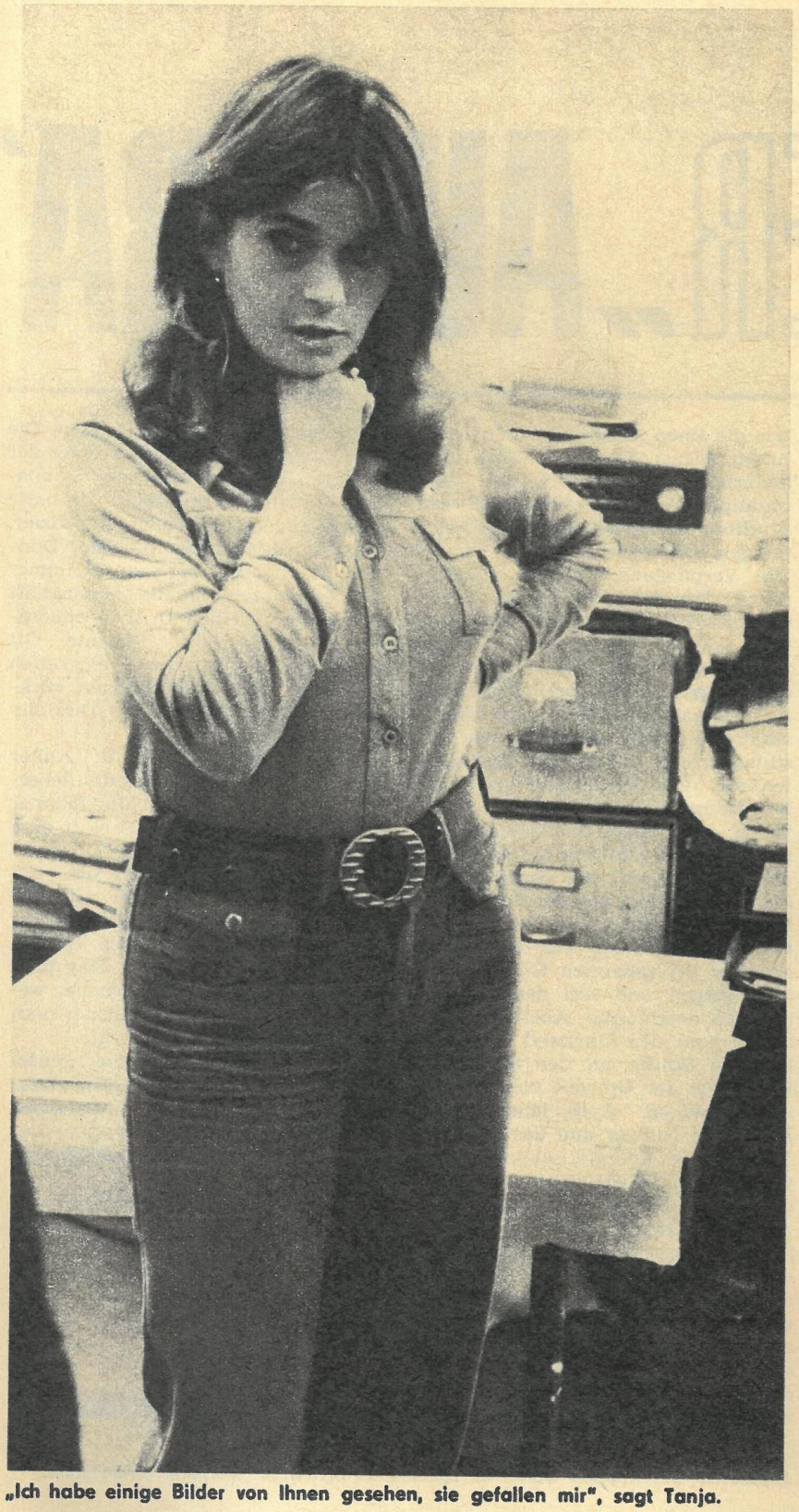
Am 14. Mai brach Roshestwenski mit seinem vereinigten Geschwader auf. Es waren 12 Panzerschiffe, 9 Kreuzer, 9 Torpedobootszerstörer sowie 6 Transportschiffe und 2 Hospitalschiffe.

Fotos: FW-Archiv

Im nächsten Heft:

Die Meuterei von Manila

Japanische Elitetruppen waren im Jahre 1904 in die Mandschurei eingefallen.



„Ich habe einige Bilder von Ihnen gesehen, sie gefallen mir", sagt Tanja.

Tatjana Nasarenko, PARTISANEN SIND ANGEKOMMEN, Ölbild

In der Stille der W

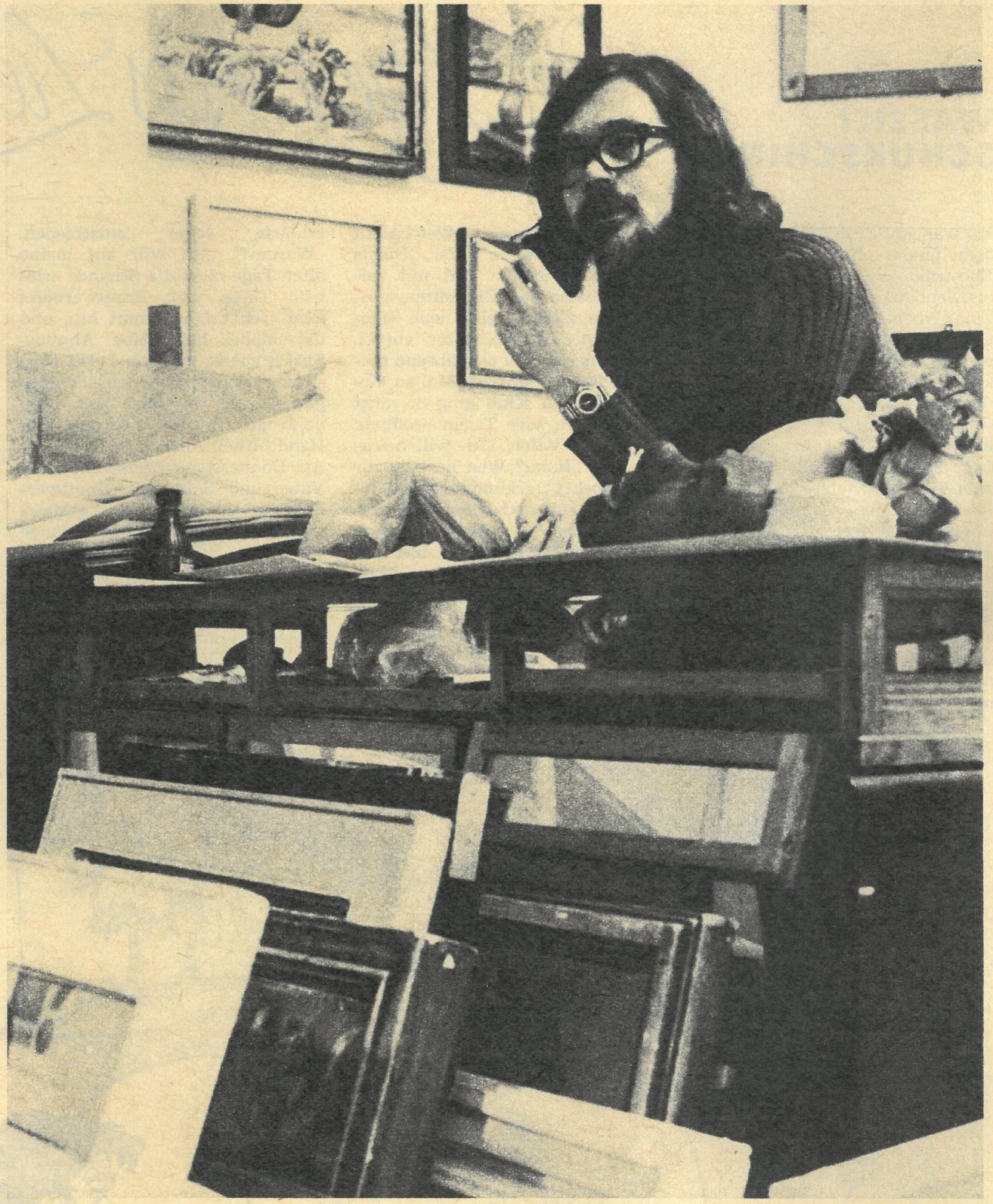
„Als ich in Ulrichs Atelier eintrat, war es mir, als ob ich einen Studienkameraden besuche", erinnert sich die Moskauer Malerin TATJANA NASARENKO einige Zeit nach ihrer Visite in der Werkstatt des Leipziger Malers ULRICH HACHULLA. Dieses Zusammentreffen zweier junger Künstler befreundeter Länder war nicht zufällig. Es wurde arrangiert von LISA KLUTSCHEWSKAJA und HELMUT ZEMKE, ins Bild gesetzt von dem Moskauer Fotografen WLADIMIR SIMIN und seinem Leipziger Kollegen BURKHARD HENKEL.

Da steht er in der Tür seines Ateliers: Ulrich Hachulla. Ein freundliches Lächeln in den Mundwinkeln. Die junge Frau quittiert es. Erster neugieriger Blick in das Gesicht des Altersgefährten – zweiter sachkundiger Blick auf ein vierteiliges Tafelbild. GEWÖHNLICHER FASCHISMUS nennt der Maler diese seine Arbeit. Nicht ganz vollendet, aber schon jetzt von starker Suggestivkraft. Schweigendes Betrachten. Dann Tanja: „Diese Arbeit ist mir sehr nahe, eine interessante Lösung. Ich habe einige Ihrer Bilder in einer Ausstellung gesehen. Sie haben mir gefallen. Ich hörte, Sie waren Meisterschüler von Professor Tübke. Es ist zu spüren – trotzdem haben Sie sich von Ihrem Vorbild befreit, so wie ich mich von meinem Lehrer Professor Korschew gelöst habe." Ja, beide haben sich ihre unverwechselbare Handschrift erarbeitet. „Nicht die stilistische Richtung", erwidert Hachulla, „ist ausschlaggebend, sondern die Aussagekraft und die künstlerische

Disput um Hachullas Bild GEWÖHNLICHER FASCHISMUS

erkstatt

Beide sind Bewunderer der Kunst Lukas Cranachs



„Nicht die stilistische Richtung ist ausschlaggebend", sagt Ulrich.

Qualität des Werkes. Es ist immer zweifelhaft, einen Maler auf eine besondere Richtung festzulegen."

Ulrich Hachulla versucht stets, malerische Gegenstände sachlich darzustellen, ihnen jedoch einen symbolhaften Charakter zu geben, der über die eigentliche Bedeutung des Gegenstandes hinaus auf Zusammenhänge und Hintergründe hinweist. Als Tatjana Nasarenko am gastlich gedeckten Tisch sitzt, berichtet ihr Hachulla von seinen jüngsten Reiseerlebnissen. Gerade war er aus dem sowjetischen Mittelasien zurückgekehrt, beladen mit vielen Eindrücken von menschlichen Begegnungen, mit Skizzen, die Anregungen und Entwürfe künftiger Bilder enthalten.

Von Tatjana Nasarenko erfuhr er das erste Mal durch die FREIE WELT, die die junge Malerin vor einem Jahr in ihrem Moskauer Atelier besuchte. Wir kannten sie eigentlich schon, bevor wir ihr persönlich begegneten – durch ihre bemerkenswerten Tafelbilder. Bereits 1972 erregte die damals 28jährige Künstlerin in einer Ausstellung in Moskau Aufsehen mit ihrem an alte Renaissancemeister erinnernden Gemälde HINRICHTUNG DER NARODOWOLZEN. Später erlebten wir das Original des Bildes PARTISANEN SIND ANGEKOMMEN, das in der Ausstellung junger sowjetischer Künstler in Berlin zu sehen war. Es gehört zu den eindrucksvollsten Zeugnissen einer jungen sozialistischen Kunst, die durch neue originäre künstlerische Behandlung bekannter Gegenstände überrascht. Eine ganze Reihe junger Künstler in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern bemüht sich, Neues auf neue Art auszudrücken, eine Synthese herzustellen zwischen Altem und Neuem in der Kunst. Ulrich Hachulla und Tatjana Nasarenko vertreten diese Künstlergeneration auf repräsentative Weise. Wir fanden in ihren Schöpfungen die großen unumgänglichen Themen unserer Zeit wieder, die Probleme des Alltags, die Schönheit und die Widersprüche des Lebens. Man muß nicht selbst unbedingt Pinsel und Palette handhaben, um Malerei beurteilen zu können. Die Begegnung der beiden jungen Maler schien uns jedoch mehr zu sein als die kritische Auseinandersetzung mit Bildern, um ästhetische Probleme. Sie zeigte das tiefe Einverständnis über das Wesen ihrer künstlerischen Arbeit. Tatjana Nasarenko und Ulrich Hachulla verkörpern und gestalten, jeder auf seine Art, unsere Zeit. Und das ist, was sie, bei aller Unterschiedlichkeit der Temperamente, der Mittel und des Talents, miteinander verbindet.

Wir alle, Autoren, Fotografen und Künstler, sind gespannt auf die Fortsetzung der Gespräche, der deutsch-sowjetischen Verständigung um die Kunst. „Auf Wiedersehen in Moskau, Ulrich!" sagte Tanja.

Repro: Jo Gerbeth

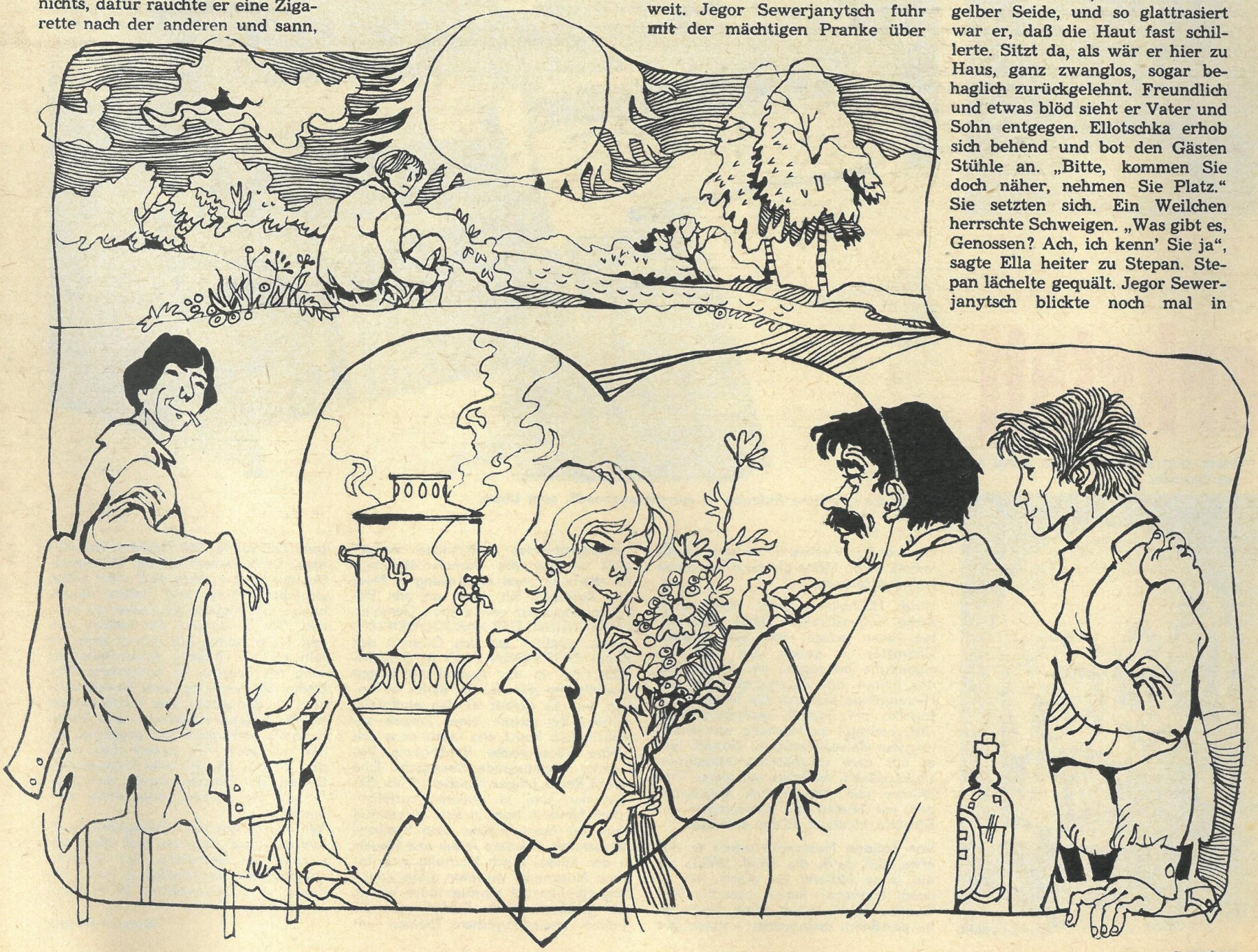
Stjopkas Liebe

WASSILI SCHUKSCHIN

Es war im Frühling, als Stepan Jemeljanow sich verliebte. In Ellotschka, die aus Zentralrußland ins Neubaugebiet gekommen war. Eines Abends putzte Stepan seine Chevreauschaftstiefel auf Hochglanz und begab sich zu Ellotschka. Bei ihrem Haustor angelangt (sie wohnte bei den alten Kuksins), stand er ein Weilchen davor, dann machte er kehrt und ging fort. Er wanderte aus dem Dorf zum Flüßchen. Setzte sich auf den feuchten Boden, schlug die Arme um die Knie, legte den Kopf darauf, so saß er da bis zum Sonnenaufgang. Und viele Gedanken gingen ihm durch den Sinn.

Er magerte ab in diesen Tagen, und in seinen Augen lag tiefe, schwarze Traurigkeit. Er aß fast nichts, dafür rauchte er eine Zigarette nach der anderen und sann, sann unaufhörlich ... „Was ist mit dir los?" fragte der Vater. „Nichts weiter ..." Stepan trat mit seinem Absatz den Zigarettenstummel aus, zündete eine neue Zigarette an; sah am Vater vorbei. Ellotschka bekam er während dieser Zeit kein einziges Mal zu Gesicht. In den Klub ging er nicht mehr. Nach vier Tagen eröffnete er seinem Vater: „Ich will heiraten." – „Nanu? Wen hast du dir ausgesucht?" erkundigte sich Jegor Sewerjanytsch, Stepans Vater. „Die ... neue ... Rechnungsführerin ...", stotterte Stepan und sah verdrossen zum Fenster. Jegor Sewerjanytsch überlegte. „Kennst du sie gut?" „Hm ...", murmelte Stepan. „Nein", sagte er dann. „Ich geh' nicht als Brautwerber", erklärte Jegor entschieden. „Warum?" „Ich will auf meine alten Tage nicht die Schande erleben. Diese Art Brautwerberei kenn' ich! Man kommt hin, und das Mädel hat keine Ahnung. Sprich zuerst mit ihr. Lernt euch richtig kennen, seht, wie ihr euch gefallt, wie das alle Leute tun, dann geh ich für dich um ihre Hand bitten. Aber so ..."

Am Donnerstag früh machten sich Vater und Sohn zur Brautwerbung auf. Stepan zog sein gesticktes Hemd an und striegelte lange vor dem Spiegel sein glattes, widerspenstiges Haar. „Bind dir einen Schlips um", riet der Großvater. „Paßt nicht zu einem gestickten Hemd", belehrte ihn Stepan. Schließlich waren beide soweit. Jegor Sewerjanytsch fuhr mit der mächtigen Pranke über den Nacken und sah fragend den Vater an. „Wie ist's, soll ich 'ne Flasche Wodka mitnehmen? Alles wird heute auf neue Art gemacht, man weiß nicht wie." Großvater Sewerjan überlegte. „Steck sie ein", rief er. „Paßt's, dann hast du sie gleich bei dir." Endlich machten sie sich auf den Weg. Jegor klopfte behutsam mit dem gekrümmten Zeigefinger. „Herein", kam die Antwort. Stepan wollte das Herz zerspringen. Jegor machte die Tür halb auf und zwängte sich mit Mühe hinein. Stepan hinterher. An der Schwelle blieben sie stehen. Dicht vor ihnen am Tisch saßen Waska Semjonow und ganz nahe bei ihm – Ellotschka. Sie tranken Tee. Waska war in Hemdsärmeln, das Hemd aus gelber Seide, und so glattrasiert war er, daß die Haut fast schillerte. Sitzt da, als wär er hier zu Haus, ganz zwanglos, sogar behaglich zurückgelehnt. Freundlich und etwas blöd sieht er Vater und Sohn entgegen. Ellotschka erhob sich behend und bot den Gästen Stühle an. „Bitte, kommen Sie doch näher, nehmen Sie Platz." Sie setzten sich. Ein Weilchen herrschte Schweigen. „Was gibt es, Genossen? Ach, ich kenn' Sie ja", sagte Ella heiter zu Stepan. Stepan lächelte gequält. Jegor Sewerjanytsch blickte noch mal in



Waskas glatte Visage, schob den Kopf wie ein Büffel vor und sagte ohne Umschweife: „Wir sind als Brautwerber zu dir gekommen, Mädel.“ Ellotschka sperrte vor Staunen den Mund auf. „Wie?“

„Na, wie man das eben tut. Mein Sohn“, er nickte zu Stepan hin, „möchte dich zur Frau nehmen. Natürlich, wenn du einverstanden bist.“ Ella sah Stepan an. Der preßte die Fäuste, bis sie blaue Flecken bekamen und besah sich angelegentlich seine Hände. Auf seiner Stirn perlte Schweiß. Er wischte ihn fort. „Heiraten?“ fragte Ella und errötete. „Was denn sonst?“ seufzte Stepan. Und bohrte seinen Blick in Waskas Augen. Waska kicherte und rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Seine Augen hingen an Ella. Sie stand am Tisch rosenrot vor Verwirrung und entfernte mit ihren weißen Fingern ein Stäubchen vom Kleid. „Du kommst zu spät, Stjopa“, verkündete Waska laut, sich abermals auf seinem Stuhl hin und her schiebend. „Zu spät.“ Stepan würdigte ihn diesmal keines Blickes. Er sah unverwandt, ernst und fordernd in die Augen des Mädchens, er wartete auf Antwort. Seine Verlegenheit war wie weggeblasen. Ellotschka hob mit einer jähen Bewegung den Kopf und richtete ihre klaren, grünlich schimmernden Augen auf Stepan. Und Scham, Zärtlichkeit, Vorwurf, Einwilligung und noch etwas unaussprechlich Schönes, Schüchternes, Sehnsüchtiges spielten in ihrem Blick. Stepans Herz schug ungestümer vor Freude. Unerklärlich, welch ein Gefühl gerade in dieser Minute bei den beiden entstand, und warum es entstand. Das verstanden nur sie. Und sie wußten es selber nicht. Sie fühlten es nur. In diesem Augenblick schnarrte Waska: „Wir heiraten bald, Stjopa...“ Das kam so albern heraus, daß er selber spürte, er hätte es jetzt nicht sagen dürfen.

Jegor Sewerjanytsch stand auf und wollte sich entfernen, aber Ella drehte sich plötzlich um und sagte sogar ein wenig hastig: „Wohin denn? Nennt sich das ‚Brautwerber‘? Ich hab' Ihnen doch noch keine Antwort gegeben!“ Sie hatte sich rasch wieder gefaßt. Nur sah sie Stepan nicht an, aber dem war es egal, schaut sie in diesem Augenblick auf ihn oder nicht. Er brannte förmlich vor Glück. Keine Gewalt der Erde hätte ihn jetzt von seinem Platz losreißen und ihn zum Fortgehen bewegen können. Jegor Sewerjanytsch blieb also stehen. Waska saß puterrot und verdattert auf seinem Stuhl. Ihm ging wohl schon ein Licht auf. „Setzen Sie sich doch – gleich trinken wir Tee.“ Ihre anfängliche Verwirrung war verflogen, sie sprach klar und sicher, mit einer anderen Heiterkeit als vorher – froh und bestimmt. Alle warteten, was nun geschehen würde. „Vielleicht soll ich lieber fortgehen?“ fragte Waska laut. Seine Stimme klang zittrig vor Kränkung. Waskas Pläne waren gescheitert. Er machte nicht mal Rettungsversuche. „Ich denke, ja!“ sagte Stepan ebenso laut. Er war ein bißchen zu voreilig. Das hätte er auch nicht sagen dürfen. Nun aber war nichts mehr zu machen. Sie waren zwei, und einer mußte fort. Beide gingen grob vor. Einem von ihnen mußte Ellotschka verzeihen. Waska würdigte Stepan ebenfalls keines Blicks, er schaute nur auf Ella. Die errötete und sah hilfesuchend zu Jegor Sewerjanytsch, der mitten im Zimmer stand und seine Augen von einem zum andern wandern ließ. Er begriff überhaupt nicht, was hier eigentlich vorging. Ellotschka lachte bedrückt auf. „So eine verzwickte Lage, lieber Gott. Wenn doch einer dabei helfen würde. Aber warum stehen Sie? Setzen Sie sich doch.“ Sie stampfte mit dem Fuß auf. Sie hatte es nicht leicht in diesem Augenblick. Waska rappelte sich auf. Zog die Jacke an. Er tat es auffallend langsam. Alle warteten, bis er endlich fertig war. „Ach, Stjopa, du tust mir leid“, sagte Waska. Und ging aus dem Zimmer. An der Tür drehte er sich noch einmal um, streifte alle mit einem frechen, bösen Blick und verschwand, die Tür hinter sich zuknallend.

Ein Weilchen blieb es still in der Stube.

Stepan wischte sich zögernd den Schweiß von der Stirn. Dann lächelte er breit.

„Nein, wie ihr wollt, aber ich heb' jetzt einen“, sagte Jegor Sewerjanytsch und trat zum Tisch. „Mir sind die Knie ganz schwach von so einer Brautwerbung.“

(Gekürzt. Aus dem Band von Wassili Schukschin: Kuckuckstränen und andere Geschichten, der demnächst im Eulenspiegel-Verlag Berlin erscheint)
Übersetzung: Leonie Labas
Illustration: Karl Fischer

Partner-Reise

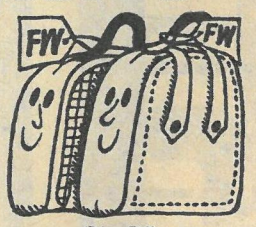
Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UdSSR ZU GEWINNEN!

Monatlich einmal 2000 M

für Rundreisen im europäischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW – nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR. Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie und Ihren Partner die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten.

ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN, müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für eine **GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**

Die Antwort auf unsere Preisfrage können Sie nicht allzuschwer finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.



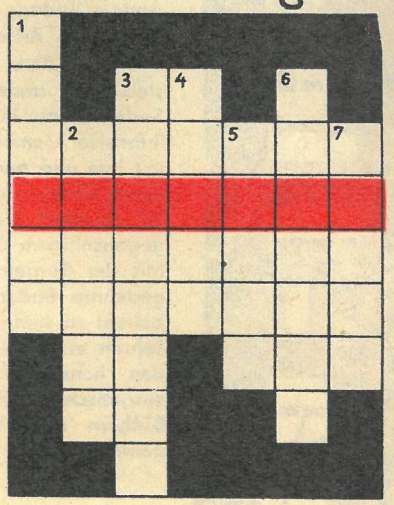
Die Düna entspringt auf der Waldai-Platte, durchfließt den Norden der Belorussischen SSR und mündet in den Rigaer Meerbusen. Wie heißt der 1020 km lange Fluß in lettischer Sprache? Die Antwort finden Sie, wenn Sie Heinz-Jürgen Zierkes Buch aus dem Hinstorff-Verlag Rostock lesen!

1. Endmoränenzug im Nordwesten der Russischen Ebene, Wasserscheide zwischen der Wolga, Westlichen Dwina und den Zuflüssen des Ilmensees
2. Beliebter Gewürzlikör in Riga
3. Rundmaulfisch, auch Lamprete genannt
4. Mittelalterliches Handelsschiff, meist im Ostseeraum, mit hohen, kastellartigen Aufbauten
5. Edelfisch, der auch in der Düna vorkommt, lateinisch Salmo salar, wandert aus den Meeren zum Laichen ins Süßwasser
6. Baltische Landschaft in der Lettischen und Estnischen SSR
7. Im Mittelalter politische und wirtschaftliche Interessengemeinschaft von Kaufleuten, vor allem im Ostseeraum, mit Verbindungen bis Nowgorod

PA 77/24

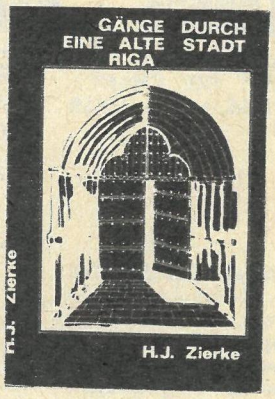
Tragen Sie die Antwort von oben nach unten in die Rätselfelder ein, dann ist von links nach rechts in den roten Kästchen, wenn Sie richtig eingetragen haben, unser Lösungswort lesbar.

Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt, bis spätestens 30. Juni 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94 (Briefe werden nicht gewertet)!



Partner-Preise

Riga - Liebe auf den ersten Blick



Dr. Horst Simon, Cheflektor des Hinstorff Verlags Rostock, zur Entstehung des Zierke-Buches und über die freundschaftlichen Beziehungen zu sowjetischen Verlagen:

Seit langem haben die Schriftsteller des Ostseebezirkes Rostock ein freundschaftlich-intimes Arbeitsverhältnis zu ihren Kollegen in der Lettischen SSR. Sie folgen darin den breit entwickelten Freundschaftsbanden, die auf allen gesellschaftlichen Ebenen zwischen dem Bezirk Rostock und der SSR spürbar sind.

Heinz-Jürgen Zierke nun, der Autor vielgelesener historischer Romane, hat sein Herz ganz an Riga, seine Bewohner und an die Landschaft Lettlands gehängt. Immer wieder zieht es ihn dorthin. Er lädt ein und bietet dem Leser durchaus überraschende Schilderungen.

Der Hinstorff Verlag hat diesen Band gern in sein Verlagsprogramm aufgenommen, mit Sorgfalt, aber auch mit Vergnügen betreut. Er hilft uns, unsere literarischen Beziehungen mit der Sowjetunion enger zu knüpfen.

Andere Verlage unserer Republik haben dort ältere und erprobtere Arbeitskontakte. Doch als einem nicht nur belletristischen, sondern auch maritimen Fachverlag stehen uns andere Möglichkeiten offen. Mit dem Verlag Sudostrojenie in Leningrad verbinden uns herzliche und intensive Gemeinsamkeiten. Nicht zuletzt arbeiten wir mit ihm und anderen Verlagen sozialistischer Länder an einer umfassenden maritimen Enzyklopädie, und auch zu anderen Verlagsvorhaben tauschen wir uns mit gegenseitigem Gewinn aus.

Mit der Sowjetunion insgesamt hat unser Verlag ausgedehnte Buchkontakte. Hinstorff-Bücher scheinen sehr beliebt zu sein, so daß allein in den letzten anderthalb Jahren etwa 75 Titel im Sortimentsexport geliefert werden konnten. Darüber hinaus haben verschiedene sowjetische Verlage in letzter Zeit 13 Lizenzen von Büchern bzw. Texten unseres Verlagsprogramms genommen.

Riga – Kupferstich von Georg Balthasar Probst

„Ein Restaurant ist ein großes Café, in dem man selten einen freien Platz findet; ein Café ist ein kleines Restaurant, in dem gewöhnlich alle Plätze besetzt sind. + + + Seine jetzige Gestalt, die die üppige Weltfreudigkeit des Barocks mit der strengen Gotik des Hauptbaus verbindet, erhielt der Turm der Petrikirche erstmals 1640, die höchste Holzkonstruktion der Welt. + + + Den Stiefel des Schwedenkönigs bewahrt man gut zweihundertsiebzig Jahre auf. Das Leder könnte Fett gebrauchen; es ist brüchig. Wann wird es zerfallen?“

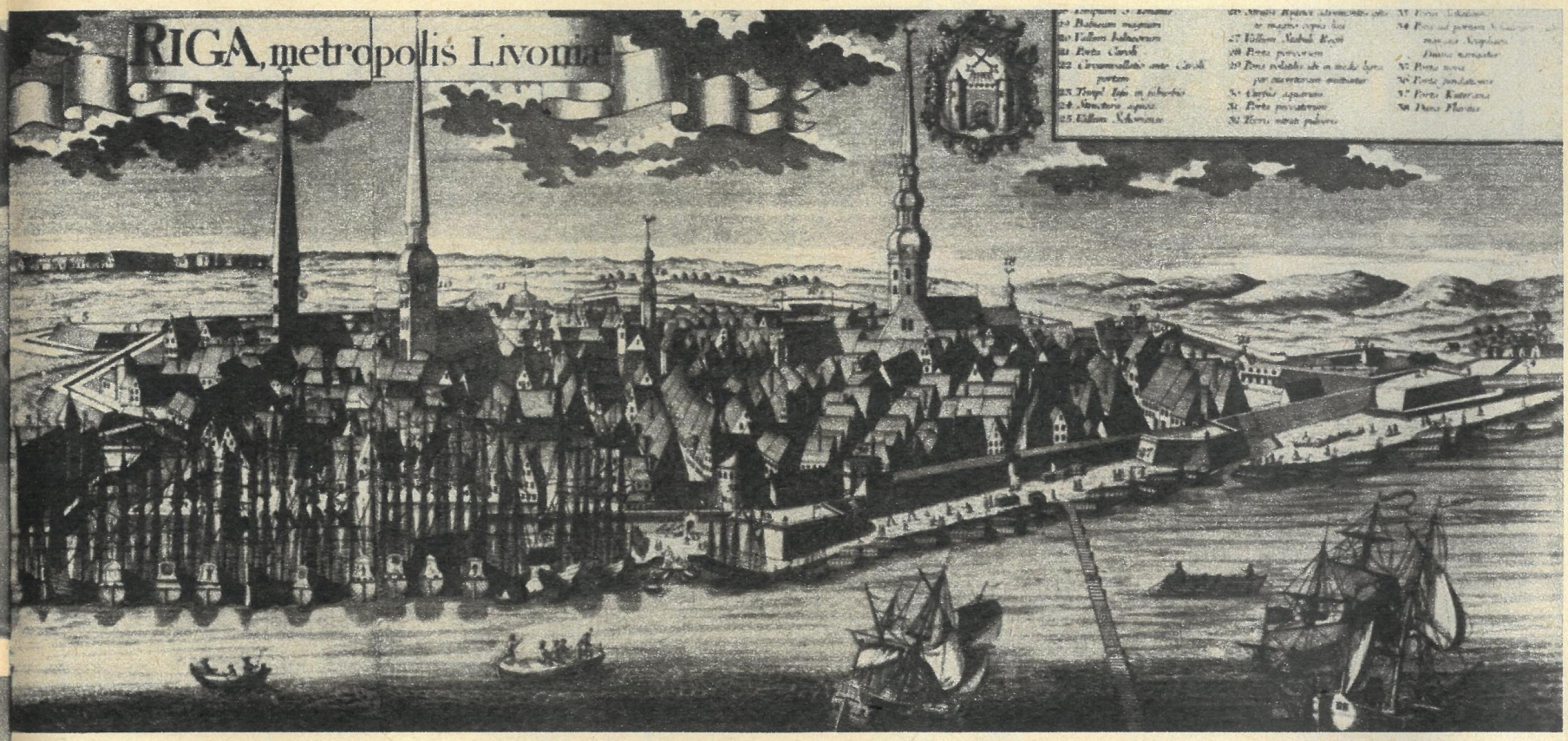
Einige Sätze des Stralsunder Schriftstellers Heinz-Jürgen Zierke, der in diesen Tagen wieder in Riga Freunde besucht.

„Man kann sich in eine Stadt verlieben wie in eine Frau“, heißt es im ersten Kapitel seiner Reiseerzählung „Gänge durch eine alte Stadt, Riga“. „Es gibt Liebe auf den ersten Blick und Liebe, die eine lange Zeit des Reifens braucht. Die Liebe zu einer Stadt ist bequem, man kann sich in eine fremde verlieben, ohne daß die eigene eifersüchtig wird; man kann zu gleicher Zeit mehrere lieben. Freilich besitzt man keine Stadt ganz für sich allein. Städte sind treu, kennen keine Eifersucht und lieben in aller Unschuld alle, die sich um sie bemühen.“

Der Autor zwingt den Leser mitzugehen, mitzudenken und mitzulieben. Ohne Fotos oder Zeichnungen als Hilfsmittel nimmt er Riga von obenher in Besitz, vom Turm der Petrikirche aus, und

Wismar, ältestes Siegel, von 1250

Staveren (Niederlande), 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

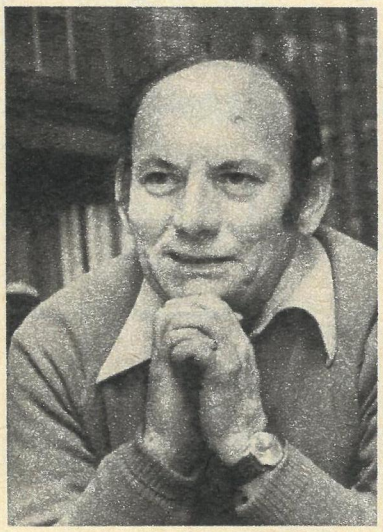


lehrt unterhaltsam die Kunst, Stadt und Leute kennenzulernen. – Warum dominiert in der lettischen Literatur die Lyrik? – Wann entstand die Bibliotheca Rigensis, eine der ältesten öffentlichen Bibliotheken der Welt? – Wie wird das größte Hotel Rigas gebaut? – Wozu braucht man eine Gabel im Brotladen? – Wer war Rigas Störtebecker? – Die literarischen Spaziergänge Zierkes durch Riga geben Antworten darauf. Das Wort wird zum Bild. Als die Fotografie noch nicht erfunden war, entstanden Stadtansichten wie die abgebildete Ansicht des mittelalterlichen Riga, die in einem neuen Hinstorff-Buch zu sehen sein wird. Schiffe mit Segeln, nur noch in Siegeln erhalten, verbanden Wismar, Rostock, Stralsund und andere Häfen der Ost- und Nordsee mit Riga.

„Wir saßen auf hochlehnigen Ratsherrenstühlen, tranken Balsam mit sechsundsechzig Kräutern bei der stillen besinnlichen Flamme einer Kerze, ließen Bouillon mit Piroggen, danach ein Fleischgericht mit lettischer Kümmelsoße auftragen und aßen dazu das gute Rigaer Brot; auf den Kaffee verzichteten wir. Ich verlor fast das Gefühl für die Zeit, so wohlig war mir, vielleicht habe ich nie so angenehm gespeist", schrieb Heinz-Jürgen Zierke anno 1977 literarisch-touristisch appetitanregend auf eines der schönsten Reiseziele in der Sowjetunion.

Hannes Schreiber

Fotos und Repros: Hardenberg (2), Ewald (6), Staatsbibliothek



Heinz-Jürgen Zierke
Jahrgang 1926. Vater Bauarbeiter. 8 Jahre Volksschule, 1941–1944 Lehrerbildungsanstalt, dann Arbeitsdienst, Soldat, 1945–1947 sowjetische Gefangenschaft. 1947–1949 Vorstudienschule in Greifswald, anschließend Germanistikstudium in Greifswald. 1951–1952 in Stralsund, ab 1952 Kulturfunktionär in Schwerin, Neustrelitz und Prenzlau. 1962 bis 1966 Chefdramaturg des Staatlichen Dorfensembles der DDR. Seit 1966 freischaffend. 1967 Fritz-Reuter-Preis für Kunst und Literatur I. Klasse des Rates des Bezirkes Neubrandenburg. Arbeiten: „Sieben Rebellen", „Das Gottesurteil", „Sie nannten mich Nettelbeck", „Eine Chance für Biggers", „Nowgorodfahrer".

Die Gewinnerin von

2000 M

aus dem Preisrätsel in Heft 12/1977, Lösungswort „Kukryniksy", ist Heidi Hesse, Berlin. Herzlichen Glückwunsch!

Sandwich (Großbritannien), 13. Jahrhundert

Peterborough (Großbritannien), Siegel aus dem 13. Jahrhundert

Siegel mit Schiffen, die Riga anliefen

Stralsund, ältestes Siegel, 13. Jahrhundert

Kalenderblätter

aus sowjetischen Tageskalendern, durch FREIE WELT ergänzt

12.–16. Juni – Vor 60 Jahren: Petrograder Konferenz der Betriebskomitees. Die Konferenz wählt einen Zentralrat unter Leitung der Bolschewiki.

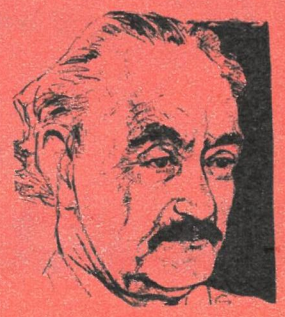
16. Juni bis 7. Juli – Vor 60 Jahren: Erster Allrussischer Kongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten in Petrograd. Der Kongreß lehnt die Forderung der Bolschewiki, den Krieg zu beenden, ab. Demonstrationen von 500 000 Menschen gegen diesen Beschluß.

Igor Fjodorowitsch Strawinski

17. Juni – 95. Geburtstag von Igor Fjodorowitsch Strawinski (1882–1971).

19. Juni – Tag der Mitarbeiter des Gesundheitswesens der UdSSR.

19. Juni – 95. Geburtstag von Georgi Dimitroff (1882–1949). Bedeutender Funktionär der internationalen kommunistischen Bewegung. Er wurde im Reichstagsbrandprozeß 1933 zum Ankläger gegen den deutschen Faschismus.



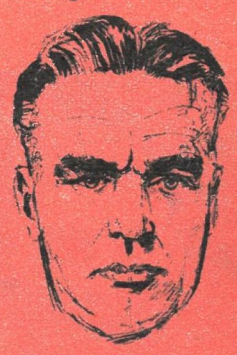
Georgi Dimitroff

18.– 20. Juni – Vor vierzig Jahren: Erstmaliger Nonstopflug der Flieger A. W. Beljakow, G. F. Baidukow und W. P. Tschkalow über das Nordpolarmeer auf der Route Moskau–Nordpol–Vancouver/USA. Damaliger Langstreckenflugweltrekord.

21. Juni – Sommeranfang.

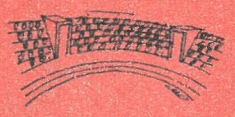
22. Juni 1941 – Hitlerdeutschland und seine Satelliten Finnland und Rumänien überfallen die Sowjetunion.

26. Juni – Tag der Sowjetjugend.



Waleri Pawlowitsch Tschkalow

BLICK IN DEN ZIRKUS-KALENDER: Vor 150 Jahren, am 26. Juni 1827, wurde in Petersburg eine Anordnung über den Bau des ersten ständigen russischen Zirkus erlassen. Heute verfügt der Sowjetische Staatszirkus über rund 50 Zirkushäuser, 15 Zeltzirkusse und rund 50 Tourneegruppen „Zirkus auf der Bühne". – Ein Ensemble des Sowjetischen Staatszirkus gastiert in diesem Jahr auch wieder in unserer Republik. Hier die Auftrittsorte und Daten:
Rostock: 19. 8. bis 4. 9., Schwerin: 8. 9. bis 18. 9., Leipzig: 22. 9. bis 16. 10., Magdeburg: 20. 10. bis 6. 11. und Potsdam: 10. 11. bis 20. 11. 1977. –
Unser Zirkus Berolina gastiert vom 25. 8. bis 25. 11. in Rostow und Krasnodar in der UdSSR. Und für die Hauptstädter und ihre Gäste die Notiz: Der Zirkus Aeros gibt sein Gastspiel in Berlin vom 14. 7. bis 21. 8. 1977 im Plänterwald.



Kalenderspruch

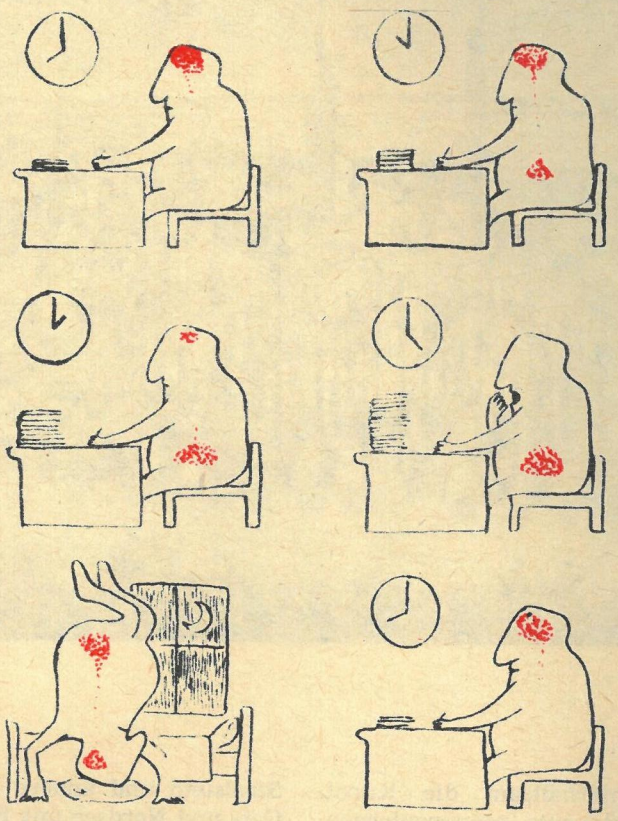
Die Natur ist kein Tempel, sondern eine Werkstatt, und der Mensch darin ist vor allem Arbeiter.
Iwan Sergejewitsch Turgenjew

13. 6. – 26. 6. 1977

Übersetzung: Adeline Rinas
Zusammenstellung: Klaus Pockrandt
Illustrationen: Gäbel, Moschkin, Kiriakidse

Reproduktion der Arbeitskraft

aus der Zeitschrift „Pikker", Tallinn
von Leonid Pessok und Viktor Bogorad

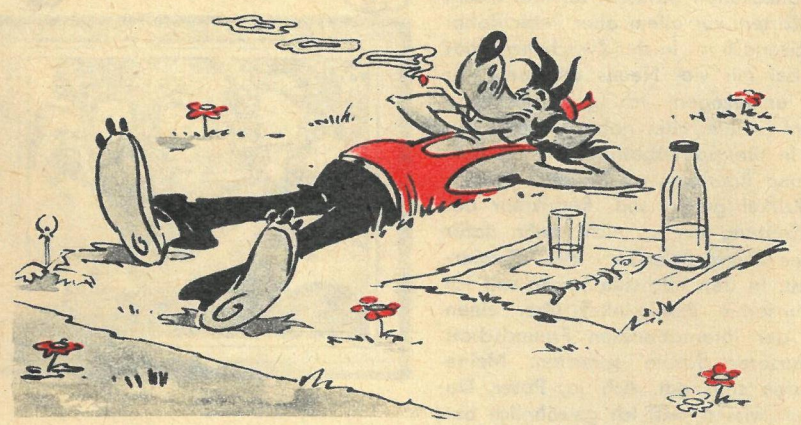


Sammelt Küchenabfälle für uns!

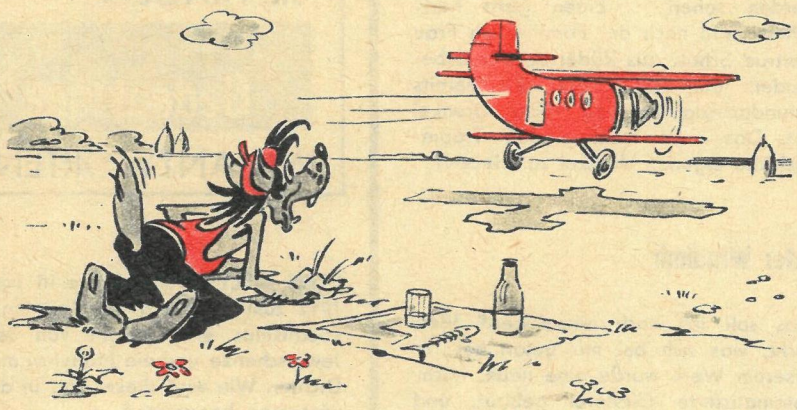
Speisereste, die täglich in Haushalten und Großküchen anfallen, sind wertvolle Futtermittel für unsere Mast.
Glas, Metall, Papier und Knochen im Futter kann aber selbst ein Schweinemagen nicht verdauen.
Deshalb bitten wir, keine Fremdkörper in die Futterbehälter zu schütten, weil sonst das Futter wertlos wird.
Die besten Sammelergebnisse werden prämiert.

Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

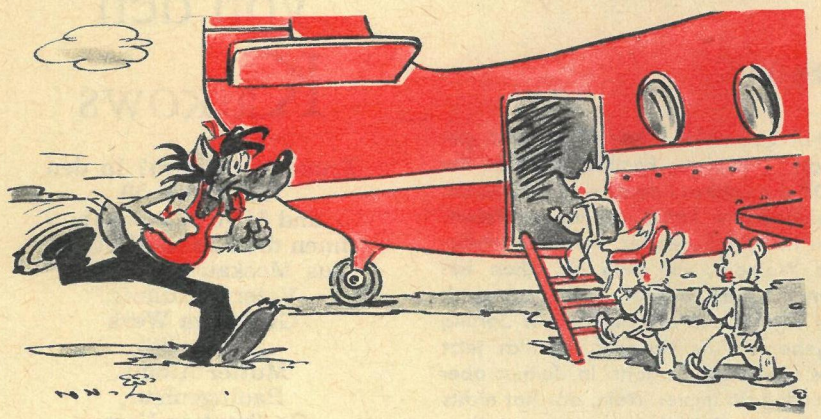
NA WARTE! 24»



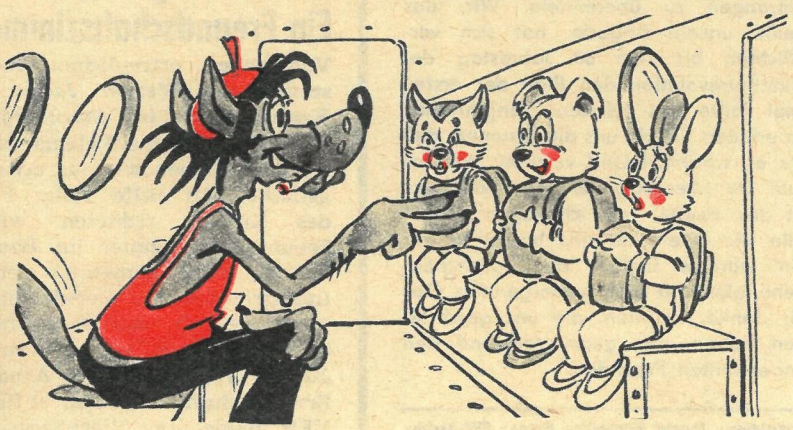
Ja, ich bin drauf eingerichtet, selbst den ganzen Tag zu warten,
denn ich weiß: Der Hase möchte heut hier mit dem Fallschirm starten ...



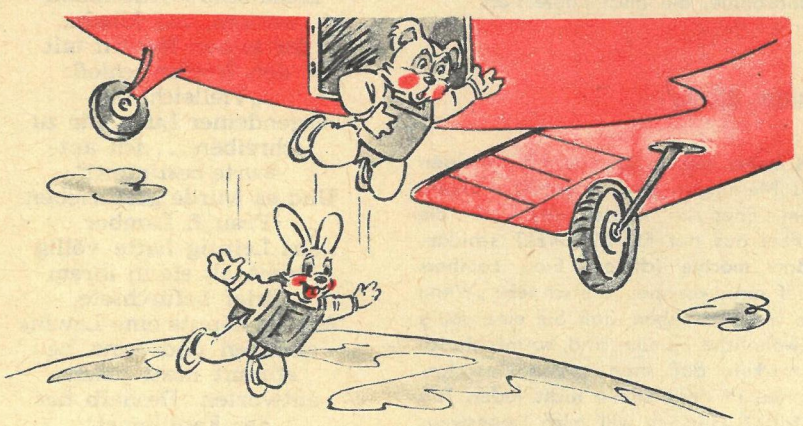
Ah! schon kommt der Doppeldecker, landet mitten auf der Wiese ...
Doch: Noch sehe ich kein Schlappohr, das ich heut zur Hölle schieße! ... »



Andre brauchen Mut und Können, um den Absprung zu riskieren –
doch ich werde ohne Fallschirm Schlappohr himmlisch massakrieren! ...

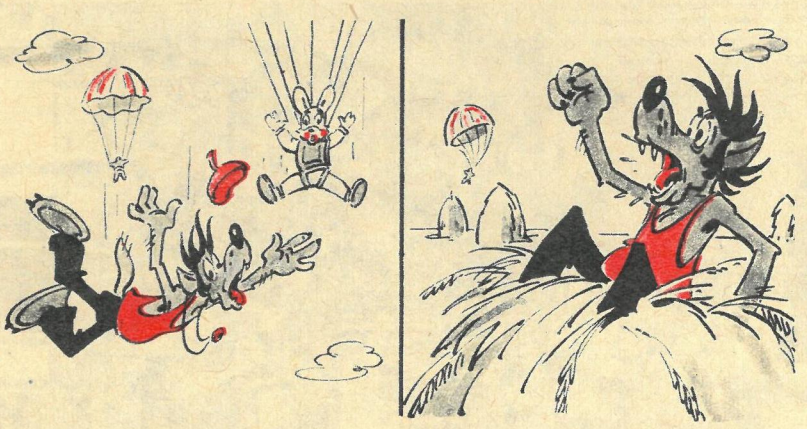


Draußen brummt laut der Propeller, drin fängt Schlappohr an zu zittern.
Denn er sieht sein Gegenüber – und er weiß, gleich wird's gewittern! ... »



„Typisch Hase! – immer feige! Doch die Flucht wird dir mißglücken.
Denn im schönsten freien Fallen springe ich dir in den Rücken! ..."

Ha! „Kein Meister fällt vom Himmel!" Darum kann mir nichts geschehen.
„Schlappohr, wie ich mich jetzt räche, wird man weit im Lande sehen! ..." »



Durch die Schuld der blöden Schwerkraft fiel ich wie ein Stein zu Boden.
Wäre nicht das Heu gewesen, zählte ich nun zu den Toten! ...
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

Neues von den Katkows

Erinnern Sie sich? In den Heften 49, 50 und 51/76 hatten wir Ihnen die Familie Katkow aus Moskau vorgestellt: Vater Wladimir, Gießer im Werk „Stankolit", Mutter Albina, Bauingenieur, Großmutter Vera, die Söhne Oleg, Student an der Höheren Technischen Lehranstalt (WTUS) bei den Lichatschow-Automobilwerken, und Mischa, der seinen Bericht mit den Worten schloß: „Vielleicht hat irgendeiner Lust, mir zu schreiben ... ich antworte bestimmt!" Und es wurde geschrieben. Frau E. Lamber aus Leipzig hatte völlig recht, als sie in ihrem Brief befürchtete, Mischa könnte eine Lawine auslösen und ganz bestimmt nicht jedem antworten. Deshalb hat der Familienrat beschlossen, öffentlich zu antworten:

Sohn Mischa

Ich danke allen Schülern für ihre Briefe und Karten, vor allem aber Peter Robbi aus Eisenach .. In der Zwischenzeit hat sich bei mir viel Neues ereignet. Wir sind umgezogen, ich gehe in eine andere Schule. Hier habe ich mich bereits in die Basketballsektion eingetragen und überlege, ob ich auch in den Musikzirkel gehen soll. Redakteur der Wandzeitung bin ich nicht mehr, dafür Gruppenratsvorsitzender der Pioniereinheit. In den nächsten Tagen will ich mit unserem Pionierleiter über einen Klub der internationalen Freundschaft an unserer Schule sprechen. Meine Zensuren sind gut. Ach ja, Peter, Du wolltest wissen, wie ich gewöhnlich bei Aufsätzen abschneide. Meist mit Fünfen. Wenn es mal nur eine Vier wird, liegt es an der Zeichensetzung, die mir viel schwerer fällt als beispielsweise Mathematik.

Sohn Oleg

Offen gestanden: Ich hätte nicht gedacht, daß unser Familienleben in der DDR auf solches Interesse stoßen würde. Einige Briefe habe ich meinen Freunden im WTUS gezeigt, vor allem natürlich Wolodja, von dem ich schon berichtet hatte. Sowohl bei ihm als auch bei mir hat sich ein qualitativer Sprung ergeben – wir beenden nämlich jetzt das zweite Studienjahr. In Zeitnot aber bin ich noch immer. Nein, das hat nichts mit einem Mädchen zu tun, sondern einfach damit, daß ich für das Studium und überhaupt mehr lesen muß. Neben Fachbüchern, Belletristik und politischer Zeitlektüre ist es im Moment vor allem Philosophie, die mich interessiert.

Mutter Albina

Als erstes möchte ich unseren Freunden aus Meiningen ein Dankeschön sagen, dem Ehepaar Kaatz, das uns die Artikel aus der FREIEN WELT schickte. Dann möchte ich auf Frau Lambers Brief zurückkommen. Sie schrieb: „Wenn Sie von sich sagen, daß Sie eine völlig gewöhnliche Familie sind, so möchte ich anmerken, daß man solche Geschlossenheit in der Familie nicht jeden Tag antrifft." Gut, ich will mich keineswegs verstellen: Ich bin stolz auf meine Familie. Der Umzug war natürlich ein ziemlicher Trubel. Unseren Freunden Susanne und Hennig Kaatz steht in diesem Jahr das gleiche bevor – ich wünsche ihnen wenig Scherben, oder vielleicht viel, wo sie doch Glück bringen sollen?

Großmutter Vera

Es hat mich tief berührt, in wie vielen Briefen man auch an oder über mich geschrieben hat. Danke! Mit unserer neuen Wohnung bin ich eigentlich sehr zufrieden. Nur stimmt es offenbar, wenn man sagt, es sei schwer, einen alten Baum zu verpflanzen. Alle meine Bekannten sind in der Nagornajastraße, und ich fahre häufig hin, um mich von Herzen „auszuquatschen". Meine Familie hat es da leichter, alle vier haben schon Bekanntschaften im neuen Haus geschlossen. Ab und an schaue ich auch mal mit hinein. Na, wir werden sehen ... Einen ganz herzlichen Gruß noch der Familie von Frau Gertrud Schütz aus Rüdersdorf, und besonders der Großmutter, die bereits einundachtzig ist und sechs Urenkel hat. Das wäre mein größter Traum: noch die eigenen Urenkel zu erleben!

Vater Wladimir

Was soll ich noch hinzufügen? Vielleicht, was sich bei mir getan hat: In unserem Werk wurde eine neue, hochautomatisierte Gießerei gebaut, und ich erhielt den Auftrag, eine Brigade zu organisieren. Natürlich habe ich zugestimmt, schließlich ist es meine Pflicht als Genosse und „alter Hase", den Jungen meine Kenntnisse und Erfahrungen zu übermitteln. Wir, das heißt, unsere Brigade, hat sich verpflichtet, bis zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution den Plan der ersten zwei Jahre des zehnten Planjahrfünfts zu erfüllen. Drückt uns die Daumen, daß wir es schaffen! Und verzeiht, daß ich zum Du übergegangen bin. Aber das ist das zweite, was ich sagen wollte: Alle die Briefe an uns haben in mir ein warmes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Euch hervorgerufen. Dafür danke ich allen, die uns geschrieben haben, den genannten und den ungenannten Freunden.

Redaktion: Ingrid Buchholz; Fotos: FW-Archiv, B. Kawaschkin, Alfred Paszkowiak; Vignette: Martin Kotsch

SIE FRAGEN –

Heute

Gedenktage

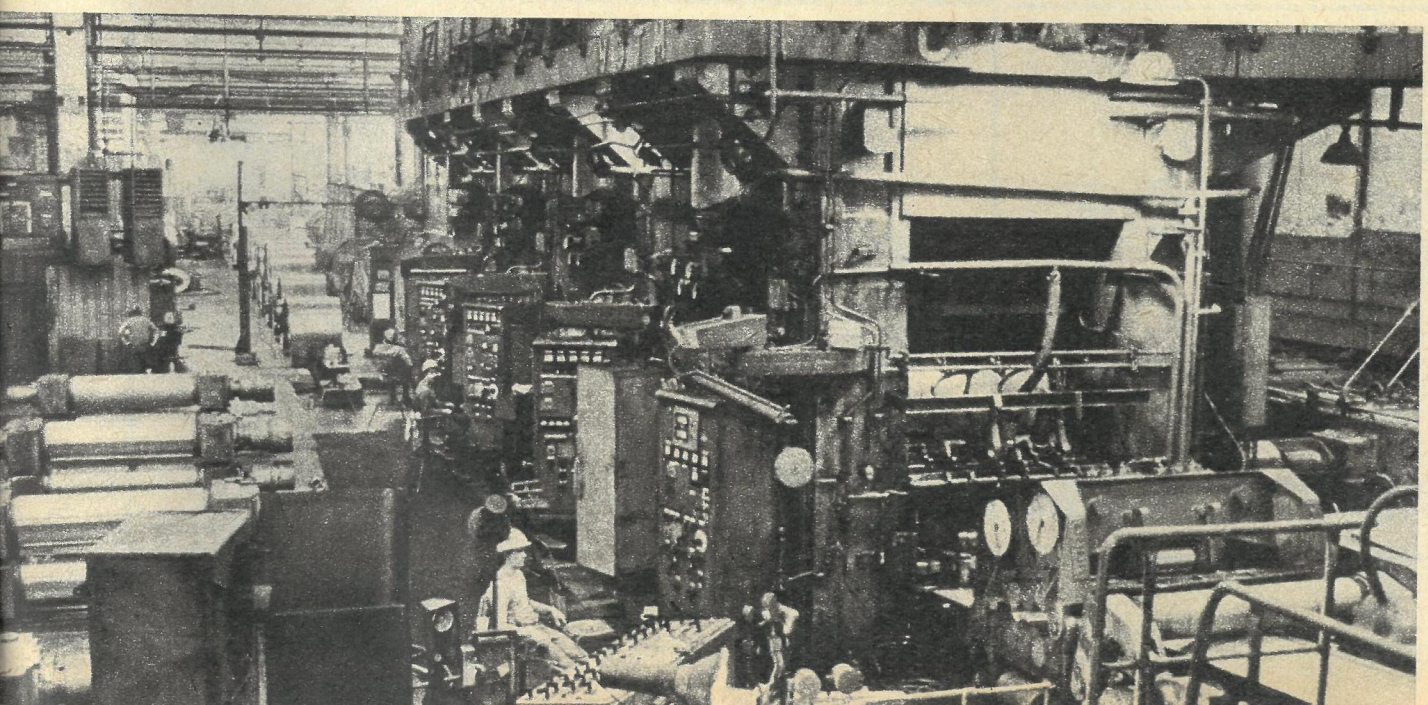
WIR ANTWORTEN

FREIE WELT veröffentlichte in Heft 20/1977 zum Jahrestag der Befreiung vom Faschismus ein Gedicht von Jewgeni Jewtuschenko und ein Interview mit dem Dichter. Wie wird dieser Tag in der Sowjetunion begangen?

Traute Göbel, Magdeburg

In Sternberg: Ein Freundschaftszimmer

Von einer erfreulichen Initiative schrieb uns *Werner Jaeger, DSF-Kreissekretär in Sternberg:* Für unsere sowjetische Patengarnison in Schwerin haben wir uns etwas ausgedacht: Mit Hilfe vieler Freunde des Kreises richteten wir ein Freundschaftszimmer im Bauernstil ein. Die Möbel kamen aus dem VEB Industrie-Kooperation-Schiffbau Rostock, Betrieb Holzbau Sternberg – in der Freizeit gebaut von Hans Jürgen Hortig, Erwin Arndt und Erwin Schulz. Gardinen stiftete der VEB Bekleidung Sternberg, natürlich selbst genäht. Das hatte Erna Manthey übernommen.



LESERFOTO

An der aus der Sowjetunion stammenden Quarto-Tandem-Straße im Eisenhüttenkombinat Ost gibt es vielfältige Initiativen im Wettbewerb zu Ehren des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Die Kaltwalzwerker, von denen sich viele in sowjetischen metallurgischen Kombinaten qualifizierten, übernahmen unter anderen die Verpflichtung, im Jahr 1977 insgesamt 26 700 Tonnen Warmband einzusparen. Den Mai begingen die Kollektive des Kaltwalzwerkes wie alle anderen Metallurgen der DDR als „Monat der Qualitätsarbeit".

Foto: Tilo Schönherr; Text: Bernhard Haase, Eisenhüttenstadt

Auf Moskaus Straßen am Tag des Sieges

So ist es Tradition

Der 9. Mai – der Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus – ist in der UdSSR ein Volksfeiertag, an dem man der Heldentaten des sowjetischen Volkes gedenkt. Inzwischen trennen uns 32 Jahre von den Frühlingstagen 1945, in denen die Kanonen zum Schweigen gebracht wurden. Der Tag wird mit Meetings von Veteranen und Jugendlichen, mit Traditionstreffen ehemaliger Kämpfer begangen, überall – auf Plätzen und Straßen, in den Parks – sieht man festlich gekleidete Menschen, die ihre Orden angelegt haben, die herzliche Begrüßungen austauschen.

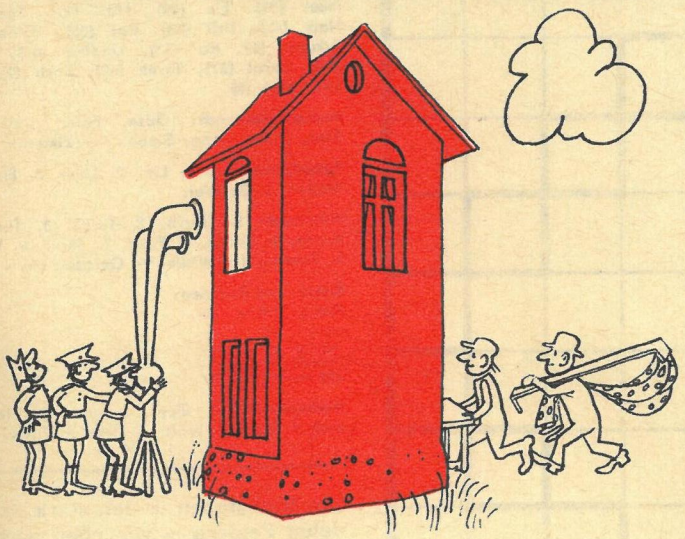
Ihr Leserforum

Leser-forum

Maifeier an der Newa

Auch für uns war, wie bei Lisa und Hermann Hennig aus Frankfurt (Oder) im vergangenen Jahr (FW 18/77), die Maifeier in Leningrad in diesem Jahr ein Höhepunkt. Schon die Illumination der Gebäude und Straßen, der Schiffe und Newabrücken ist nicht zu beschreiben! Die Demonstration erlebten wir auf der Tribüne vor dem Winterpalais. Bewegend war das Treffen der Veteranen im Revolutions-Museum. Ein von uns überreichtes Thälmann-Bild wurde mit Freude entgegengenommen – viele erzählten uns von persönlichen Zusammenkünften mit Ernst Thälmann.

Selma und Carl Bauer, Harzgerode



PREISFRAGE

Heft 24/77

Für welche Stadt in der UdSSR wurde im Jahre 1932 der Grundstein gelegt?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,– M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 28/1977.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke – siehe Schere – und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 29. Juni 1977.

Auflösung Heft 20/1977: Mit sechs oder sieben Jahren. Wir gratulieren **Alfred Kotuchna** aus Luckenwalde.

FW 24/77

„Ach, du meine Güte!"

Der Ausruf entrang sich mir angesichts der Bildunterschrift „Pausengespräche im Teestubenlook" (FW 19/1977). Schönste Grüße dem Redakteur – aber er möge, bitte, seine Englischkenntnisse nicht überschätzen. Der „Teestubenlook" jedenfalls tut weh! **Gerd Hauswald, Dresden**

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Gelber Tee, der die besten Geschmacks- und Bekömmlichkeitseigenschaften des grünen und schwarzen Tees vereinigt, ist das neueste Erzeugnis des Teeverarbeitungsbetriebes Tbilissi.

Günter Krause, Neustadt

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

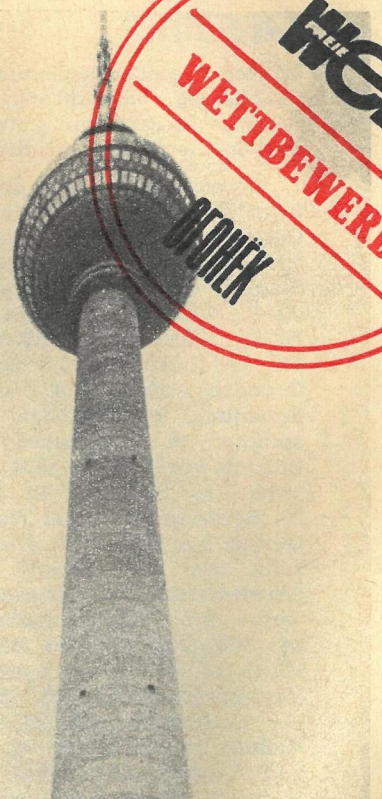
Auf den Spuren sowjetischer Diplome
... auch am Berliner Fernsehturm

Die erste Sendung Wettbewerbsbeiträge zu unserer Gemeinschaftsaktion „Auf den Spuren sowjetischer Diplome" ist an die Redaktion OGONJOK unterwegs. Für heute haben wir zum Abdruck den Beginn des Briefes einer jungen Ingenieurin ausgewählt:

Erdgasspezialisten *aus Liebe*

Ich schreibe auch im Namen meines Mannes, denn wir erhielten unser Diplom – das „Rote" – am selben Tag, am 28. April 1975. Alles in unserem Leben begann ganz gewöhnlich: Schulzeit, die EOS schließlich – aber dann Delegierung zur ABF nach Halle, um uns während des 11. und 12. Schuljahres auf ein Auslandsstudium vorzubereiten. Das Studienland stand für uns fest – die UdSSR. Nur unsere Studienwünsche waren unterschiedlich. Mein Mann wollte Kernkraftwerksanlagenbau, ich Biokybernetik studieren. Aber wie es halt im Leben so ist, mit 17 verliebt man sich leicht, wir wollten unbedingt zusammenbleiben, und so wechselten wir kurz vor der Abreise zu einem gemeinsamen Fach über – zum Bau von Erdöl- und Erdgasleitungen. 1970 bezogen wir in Moskau unsere Quartiere im Wohnheim des Gubkin-Instituts, an dem jährlich etwa 13 000 Direkt- und Fernstudenten mit allem vertraut gemacht werden, was Erdöl- und Erdgasgewinnung, Fortleitung und Aufbereitung dieser wichtigen Rohstoffe mit sich bringen. Das Studium war ungeheuer vielseitig. Wir lernten alles, was notwendig ist, um eine Öl- oder Gasleitung beliebigen Umfangs unter oder auf der Erde zu verlegen, angefangen bei den geodätischen Arbeiten bis zum Bau von Kompressor- und Pumpstationen. Dreimal waren im Sommer nach der jeweiligen „Sessija" – der Prüfungszeit – Produktionspraktika angesetzt, immer entlang einer Trasse. Arbeit und Studien haben wir nicht vernachlässigt und nach fünf Jahren unser Institut als „Otlitschniks" verlassen. Natürlich bestehen dorthin feste Kontakte, die jetzt sogar noch enger geworden sind. Der Grund ist ganz einfach: Seit dem 4. Februar 1976 arbeitet mein Mann als Ingenieur für Verdichteranlagen an der Drushba-Trasse. Wir haben uns damals mächtig gefreut über seine Delegierung, und ich wäre am liebsten gleich mit in sein Flugzeug gestiegen. Aber zur Zeit habe ich hier auch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich unsere beiden Sprößlinge – fast zwei Jahre der eine, gerade 12 Wochen der andere – zu betreuen. Gern würde ich später wieder an unser Institut zurückkehren. Ob ich vielleicht dann mit einer Aspirantur liebäugele ...?

Bettina Kunert (Ingenieur für Netze im VEB Verbundnetz Gas), Berlin

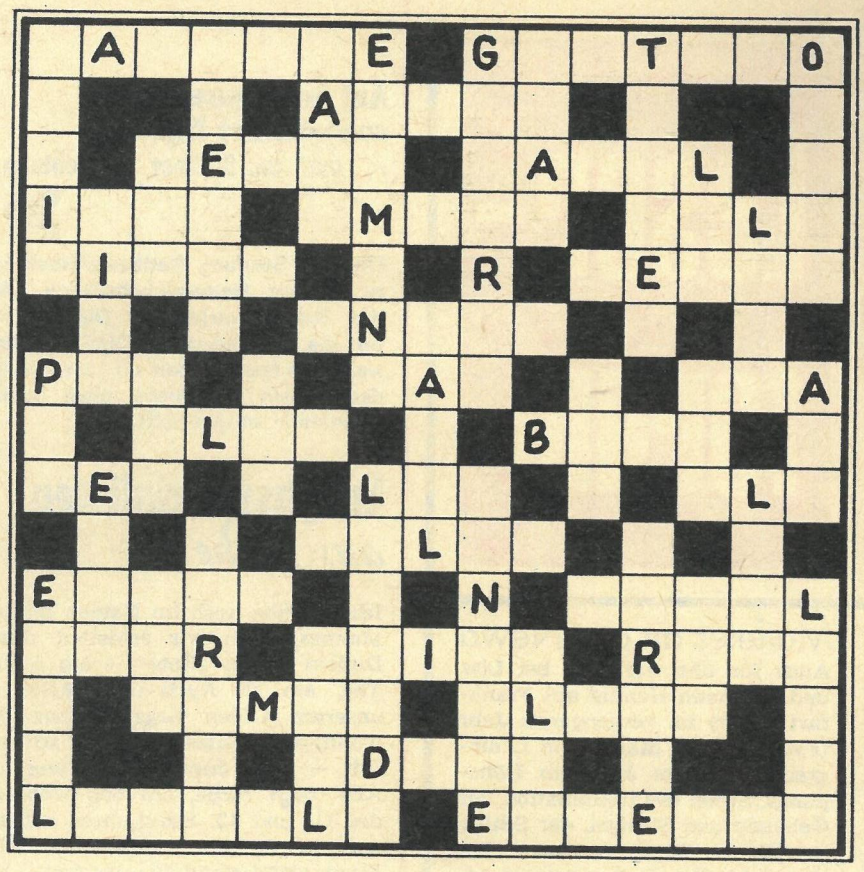


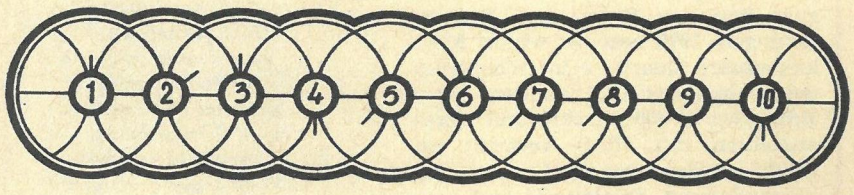
Die Ausstellung „Das wissenschaftliche Sibirien" war Mitte Mai willkommener Treffpunkt für etwa 60 ehemalige SU-Studenten aus der DDR. Eingeladen hatte die Absolventenkommission des Zentralvorstands der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, gekommen waren unter anderem der Forschungsleiter aus dem VEB Synthesewerk Schwarzheide, die Zahnärztin aus Zella-Mehlis, der Technologe aus dem Funkwerk Erfurt, die Kunstwissenschaftlerin aus Berlin...

KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Lebensabschnitt, 2. Rückstände beim Keltern, 3. das Universum, 4. Gestalt aus der Oper „Lohengrin", 5. ital. Maler der Gegenwart, 6. Stadt i. d. Türkei, 7. Edelfisch, 8. staatl. Verwaltungseinheit in der DDR, 9. japan. Münze, 10. Eisenstift, 11. Geldinstitut, 12. Grundstoff, Grundbestandteil, 13. sagenhafte Erzählung, 14. Ferment, 15. Ansprache, 16. imperialist. Staatenbündnis von 1914 bis 1918, 17. Drehpunkt, 18. Schwung, 19. Klebstoff, 20. Bewegungsform der Materie, 21. Gestalt aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail", 22. ein Schwermetall, 23. lyrisches Chorwerk mit Instrumentalbegleitung, 24. Mündungsarm des Rheins, 25. Hinweis, 26. Schiffstagereise, 27. Versammlungsraum, 28. Hauptstadt der Lettischen SSR, 29. eine der Kleinen Sundainseln, 30. Klatsch und Tratsch, 31. leichter Pferdezaum, 32. Bewohner einer Unionsrepublik im NW der UdSSR, 33. Destillationsprodukt der Kohle, 34. Erfrischungsraum in Großbetrieben, 35. Nebenfluß der Wolga, 36. Kurzwort f. d. Baikal-Amur-Magistrale, 37. Kaiserreich in Vorderasien, 38. Gebirgseinschnitt, 39. mundartl. Bezeichnung für Binsen, 40. Stern im Sternbild Orion, 41. Windschatten, 42. Besteckteil, 43. Gesangsstück, 44. sowj. Mittelgebirge, 45. Baumteil, 46. Alarmgerät, 47. orientalischer Gruß, 48. Großmutter (Kosef.), 49. Tanzschritt, 50. Strauchfrucht, 51. Buchteil, 52. Gewässer, 53. Wurfspieß, 54. Donaunebenfluß, 55. See in Nordamerika, 56. Verpackungsgewicht, 57. Offizier der obersten Rangklasse, 58. Fluß in der Beloruss. und Litauischen SSR, 59. Raubinsekt, 60. Bewohner einer europ. Volksrepublik, 61. Hängelampe.



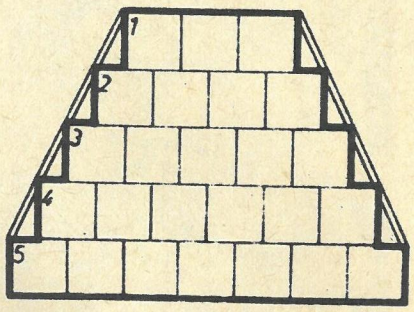


KREISLEISTE

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. in Muscheln wachsende Schmuckkügelchen, 2. Pädagoge, 3. rätselhafte Weissagung, 4. kleines Raubtier, 5. Fischfanggerät (Mz.), 6. Entwurf, flüchtige Zeichnung, 7. ein Mineral (gelber Schmuckstein), 8. Provinzhauptstadt in Tansania/Ostafrika, 9. Zwerg (Mz.), 10. griech. Insel.

Die Buchstaben in den oberen Feldern – von links nach rechts gelesen – ergeben die Bezeichnung für die Erzeugung materieller Güter.



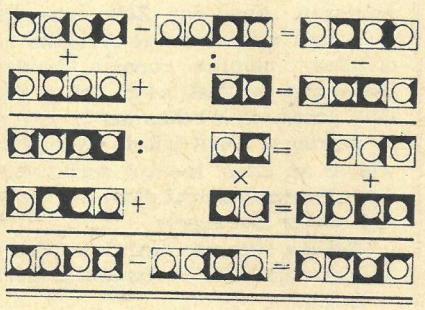
RÄTSELPYRAMIDE

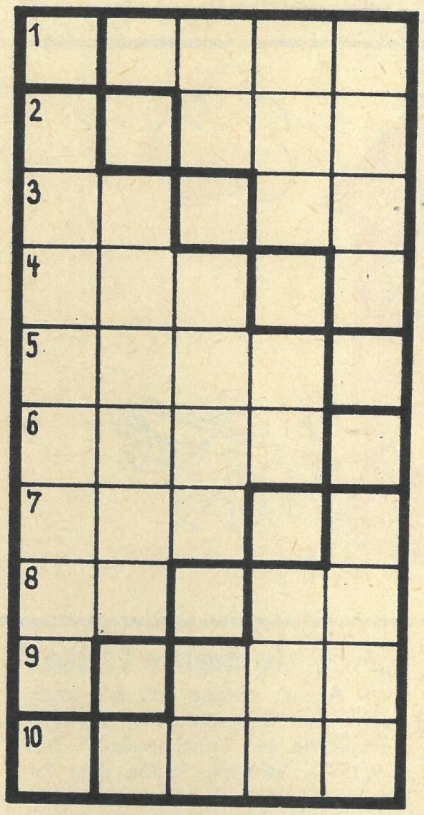
Für jedes der folgenden Wörter sind die Buchstaben des vorangegangenen Begriffs (zusätzlich eines weiteren Buchstabens) zu verwenden:

1. englisch: Sonne, 2. Meerenge zwischen Dänemark und Schweden, 3. atmosphärische Trübung, 4. Zeiteinheit, 5. Zahlwort.

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.





FÜLLRÄTSEL

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Oblasthauptstadt a. d. Wjatka (RSFSR), 2. Schwermetall, 3. Rheinnebenfluß, 4. Teil vom Ganzen, 5. Wassertier, 6. Gebirge im asiat. Teil der UdSSR, 7. Fluß im Norden des europ. Teils der RSFSR, 8. Offiziersdienstgrad bei der NVA, 9. russ. Dichter (1809–1852), 10. längster Strom Europas.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 23/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Knall, 7. Ajagus, 13. Metro, 17. Ire, 18. Gose, 19. Mure, 20. Oran, 22. Hai, 23. Woschod, 25. Tantalus, 28. Libelle, 31. Ob, 32. Keres, 33. Sekten, 34. Kanon, 35. Ar, 37. Lar, 38. Lese, 39. EOS, 41. gar, 43. Gasli, 46. Nie, 48. Iwa, 49. Aba, 51. Nonne, 54. Alea, 56. Solei, 57. Alge, 60. Ruin, 61. Armenien, 64. Laos, 65. Latte, 67. Rio, 68. Raglan, 70. Ster, 72. Stan, 74. Eta, 76. Pi, 77. Archiv, 79. TU, 80. Tip, 83. Kola, 86. Mühe, 87. Elgner, 91. Mir, 93. Dural, 95. Drug, 97. Sansibar, 99. Mole 100. Ehre, 101. Meter, 103. Isar, 105. Alpen, 107. tri, 108. Lot, 109. Ria, 111. Socke, 112. one, 114. nah, 117. Made, 119. Gut, 121. As, 123. Inari, 124. Gelege, 126. Namen, 128. Re, 129. Tendenz, 131. Fixstern, 133. Magadan, 135. Ner, 136. aero, 137. eher, 138. Omen, 139. Bon, 140. Effet, 141. Kurare, 142. Menge.
Senkrecht: 2. Niob, 3. ars, 4. Leck, 5. modern, 6. Met, 7. Amnesie, 8. Jutkewitsch, 9. Arat, 10. Gelee, 11. SOS, 12. Malaga, 14. Ehen, 15. Tal, 16. Rila, 18. Gora, 21. Nina, 23. Wolga, 24. Heli, 26. Ase, 27. UNO, 29. Born, 30. Erben, 36. Osero, 38. Leona, 40. Sago, 42. Knute, 44. Alai, 45. Lam, 47. Isel, 50. Bess, 52. Ort, 53. Niet, 55. Ana, 57. Alei, 58. Larve, 59. Ala, 62. Erika, 63. Igel, 66. Antri, 67. Rat, 69. Namur, 71. Thermometer, 73. Tann, 75. Aar, 78. Rüge, 81. Idol, 82. Pulpe, 84. Olm, 85. Ader, 88. Isère, 89. Gari, 90. est, 91. MASCH, 92. Irak, 94. Ree, 96. Rhin, 98. bio, 99. Marat, 102. Etagere, 104. Regen, 106. None, 107. Terzel, 110. Agamen, 111. Steg, 113. Nana, 115. Agi, 116. Hexer, 118. der, 120. Uman, 122. Senf, 123. Idre, 125. Lsha, 127. Nabe, 128. Rang, 130. Nef, 131. Fok, 132. Not, 134. Don.

Kreuzgitter. Waagerecht: Wostok (68), Oregon (49), Laterne (38), Nansen (43), Edirne (17), Gnu (25), Iga (30), Egel (15), Erika (19), Egge (18), Ranis (54), Aar (1), Ideal (28), Dill (12), Ahne (4), Eni (21), Li (42), As (7), Ode (47), eben (13), Tier (63), Plage (52), Ara (5), Laune (41), aero (3), Kraft (36), Ines (33), Bar (10), Ten (61), Adolar (2), Rosine (56), Calumet (11), Tracht (64), Kamenz (34).
Senkrecht: Winter (67), Sensen (58), Oleg (50), Kanne (35), Ger (26), Onega (48), Reda (57), Garage (22), Niesel (46), Ural (66), Ikra (29), Garnele (23), Lid (40), i. A. (32), Ede (14), Gardine (24), Silbe (59), Insel (31), Lie (39), Hai (27), Ego (16), Narr (45), Taft (60), Rai (55), Palast (51), Arkona (6), Ra (53), Undine (65), Essenz (20), Karat (37), Terek (62), Bach (9), Nota (44), Aus (8).

Buchstabentausch: Gaze, Feier, Lust, Fett, Kien, Durst, Tang, Sieben. — Zisterne.

Rätselpyramide: 1. Lie, 2. Leim, 3. Emile, 4. Meiler, 5. Beimler.

Füllrätsel: 1. Gusla, 2. Terek, 3. Turan, 4. Buran, 5. Remis, 6. Preis, 7. Atair, 8. Homer, 9. Roman, 10. Witim. — Gerassimow.

Raten und Rechnen:

684	:	19	= 36
—		×	+
54	+	27	= 81
630	—	513	= 117

Wabenleiste: 1. Gera, 2. Imre, 3. Mann, 4. anti, 5. Toni, 6. Wort. — German Titow.

Die Buchstaben in den stark umrandeten Feldern – von oben nach unten gelesen – ergeben den Namen der Hauptstadt der Moldauischen SSR.

SCHACH

Mattgesetzt

ENGLISCH, Z. Kachabrischwili (Tbilissi) — E. Epstein (Gorki), UdSSR-Meisterschaft der Frauen 1976 in Tbilissi: 1. c4 c5 2. Sf3 Sf6 3. g3 d5 4. cd S:d5 5. Sc3 Sc6 6. Lg2 Sc7 7. 0-0 e5 8. d3 Le7 9. Sd2 Ld7 10. Sc4 f6 11. f4 b5 12. Se3 ef 13. T:f4 Sd4 14. Sed5 Ld6 15. Tf1 0-0 16. e3 Sde6 17. Dh5 b4 18. S:c7 L:c7 19. L:a8 D:a8 20. Dd5 De8 21. Se4 Lc6 22. Dc4 Lb6 23. Ld2 Kh8 24. b3 Lb5 25. Dd5 De7 26. Sf2 Sg5 27. Tad1 Td8 28. Dg2 Sf7 29. Lc1 Se5 30. Tfe1 Lc6 31. e4 c4 32. dc Sg4 33. T:d8+ D:d8 34. Te2 Dd3 35. Df1 S:f2 36. T:f2 D:e4 37. Dg2 D:g2×.

Woche vom 20. 6. bis 26. 6. 1977

MONTAG
20. Juni

Erstes Programm

★ 8.00 **Die Welt, in der wir leben** (Für Schüler und Jugendliche)
8.50 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 **Aktuelle Kamera**
★ 9.50 **Polizeiruf 110** Des Alleinseins müde
★ 10.55 **Qualm über Chicago**
★ 11.30 **Beethovens Klaviersonaten**
★ 12.00 **Nachrichten**
14.35 **English for you** 30. Sendung, Kl. 7
● 15.10 Jugendfilmklub **Kalina Krassnaja** Sowj. Spielfilm
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Telethek international**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
● 18.10 **Sportreporter**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Umschau**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für den Fernsehfreund **Seegeschichten** Heit. Fernsehfilm
● 21.15 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Aktuelle Kamera**
★ **Die Fernseh-Pressekonferenz**

Zweites Programm

9.30 **Literatur, Kl. 8**
11.05 **Literatur, Kl. 8**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Schatzkammern des großen Schnees**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Rastlose Liebe (1)** ČSSR-Fernsehfilm
● 21.10 **Im Stadion**
★ 21.55 **Mit dem Lied durchs Leben**

DIENSTAG
21. Juni

Erstes Programm

7.55 **English for you** 30. Sendung, Kl. 7
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Seegeschichten**
● 10.45 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Die Fernseh-Pressekonferenz**
● **Umschau**
14.35 **English for you** 61. Sendung, Kl. 8
● 15.40 **Im Stadion**
★ 16.25 **Musik und Snacks vorm Hafen**
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Reise für ein Lächeln** Poln. Fernsehserie
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Geographie, Kl. 8**
★ 18.40 **Verkehrskompaß**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Antworten**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Die Sterne blicken herab (6)** Engl. Fernsehfilm
★ 21.40 **Aktuelle Kamera**
21.50 **Gute Nacht, und seid schön artig!** Drei Frauen im Spannungsfeld neuer Lebensgewohnheiten
★ 22.25 **Nachrichten**

Zweites Programm

17.20 **Literatur, Kl. 8**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Der Fernsehkoch empfiehlt**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Internationales Dixielandfestival 1977**
20.50 Wassili Schukschin – Filme über Zeitgenossen **Euer Sohn und Bruder**

MITTWOCH
22. Juni

Erstes Programm

7.55 **English for you** 61. Sendung, Kl. 8
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
9.30 **Der Fluß und der Tod**
11.00 **Gute Nacht, und seid schön artig!**
11.35 **Berlin original**
★ 12.35 **Nachrichten**
12.45 **English for you** 30. Sendung, Kl. 7
★ 16.15 **Abenteuer Wüste**
★ 16.45 **Nachrichten**
★ 16.50 **Schwarze Panther** DEFA-Spielfilm
★ 18.15 **Jugendfernsehen: Dreieck**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Sie und Er und 1000 Fragen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Kummer mit der Qualität?** Umschau-Untersuchung
★ 20.50 **Fernsehgalerie**
★ 20.55 **Jacques Offenbach** Operettensendung mit Theo Lingen
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
21.55 **Die kleinen und der große Antreiber Eine Frau am Telefon**
★ 22.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Der schwarze Kanal**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Zentrale Zollfahndung** Ital. Fernsehserie
★ 20.45 **Bitte vormerken!**
★ 21.00 **Der Derwisch und der Tod** Jug. Spielfilm
★ 22.50 **Nachrichten**

DONNERSTAG
23. Juni

Erstes Programm

8.30 **Literatur, Kl. 8**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Kummer mit der Qualität?**
★ 10.20 **Fernsehgalerie**
★ 10.25 **Jacques Offenbach**
11.15 **Die kleinen und der große Antreiber Eine Frau am Telefon**
11.55 **Sie und Er und 1000 Fragen**
★ 12.20 **Nachrichten**
12.45 **English for you** 61. Sendung, Kl. 8
★ 16.00 **Forschung und Praxis** Dokumentarberichte
★ 16.30 **Phon** Musikillustrierte
★ 17.00 **Im Donaudelta**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Hoppla**
★ 18.00 **Markkleeberger Tagebuch**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Die Welt, in der wir leben**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Objektiv**
★ 20.35 **Moment, bitte . . .!**
★ 21.35 **Aktuelle Kamera**
21.45 **Hermann Hesse** Dokumentarfilm
★ 22.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Begegnung im All** Abenteuerserie
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache **Die Tage des Chirurgen Mischkin (3)**
★ 21.15 **Armeemagazin**
● 21.35 **60 Jahre Roter Oktober**

FREITAG
24. Juni

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 9
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Objektiv**
★ 10.00 **Moment, bitte . . .!**
11.00 **Hermann Hesse**
★ 11.50 **Nachrichten**
★ 15.15 **Der Nachtigallenchor** Poln. Spielfilm
16.30 **Greif zur Kamera!**
★ 17.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Wie wär's . . .**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
★ 18.10 **Jazzfenster**
★ 18.40 **Mini-Kino**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Alltag im Westen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Zwischen Feuer und Eis**
★ 20.55 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
● 21.10 **Sport am Abend**
★ 21.55 **Aktuelle Kamera**
★ 22.05 **Der Kommandant des U-Bootes „Glücklicher Hecht"** Sowj. Spielfilm
★ 23.40 **Nachrichten**

Zweites Programm

17.20 **Geographie, Kl. 8**
★ 18.40 **Was – wann – wo?**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Händelfestspiele '77** Eröffnungskonzert
★ 21.05 **An den Ufern des Mississippi** Sowj. Fernsehreihe
★ 21.40 **Das Abenteuer** Fernsehspiel
★ 22.45 **Nachrichten**

SONNABEND
25. Juni

Erstes Programm

★ 8.40 **Markkleeberger Tagebuch**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **Hoppla**
★ 10.30 **Der Kommandant des U-Bootes „Glücklicher Hecht"**
★ 12.05 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
★ 12.20 **Sport vom Vorabend**
13.15 **Berufe im Bild**
★ 13.45 **An den Ufern des Mississippi**
★ 14.20 **Nachrichten**
★ 14.30 **Bei Prof. Flimmrich**
● 16.00 **Sport aktuell**
★ 17.00 **Unterwegs**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Oh, diese Mieter!** Dän. Filmserie
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Simon Bolivar** It.-span.-venezol. Koproduktion
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
★ 21.55 **Der Friedrichstadt-Palast präsentiert: Berlin live**
★ 23.05 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 16.15 **Das ist meine Melodie – Michael Hansen**
★ 17.05 **Antarktis – Kontinent der Zukunft**
★ 17.45 **Die lieben Mitmenschen (7)**
★ 19.00 **Ein Falke im Liniendienst**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Bratislavska Lyra 1977**
★ 21.15 **Bunraku – japanisches Puppentheater**
★ 21.50 **Geheimnis einer Melodie** Sowj. Spielfilm

SONNTAG
26. Juni

Erstes Programm

★ 9.20 **Programmvorschau**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **Gong**
★ 11.00 **Televarieté Prag** Unterhaltungssendung
★ 12.30 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 13.00 **Nachrichten der AK**
★ 13.10 **Alltag im Westen**
13.35 **Der schwarze Pfeil** Abenteuerfilm
★ 14.25 **Der Wunschbriefkasten**
15.30 **Tri-tra-trick**
● 16.00 **Sport aktuell**
★ 17.00 **Nachrichten**
18.45 **Die Glückszahlen**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Tele-Lotto**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Schätzen Sie mal!** Unterhaltungsabend
★ 21.20 **Die geheimen Gräber von Soweto**
★ 21.45 **Unser Ballettlexikon: Straußiana**
★ 22.25 **Nachrichten**

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.35 Uhr)
16.30 **Neues vom Tage**
★ 16.40 **Liebe, Rentner und Benzingeruch** Sowj. Filmkomödie
★ 18.00 **Meridiane**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Das Geständnis eines Polizeikommissars vor dem Staatsanwalt der Republik** Ital. Spielfilm

FERNSEH TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 1. 6. 1977

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR) Der 3. Teil des Fernsehfilms „Die Tage des Chirurgen Mischkin", am Donnerstag, dem 23. Juni 1977, 20.00 Uhr (mit Untertiteln), stellt die Frage, ob ein Arzt das Recht hat, einen Menschen, der durch einen Herzinfarkt in Todesgefahr schwebt, zu operieren. Regie führt Wadim Sobin. Am gleichen Abend folgt um 21.35 Uhr „60 Jahre Roter Oktober", die 5. Folge der sowjetischen Fernsehserie „Unsere Biographie". Dieser Teil befaßt sich mit dem faschistischen Überfall auf die Sowjetunion im Jahre 1941 und mit den darauffolgenden beiden Kriegsjahren.

Am Sonntag, dem 26. Juni, leitet die sowjetische Wochenschau „Neues vom Tage" (16.30 Uhr) das Programm ein. 16.40 Uhr schließt sich die Filmkomödie „Liebe, Rentner und Benzingeruch" (mit Untertiteln) an. Die Helden darin sind fünf alte Männer, die es sich in den Kopf gesetzt haben, einen neuen Autobus zu konstruieren. Dieses Vorhaben jedoch führt zu allerlei Verwicklungen. Regie führt Andrej Rasumowski. Das Magazin „Meridiane" um 18.00 Uhr (mit Untertiteln) bringt Berichte aus verschiedenen Gegenden der Sowjetunion.

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann, Chefredakteur
Inge Albrecht, Stellvertr. Chefredakteure
Günter Bonow, Georg Walter, Red.-Sekretär
Heinz Bartel, Wissenschaft
Hans Frasch, Chefreporter
Wolfgang Scheel, Politik und Wirtschaft

Kultur: ★
Leserprobleme: Jürgen Geitner
Reportage: Gisela Reller
Auslandsverbindungen: Barbara Karadshow

Bild: Hermann Hupperz
Gestaltung: Volkmar Billeb
Nachrichtenmagazin: Horst Wustrau
Moskauer Büro: Ina Stritzke, Dr. Paul Wurche, Elisabeth Klutschewskaja

Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.

Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck: Berliner Druckerei

Artikel-Nummer (EDV): 500405

Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, PSF 20, Telefon: 2 26 27 75 sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR

(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: 3. 6. 1977

Fortsetzung von Seite 2/3

Es ist der 7. November 1934, als die Horstmanns ankommen. „Ein trüber Tag, es nieselt. Doch vom Schiff aus hören wir Musik. Ein Beauftragter der Roten Hilfe holt uns ab. Überall eine fröhliche, wogende Menschenmenge – trotz des Regens. Das Verblüffendste aber: Auf den Straßen stehen Klaviere! Und ringsherum tanzt man und singt ... Die Leningrader feiern den 17. Jahrestag der Oktoberrevolution. Das Wetter stört sie nicht, weil es an der Newa im November ohnehin fast immer diesig ist. Alle Anspannung ist plötzlich vergessen. Alles ist ganz anders als bisher. Das hatte ich noch nie gesehen: eine ganze Stadt voller froher Menschen. Mittendrin viele hopsende Kinder. Ich sollte ihnen unter ganz anderen Umständen wiederbegegnen. Ihnen und anderen ..."

Stefan Fudling Sonja Gladenitz Moldt Eva Balzer Bobek/Müller

Auf den Straßen Klaviere

Aus dem Leben einer Lehrerin

Fast 43 Jahre später. In Dagmar Horstmann ist die Erinnerung an jene Ankunft in ihrer neuen Heimat, der Sowjetunion, gegenwärtig. Endlich Endstation – nachdem in Hitler-Deutschland ihr Leben ständig bedroht gewesen war. Die Nazis haßten den Kommunisten Horstmann, der als Rechtsanwalt der Roten Hilfe im Rheinland Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten in zahlreichen Prozessen verteidigte. Massiv hetzte der „Völkische Beobachter" zum Mord: „Warum lebt der kommunistische Rechtsanwalt Dr. Horstmann noch?"

In Moskau dann, im Hotel „Baltschuk", treffen sie viele andere Antifaschisten mit ähnlichem Schicksal. „Da war auch eine Genossin mit zwei niedlichen kleinen Mädchen – Gertrud Balzer-Bobek. Die Partei hatte sie mit den beiden Kindern in die sowjetische Emigration geschickt. Sie erwartete ihren Mann, Dr. Felix Bobek. Sie sah ihn nie wieder. Er wurde verhaftet und am 22. Januar 1938 von den Faschisten in Plötzensee hingerichtet. Die Mädchen Eva und Ani waren später meine Schülerinnen – im Internationalen Kinderheim in Iwanowo.

Der Junge aus Leningrad

Ärztin Maria Michailowna Dawydowa

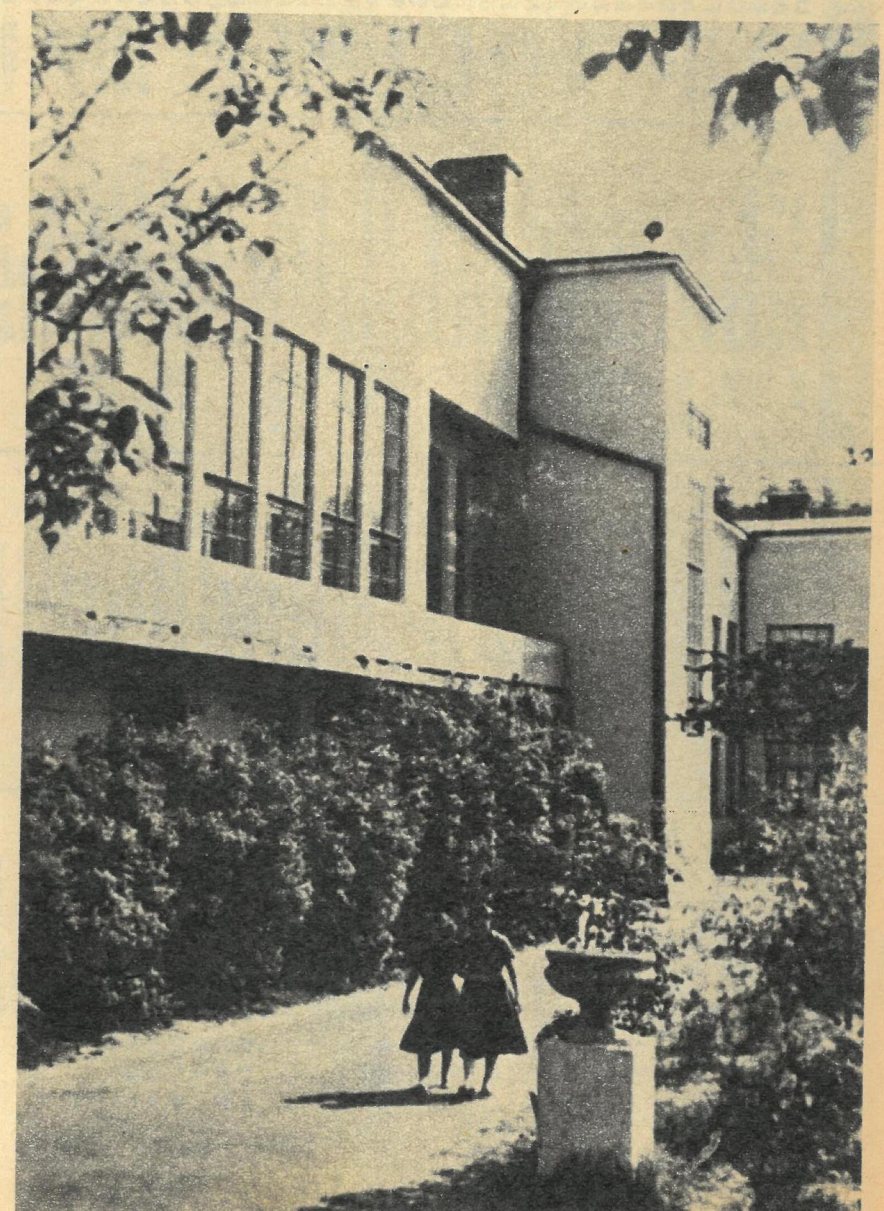
Doch bis dahin sollte noch fast ein Jahrzehnt vergehen."

Vorerst tauchen sie ein in den Moskauer Alltag und damit in die Schwierigkeiten jener Jahre. Doch je mehr sie mit dem Land und seinen Problemen vertraut werden, seine Menschen kennenlernen, erfassen sie das, was hier vollbracht wird. Unter schwierigsten Bedingungen, die sie im vollen Umfang aus der Ferne gar nicht erkennen konnten, sondern erst an Ort und Stelle begreifen lernen. Sie haben Wohnung und Arbeit. Die junge Frau absolviert Kurse im Kombinat für Fremdsprachen, wird Deutschlehrerin. Sie ist optimistisch, sie gewinnt Selbstvertrauen. Doch 1938 stirbt ihr Mann, der an den Folgen einer Kriegsverletzung litt. Mit der ihr eigenen Kraft und Energie und Freunden an ihrer Seite hält Dagmar Horstmann durch. Dann wird sie, als die Faschisten das Land überfallen, evakuiert – wie Tausende andere Moskauer Frauen und Kinder. Nach Sim, im Südural. Hier unterrichtet die Deutsche Dagmar Horstmann mitten im Krieg an einer Mittelschule das Fach Deutsche Sprache. „Alle wußten, daß ich Deutsche war, doch für Eltern und Nachbarn war ich vor allem Kommunistin. Also eine der Ihren. Mit ihnen hungerten und froren wir, lebten von Wassersuppe und wenig Brot." 1941, 1942, 1943, 1944 ... die Tochter hat Tuberkulose. Da kommt aus Moskau ein Brief: Genossin Horstmann soll auf Empfehlung von Wilhelm Pieck als Deutschlehrerin im Internationalen Kinderheim von Iwanowo arbeiten. „Unmittelbar nach der Ankunft in Moskau ging ich, mich bei Wilhelm Pieck im damaligen Hotel ‚Lux' auf der Gorkistraße zu melden. Er empfing mich sehr freundlich und väterlich, bat, ihm aus Iwanowo von den Lernergebnissen der deutschen Kinder zu berichten. Ich freute mich sehr. Was für eine Verantwortung, Kinder deutscher Antifaschisten in ihrer Muttersprache unterrichten zu können, sie mit vorzubereiten auf ihr künftiges Leben!"

„Kommt zur Stunde!"

In dem geräumigen Neubau nahe der traditionsreichen Textilarbeiterstadt Iwanowo wohnen an die 350 Jungen und Mädchen aus rund 25 Ländern. Die Eltern kämpfen in der Illegalität oder arbeiten für die Partei in der Emigration. Ihre Kinder leben wie Geschwister zusammen: Töchter und Söhne spanischer Patrioten, Deutsche, Tschechen, Polen, Ungarn, Chinesen, Bulgaren, Österreicher, Indonesier, Griechen ... Sie werden im Sinne ihrer Eltern erzogen. Gemeinsam mit den sowjetischen Pionieren besuchen sie die Mittelschule der Stadt. Mit ihnen teilen sie Freuden und die Not der Kriegsjahre. „Bei uns in Iwanowo waren aber auch Kinder aus Leningrad. Blockadekinder. Einmal kam

Iwanowo: das Internationale Kinderheim



ich hinzu, als der Tanzzirkel probierte. Da zeigte mir Doktor Maria Michailowna Dawydowa einen besonders vergnügten Burschen. Dieser kräftige und lustige Junge hatte, vor Hunger schon zu schwach, um Hilfe zu holen, acht Tage mit seiner toten Großmutter in der Wohnung verbringen müssen. Man mußte ihn hinaustragen."

Die sowjetischen Genossen im Heim – Direktor Timofej Sacharowitsch Makarow, die Ärztin Maria Michailowna und die Erzieher – sind den Kindern Vater und Mutter. Zu den Schülern Dagmar Franzewnas – so wird Genossin Horstmann hier von allen genannt – gehören u. a. die inzwischen junge Mädchen gewordenen Bobek-Kinder, die sie 1935 im Hotel „Baltschuk" getroffen hatte. Auch Isa Gudorf, deren Vater mit vielen seiner Kampfgefährten der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe 1943 in Plötzensee hingerichtet wurde, und Sonja Gladewitz – ihr Vater ist wie viele Spanienkämpfer im Lager. Ebenso Stefan Findling, Sohn eines eingekerkerten Kommunisten. Und andere. Das Zusammensein mit all diesen Kindern hilft Dagmar Horstmann über das Schwerste hinweg – die Zeit nach dem Tode ihrer Tochter Sonja im Spätsommer 1944. „Timofej Sacharowitsch wollte mich von der Arbeit befreien. Ich dankte ihm, wollte aber weiter unterrichten. Ich hatte das Gefühl, sonst vor Schmerz verrückt zu werden."

Manchmal hat sie Schwierigkeiten mit den Kindern, sie wollen nicht zum Deutsch-Unterricht kommen. Vor allem die Jüngeren, die sehr gefühlsmäßig reagieren. „Stefan beispielsweise kroch unters Bett: Ich will die Sprache der Faschisten nicht sprechen! Behutsam, doch eindringlich wiederholten wir – die sowjetischen Genossen und ich: ‚Ihr seid die Kinder deutscher Kommunisten. Das dürft ihr nicht vergessen.'" Bei zahlreichen Begegnungen draußen – mit einfachen sowjetischen Leuten – hören die Kinder ähnliche Worte, erleben sie als Selbstverständlichkeit, was man proletarischen Internationalismus nennt.

„Ich erinnere mich, wie wir im Militärhospital mit kleinen Kulturprogrammen die Verwundeten betreuten. Oft fragten die Soldaten unsere Jungen und Mädchen: Woher kommt ihr? Dann zögerten sie manchmal angesichts des großen, von Deutschen verschuldeten Leids, bevor sie sagten: Wir sind Deutsche. Und die Soldaten strichen ihnen übers Haar: Ihr seid doch die Kinder von Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck! Die Größeren, schon Komsomolzen, wie Eva, Ani, Sonja und Isa, die übrigens immer gute Zeugnisse hatten, sich mit deutscher Geschichte befaßten, deutsche Klassiker wie Goethe, Schiller, Heine lasen, begriffen natürlich viel stärker vom Verstand her, daß es notwendig war, sich vorzubereiten auf den Neubeginn. In einem anderen Deutschland."

Der Unterricht von Dagmar Franzewna trägt, wie eine ihrer Schülerinnen später erzählt, dazu nicht wenig bei. „Kommt zur Stunde", ruft sie und klatscht in die Hände. Und nicht nur Syntax und grammatikalische Wendungen vermittelt sie den Kindern, die nicht leben durften in ihrem Land, das ihnen keine Heimat war. Sie versucht, ihnen eben dieses Land und seine Menschen sympathisch zu machen. Die Heranwachsenden sollen ihr Volk und seine guten Traditionen nicht vergessen.

1948 fährt Dagmar Horstmann – wie vorher viele ihrer Zöglinge – in den von der Sowjetarmee befreiten Teil Deutschlands. Sie will dabeisein, wenn hier das Neue beginnt . . .

★

Ein wunderbarer Nachmittag

18. Mai 1977

Heute habe ich einige meiner „Kinder" aus Iwanowo wiedergesehen. Eva, Sonja, Stefan. Ich weiß nicht, ob ich sie auf der Straße, bei einer zufälligen Begegnung, gleich wiedererkannt hätte. Aber das wichtigste für mich: In ihrem Wesen und Charakter sind sie die gleichen geblieben. Gefallen hat mir vor allem auch, was sie von sich erzählt haben. In Russisch teilweise, wenn es um Erinnerungen ging: Daß sie untereinander noch Verbindung haben, daß sie alle Genossen sind, daß ihnen ihre Arbeit Spaß macht, daß sie oft in die Sowjetunion fahren, und, und, und . . . Aber, was heißt hier Kinder? Auch wenn sie wie damals Dagmar Franzewna zu mir sagen. Eva, verheiratete Müller, hat selbst vier Kinder und ist schon einmal Großmutter. Als Professor für Ökonomie an der Leipziger Karl-Marx-Universität hat sie eine wichtige Arbeit auf dem Gebiet der Volkswirtschaftsplanung unserer Republik. In diesem Jahr fährt sie wieder nach Kiew, zu den Kollegen von der dortigen ökonomischen Fakultät. Sie schreibt mit an einer zweibändigen Gemeinschaftspublikation der Leipziger und Kiewer Uni. Ihre Schwester Ani, so hörte ich, unterrichtet als Lektor für Slawistik an der Universität Jena. Und Isa ist, wie Eva sagte, Kinderärztin in Rostock. Stefan mußte ich immer wieder ansehen. Er war ja damals einer meiner Jüngsten. In Moskau, wo er viele Freunde hat, machte er sein Examen. Jetzt hier in Berlin ist er Ingenieur im Kombinat für Kraftwerksanlagenbau.

Komplimente haben sie mir alle gemacht: Wie gut und frisch ich aussehe. Ich hab versucht, es ihnen zu erklären: daß ich viel unterwegs und immer mit Menschen zusammen bin, ehrenamtlich im Wohngebiet arbeite, oft auf Reisen gehe – gerade jetzt wieder nach Leningrad und Tallinn – und mit Begeisterung im Chor der Berliner Parteiveteranen und im Chor der Volkssolidarität Pankow singe . . . Es tat gut zu fühlen, daß sie sich freuten, mich so gesund und munter zu sehen. Sonja Gladewitz, jetzt Moldt, saß neben mir, lebhaft und doch einfühlsam. Sie hat ihr Diplom in Außenpolitik und Völkerrecht und arbeitet an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften. Ihre Große ist Russischlehrerin, während die andere, noch Schülerin, einmal Jura studieren will. Mich hat's gefreut, als sie sagte: „Ich habe vor, mit meinen beiden Mädchen einmal nach Iwanowo zu fahren." Natürlich, von Iwanowo haben wir viel gesprochen, haben doch die Jahre dort, wo wir umgeben von brüderlicher Solidarität lebten, unser Leben geprägt.

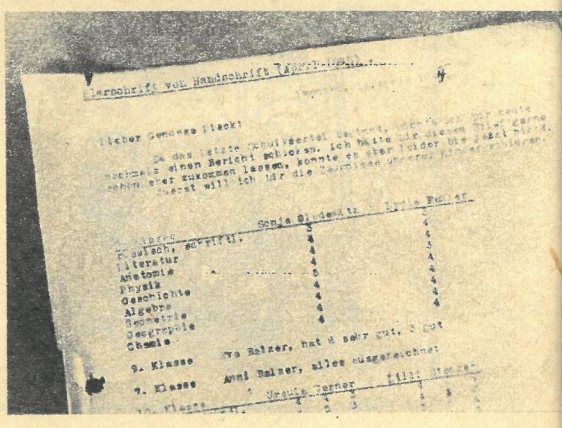
1946: Dagmar Franzewna mit den Mädchen der 9. Klasse

Moskauer Sommertage mit Tochter Sonja

Was sie alle heute sind, verdanken sie nicht zuletzt der Erziehung in dem Land, das unser Freund ist, mit dem wir in diesem Jahr gemeinsam das 60. Jubiläum des Roten Oktober feiern. Schön ist es für eine Lehrerin zu sehen, daß sie ihren Platz gefunden haben bei uns. Daß sie mitverwirklichen, wofür wir, wofür ihre Mütter und Väter gearbeitet haben – und Opfer brachten . . .

Text: Barbara Schablinski
Fotos: Claus-Peter Fischer, Herbert Fiebig, Repro

Brief an Wilhelm Pieck



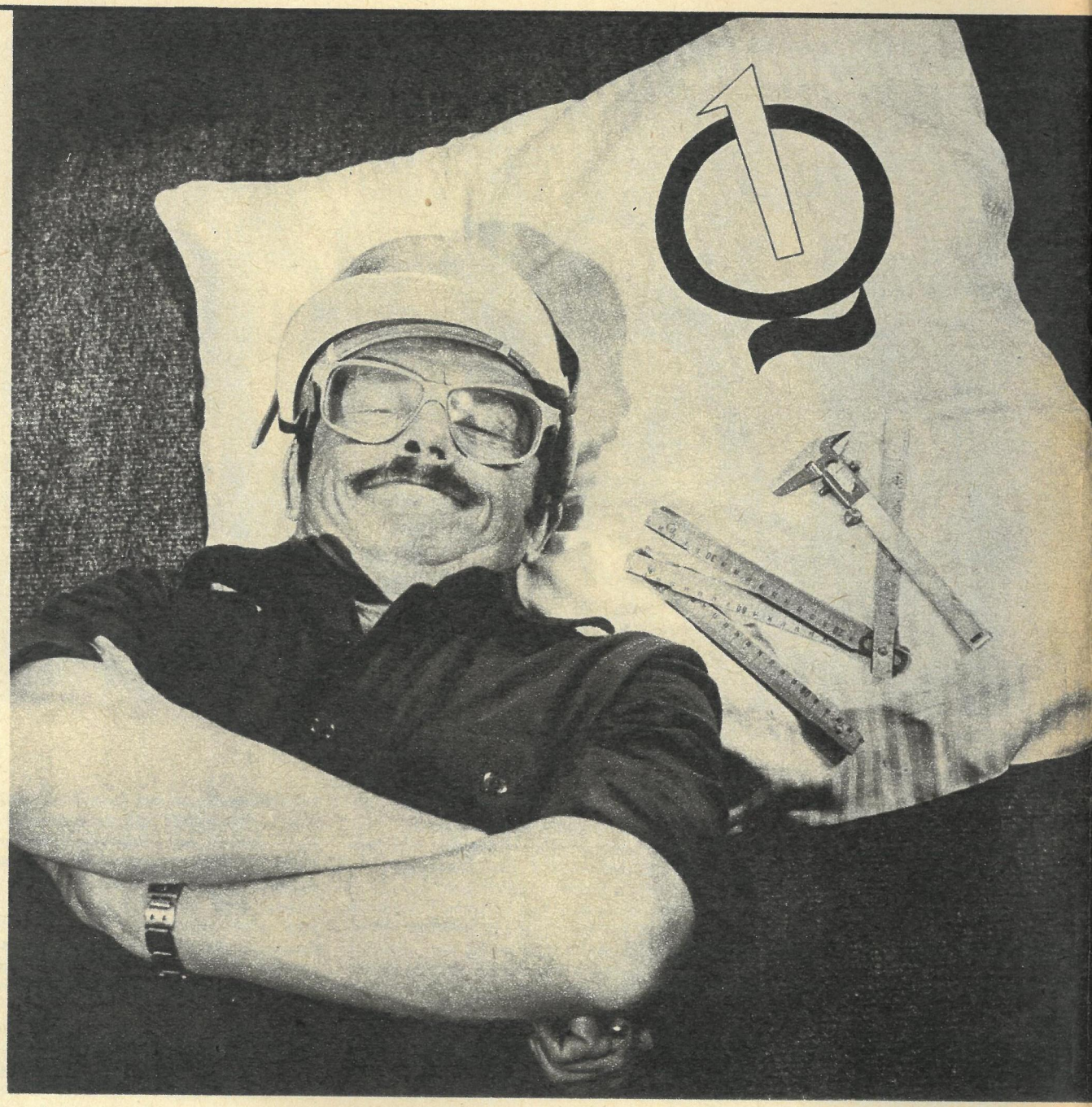
Ach, du meine Güte...

Ausruhen?

Leser-Dank

„Es muß jeder auf Qualität achten", meint Peter Lütke aus Bad Liebenstein. Damit hat er recht. Doch alle wissen, das Normale verlangt meist mehr als die Norm. Ein Dank all jenen, die beständig Qualität nachweisen. Für unsere Leser gibt es da eindeutige Spitzenreiter. Fernsehapparate aus Staßfurt (u. a. gelobt von Heinz Hoppe und Horst Helbig), Waschmaschinen aus Schwarzenberg (Sieglinde Lindemann und Gudrun Gensch sind damit zufrieden) oder Kühlschränke aus Scharfenstein (Klaus Lehmann und Ulli Prange danken) – Dinge des täglichen Bedarfs,

die zuverlässig und Ausdruck des Grundsatzes sind: Wer Qualität kaufen will, muß auch Qualität produzieren. Daß man sich noch nicht überall an diesen Worten erwärmen kann, schildert uns Karl Kabelka am Beispiel des Kohlenanzünders „Drachen", der absolut kein Feuer fangen will. – Eine Kleinigkeit. Gewiß. Aber sie ist austauschbar. Es geht unseren Lesern um die Qualität im kleinen wie im großen. Dazu gehört das gute Buch vom VEB Interdruck Leipzig (Susanne Rosenthal lobt ihn) genauso wie der Stellgleichrichter für Korrosionsschutzanlagen an der Erdgasleitung Orenburg. Klaus Schlegel bat uns, dem Überleitungskollektiv aus dem VEB TPW Thalheim Dank zu sagen. Aus der Vielzahl der Post sei noch Werner Beyer, Lokführer, zitiert: „Ein Dankeschön denen, die aus dem Land des Roten Oktober über gute Erfahrungen der kommunistischen Brigaden berichten."

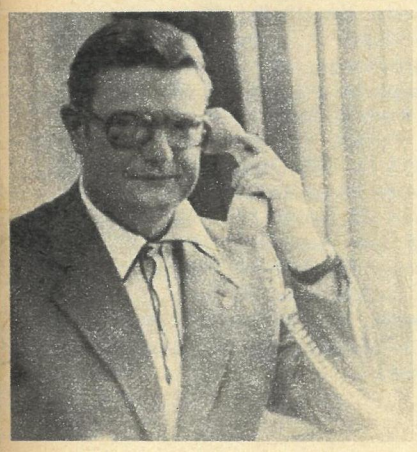


Wie halten Sie es damit?

Wem für seine Arbeit Güte bescheinigt wird, darf ein gutes Gewissen haben. Doch ist ein gutes Gewissen zugleich auch ein sanftes Ruhekissen? Natürlich nicht. Denn die Erfahrung lehrt: Das Gute von heute kann zwar auch morgen noch gut sein, doch im harten Vergleich auf dem Markt ist es schon längst nicht mehr das Bessere. Danach aber lohnt und gilt es immer zu streben. Das drücken auch die vielen Zuschriften zu unserer Güte-Aktion aus. Heute kommen nochmals einige unserer Leser zu Wort.

„Was aber heißt Kommunismus? Das heißt: Liefere möglichst viel Produkte, und zwar in möglichst guter Qualität. Dabei habe ich nicht nur die Produktion der körperlichen, sondern auch die der geistigen Arbeit im Auge, die Produktion der Ingenieure, der Architekten, Maler, der Schriftsteller, der Lehrer, der Ärzte, der Schauspieler, der Musiker, der Sänger usw."

Michail Kalinin



Haus-Besuche

Kurt Weißhuhn, Direktor des Wohnungsbaukombinats (WBK) Neubrandenburg:

Unter Qualität verstehe ich einen guten Städtebau und die gelungene Architektur der Erzeugnisse im Wohnungs- und Gesellschaftsbau, denn die Menschen sollen darin lange wohnen und sich wohl fühlen.
Die Qualität wird nicht von Bewertungskommissionen, der TKO oder der Staatlichen Bauaufsicht gemacht. Sie muß produziert werden, so wie es Erika Steinführer aus dem NARVA-Kombinat forderte. Qualität produzieren heißt doch, daß ich weiß, **warum und für wen.** Gute Qualität in Architektur und Städtebau erreichen wir unter anderem dadurch, daß alle Angebote unseres WBK rechtzeitig vorbereitet und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.
Die spezielle Qualitätskontrolle durch die Brigadiere, Meister, Abteilungsleiter, Projektanten und Technologen bis hin zu den Ausbaugewerken wird jedoch noch nicht voll mit der notwendigen Konsequenz durchgesetzt. Wir werden deshalb das System der moralischen und materiellen Stimulierung noch wirkungsvoller gestalten. Gute Ergebnisse gibt es hier bereits in jenen Taktstraßenkollektiven, die konsequent nach der sowjetischen Slobin-Methode arbeiten. Das bezieht sich insbesondere auf unsere Taktstraße III, die vor rund drei Jahren eine Qualitätsnote von 2,02 aufwies und jetzt bereits 1,57 erreichte. Persönlich werte ich monatlich eine Analyse der Qualitätsentwicklung vor den Direktoren aus und treffe konkrete Maßnahmen. Für gut halte ich beispielsweise, daß acht bis vierzehn Tage nach dem Übergabetermin der Wohnungen die Mieter aufgesucht werden, um im Gespräch zu erfahren, wo es noch Mängel gibt. Vor Ablauf der Garantiefrist sollte ein weiteres Gespräch stattfinden. So helfen wir uns gegenseitig, zum Nutzen für uns alle.

Farbe bekennen

Günter Markus, Leiter des Bauhofes Reparatur/Montage im VEB Kraftwerk Boxberg:

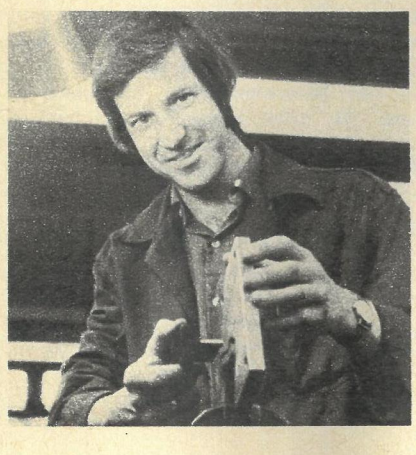
Unsere Jugendkollektive haben in der Vergangenheit eine Vielzahl von Wettbewerbsvorhaben entwickelt, um die Instandhaltungsarbeiten noch effektiver und rationeller zu gestalten. Mit der Initiativschichtbewegung erreichten wir, daß weitgehend für alle typischen Reparaturen technologisch begründete Arbeitsnormen eingeführt werden konnten. Jede neue Wettbewerbsinitiative unserer Kollektive stellt an mich als Leiter immer neue, höhere Anforderungen. Ich fühle mich dadurch gefordert, bessere Voraussetzungen zu schaffen, damit die Hinweise und Vorschläge der Kollegen auch in der Praxis umgesetzt werden können. – Einer Anregung der Isolierer bei uns folgend, sind wir in diesem Jahr dazu übergegangen, für alle Reparaturen die Qualitätsgarantie zu übernehmen. Bei der ersten Generalreparatur des Blocks 6 konnten wir Wort halten, weil das Leitungskollektiv bei Entscheidungen und Vorhaben immer auf die Kraft und das aktive Mitarbeiten aller Kollegen baut. Jedes Mitglied unseres Kollektivs muß wissen, mein Wort wiegt etwas, meine Leistung wird anerkannt, ich werde gefordert. Bei uns ist es eine gute Tradition, daß in den Kollektiven ehrlich und kritisch die Arbeit eingeschätzt und abgerechnet wird. Da wird hart und deutlich diskutiert und keinem etwas geschenkt. Jeder muß Farbe bekennen. – Diese kollektiven Auseinandersetzungen, das gemeinsame Ringen um neue Lösungswege schafft ein gutes Arbeitsklima, das wir brauchen, um gute Qualität zu liefern.

Metelkins Methode

Im Heft 16 berichtete FREIE WELT über die Methode der Arbeitergarantie aus dem Moskauer elektromechanischen Werk „Wladimir Iljitsch".

Alfred Engler aus Berlin schreibt uns dazu, daß er durch die Entwicklung und Übertragung von Wettbewerbsinitiativen Einfluß auf die Qualität nimmt. Die Arbeitergarantie des Fünfjahrplans der Qualität, die Initiative der Moskauer Iljitschwerker spielen dabei eine große Rolle. „Wir liefern uns gegenseitig Qualität, damit sich keiner über den anderen ärgert", teilt uns **Monika Metzkow** aus Eberswalde-Finow mit und **Regina Pauling** aus Hettstedt: „Im Fünfjahrplan ist es für die Werktätigen eine große Verpflichtung und Ehre, unter dem Motto ‚Jeder liefert jedem Qualität' zu arbeiten."
Kurt Büchel, Brigadeleiter im VEB Erfurter Sattlerwaren, schreibt: „Unsere Brigade trägt seit zehn Jahren den Ehrennamen ‚50. Jahrestag des Roten Oktober'. Die Mitglieder unserer kleinen Brigade arbeiten seit Jahren nach vielen sowjetischen Arbeitsmethoden. Dadurch haben wir besonders in der Materialökonomie große Erfolge erzielen können. Zu Ehren des 60. Jahrestages propagieren wir die neue Arbeitsmethode des Genossen Metelkin aus dem Moskauer Werk ‚Wladimir Iljitsch': ‚Wir Arbeiter garantieren für gute Qualität'. Anläßlich der Stadt-MMM wollen wir zahlreichen Jugendkollektiven von den Vorteilen der Arbeit nach der neuen Methode berichten."
„Das Prinzip ‚Meine Hand für mein Produkt' hat seit Jahren bei uns Gültigkeit", berichtet uns **Margot Jahnke** aus der Brigade DSF „Valentina Tereschkowa" vom VEB Sitzmöbelwerke Waldheim. „Eigenkontrolle am Arbeitsplatz, kameradschaftliche Hilfe und Unterstützung untereinander, Auswertung und Beseitigung von Fehlerquellen sind für uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Das Wachsen der industriellen Warenproduktion bedeutet für uns gleichzeitig Erhöhung der Qualitätsmerkmale. Deshalb ist uns jede neue Erkenntnis recht, die uns diesem Ziel einen Schritt näher bringt. Die Anwendung der Erfahrungen unserer sowjetischen Freunde ist dabei die beste und billigste Investition. Die Entwicklung der Qualitätsarbeiterbewegung ist auch in unserem Kollektiv nicht mehr wegzudenken. So konnten wir vier Brigademitglieder als Qualitätsarbeiter auszeichnen. Sie wirken durch ihre gute Arbeit auf die Qualität der gesamten Abteilung ein. Monatliche Qualitätsbewertungen an jedem Arbeitsplatz, gemeinsam mit unseren Qualitätsarbeitern, bewiesen spürbare Verbesserungen der Güte."

Fotos: J. Gerbeth (3), H. Pagel, R. Krieg; Vignetten: D. Schüler



Güte-Stimmen

Eckhard Lange, Werkzeugmacher:
Von einem Qualitätsprodukt erwarte ich gute Gebrauchswerteigenschaften. Um bei uns die Güte zu garantieren, hat der Werkzeugbau die kollektive Selbstkontrolle übernommen.

Gerhard Mentzel, Rentner:
Schon meine Großmutter sagte immer: „Ach, du meine Güte, so viel Hüte und kein passender Kopf!" – Sie hatte recht, zur Güte gehört vor allem ein passender Kopf!

Hubert Luther, Gleisbaufacharbeiter:
In meinem Arbeitsbereich ist Qualität gleichzeitig mit Sicherheit und Einsparung von Material verbunden. Gute Qualitätsarbeit ist für uns eine Voraussetzung für die Planerfüllung.

Sigrid Albrecht, Lehrerin:
Wir erziehen die Qualitätsarbeiter der Zukunft, und das ist auch nur in dem Maße erfolgreich, wie wir in unserer täglichen Bildungs- und Erziehungsarbeit unseren Schülern Vorbild sind.

Iris Landgraf, Studentin:
Nicht nur fleißiges Lernen, vor allem auch schöpferisches Mitdenken sind gefragt, um die Studienqualität zu erhöhen.

Im nächsten Heft:

Wieder ein verregneter Sommer?

Wissenschaftler auf dem Wege zu langfristigen Wetterprognosen

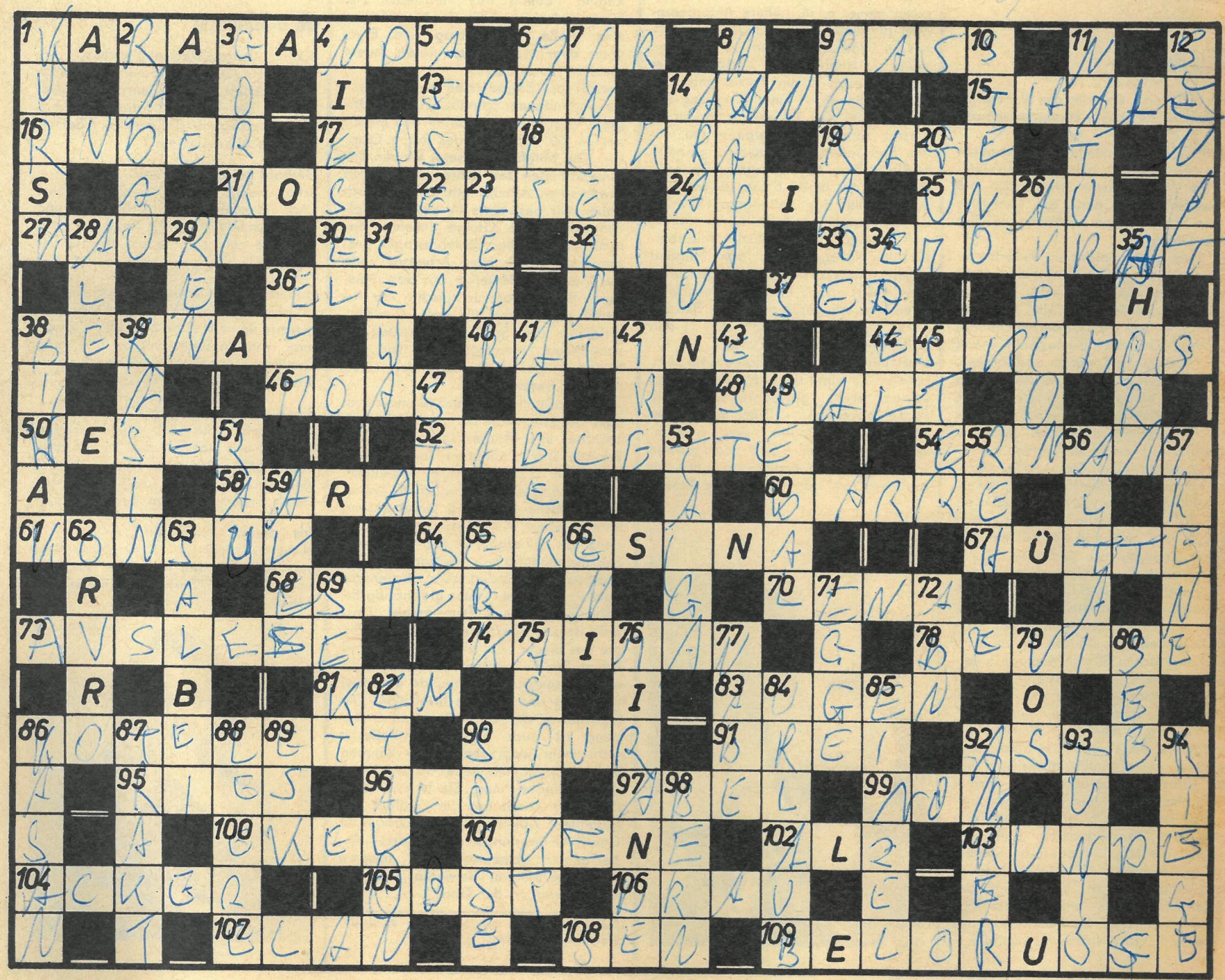
Pipelines im Vergleich

FW-Report von Bauplätzen in Alaska und in der Ukraine

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737

FREIE WELT

Waagerecht: 1. Oblasthauptstadt i. d. Kasach. SSR, 6. russisch: Frieden, 9. Gebirgsübergang, 13. Hobelabfall, 14. Mädchenname, 15. Kurort am Harz, 16. Fuß des Wassergeflügels, 17. Gefrorenes, 18. erste gesamtruss. marxist. Kampfzeitung, 19. Zorn, 21. griech. Insel, 22. Mädchenname, 24. Hauptort der Insel Upolu/Westsamoa, 25. südamerik. Faultier, 27. Porzellanschnecke, 30. altes Längenmaß, 32. Hauptstadt der Lettischen SSR, 33. Name einer Zeitung in den Nordbezirken der DDR, 36. Stadt in Bulgarien, 37. Partei der DDR (Abk.), 38. engl. Physiker, Träger des Lenin-Friedenspreises, 40. ein Flauschgewebe, 44. Bewohner der Arktis (Mz.), 46. ausgerottete Riesenvögel Neuseelands, 48. Ritze, 50. Fluß aus Fulda und Werra, 52. Medikamentenform, 54. Verdi-Oper, 58. schweizer. Kantonshauptstadt, 60. Trockengerüst, 61. Vertreter eines Staates im Ausland, 64. Dnepr-Nebenfluß, 67. Holzhäuschen, 68. eine chem. Verbindung, 70. ostsibir. Strom, 73. Qualitätsbegriff, 74. Alligator, 78. Wahlspruch, 81. sowj. Hafenstadt am Weißen Meer, 83. Sinnesorgane, 86. kurz zu bratendes Fleischstück, 90. Fährte, 91. Kinderspeise, 92. Herbstblume, 95. altes Papierzählmaß, 96. afrik. Liliengewächs, 97. norweg. Mathematiker des 19. Jh., 99. französisch: nein, 100. Abscheu, 101. Bühnenhaus des altgriech. Theaters, 102. Inn-Nebenfluß, 103. Käufer, 104. landwirtsch. Nutzfläche, 105. Sammelbezeichnung für eßbare Früchte, 106. Donaunebenfluß, 107. Schwung, 108. japan. Münze, 109. Angehöriger eines ostslaw. Volkes in der UdSSR.

Senkrecht: 1. Oblasthauptstadt im zentralen Schwarzerdegebiet der RSFSR, 2. Krach, Lärm, 3. sowj. Dichter von Weltruf (gest. 1936), 4. feiner Regen, 5. kleine Krebstiere, 6. Kolbengetreide, 7. Zeitungsanzeige, 8. sowj. Schwarzmeer-Kurort, 9. Truppenschau, 10. Abk. für eine Kurzschrift, 11. Wesensart, 12. Verwaltungskörperschaft, 14. französ. Schriftsteller („Die Glocken von Basel"), 20. Moskauer Kaufhaus, 23. Titelgestalt bei Shakespeare, 26. Handlung, polit. Maßnahme, 28. engl. Biersorte, 29. Nordlandtier, 31. bulgar. Währungseinheit (Mz.), 34. Autor des Romans „Die Bilder des Zeugen Schattmann", 35. ein Laubbaum, 36. Fluß zur Nordsee, 38. Feldlager, 39. Führer des Kosaken- und Bauernaufstandes in Rußland 1670/71, 41. französ. Opernkomponist des 18./19. Jh., 42. europ. Inselbewohner, 43. lateinisch: ist, 45. altes Holzraummaß, 47. Wohnraum, 49. Fußhebel, 51. Staatsmann der DDR (gest. 1961), 53. größtes Waldgebiet der Erde, 55. Waldtier, 56. sowj. Gebirge in Asien, 57. Gestalt aus der Oper „Rienzi", 59. tschech. Maler und Illustrator (gest. 1913), 62. Stadt im Bergbauzentrum Boliviens/Südamerika, 63. Heil- und Gewürzpflanze, 65. deutscher Volksliedsammler des 19. Jh., 66. japan. Maler des 13. Jh., 69. Schaumwein, 71. Bodenbearbeitungsgerät, 72. DDR-Nachrichtenagentur, 75. Ansicht, Gesichtspunkt, 76. französ. Stadt westl. von Toulouse, 77. Radteil, 79. flämischer Maler des 16./17. Jh., 80. Gewässer, 82. zu Eichzwecken benutzter Gegenstand, 84. svw. Ferien, 85. Begriff beim Tennisspiel, 86. Fluß zum Asowschen Meer, 87. Straßenzug; Gebäudeteil, 88. Vakuum, 89. Fluß in Schottland, 90. Tunke, 92. Schiffszubehör, 93. nordafrikan. Hauptstadt, 94. Turnerabteilung, 98. Hauptstadt der Schweiz.